



Regionalisierungsbericht der Universität St. Gallen

Dr. Roland Scherer

Simone Strauf

Katja Schwanke

Prof. Dr. Thomas Bieger

2008

Auftraggeber:

Rektorat der Universität St. Gallen

Bearbeitende:

Dr. Roland Scherer

Simone Strauf M.A.

Katja Schwanke Dipl. Verw.wiss.

Kontaktadresse:

Institut für Öffentliche Dienstleistungen und Tourismus (IDT-HSG)

Universität St. Gallen

Dufourstrasse 40a

CH - 9000 St. Gallen

Tel.: +41 71 224 2525

Fax: +41 71 224 2536

e-mail: roland.scherer@unisg.ch

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung und Zielsetzung des Berichts	1
1.1	Regionalwirtschaftliche Funktion des Berichts	1
1.2	Fragestellungen und Struktur des Berichtes	2
1.3	Die Universität St. Gallen und ihre Entwicklung	2
1.4	Der räumliche Perimeter	5
2	Theoretischer und methodischer Rahmen	8
3	Die tangiblen Effekte	11
3.1	Die direkten regionalwirtschaftlichen Effekte	13
3.2	Die regionale Wertschöpfung	25
3.3	Auswirkungen auf den regionalen Arbeitsmarkt	26
3.4	Auswirkungen auf den Tourismus	32
3.5	Fazit	33
4	Die intangiblen Effekte	35
4.1	Die Zusammenarbeit der Universität St. Gallen mit regionalen Unternehmen, Einrichtungen und Institutionen	35
4.2	Die Funktion der Universität St. Gallen als regionale Bildungseinrichtung	42
4.3	Die Beitrag der Universität St. Gallen zur kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung der Region	53
4.4	Der Beitrag der Universität St. Gallen zur Standortwahrnehmung	56
5	Factsheet	59
6	Literatur- und Quellenverzeichnis	63
7	Anhang	68

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Organisation der Universität St. Gallen	3
Abbildung 2: Entwicklung der Studierendenzahlen (ohne Weiterbildung) der Universität St. Gallen (jeweils Wintersemester)	4
Abbildung 3: Verteilung der Studierenden nach Fachbereichen (WS 2006/07)	5
Abbildung 4: Kartographische Darstellung der Perimeter	6
Abbildung 5: Definition der räumlichen Perimeter	7
Abbildung 6: Berechnung der regionalen Kaufkraftinzidenz	12
Abbildung 7: Berechnung der regionalen Wertschöpfung	12
Abbildung 8: Gesamtumsätze aller Akteure 2006	14
Abbildung 9: Herkunft der Einnahmen der Universität St. Gallen	15
Abbildung 10: Regionale Verteilung des Aufwands und Ertrags der Universität St. Gallen 2006	15
Abbildung 11: Die direkten Effekte durch die Universität St. Gallen	16
Abbildung 12: Ausgabeposten der Studierenden, die ausserhalb des Elternhauses Wohnen nach Hochschule	17
Abbildung 13: Ausgaben der Studierenden	18
Abbildung 14: Einnahmequellen der Studierenden nach Hochschulen	19
Abbildung 15: Die direkten Effekte der Studierenden	20
Abbildung 16: Weiterbildungen an der Universität St. Gallen 2006	21
Abbildung 17: Weiterbildungsveranstaltungen der Universität St. Gallen nach Veranstaltungsort	21
Abbildung 18: Teilnehmertage im Rahmen von Veranstaltungen	22
Abbildung 19: Die regionale Kaufkraftinzidenz für die Agglomeration SG	24
Abbildung 20: Die regionale Kaufkraftinzidenz für die Arbeitsmarktregion SG	25
Abbildung 21: Regionale Wertschöpfung	26
Abbildung 22: Entwicklung der Beschäftigten an der Universität St. Gallen	27
Abbildung 23: Zusammensetzung der Beschäftigten der Universität St. Gallen	27
Abbildung 24: Personal der Hochschulen nach Art der Leistung	28
Abbildung 25: Wohnort des Personals	29
Abbildung 26: Umfang der studentischen Erwerbstätigkeit neben dem Studium (Universität St. Gallen)	30
Abbildung 27: Umfang der studentischen Erwerbstätigkeit an den Schweizer Universitäten	31
Abbildung 28: Motive für studentische Erwerbstätigkeit	31
Abbildung 29: Herkunft der externen Dozierenden	40

Abbildung 30: Regionale Herkunft der Mentoren (2006-08) und Coaches (2006/07)	41
Abbildung 31: Anteil der Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach Tertiärabschluss (Fachhochschule und Universität), 2000	43
Abbildung 32: Verteilung der Studierenden nach Herkunft und Stufe (WS 2006/07)	44
Abbildung 33: Zusammensetzung der Studierenden der Universität St. Gallen	45
Abbildung 34: Verteilung der Studierenden nach Wohnort während des Studiums (WS 2006/07)	45
Abbildung 35: Wohnort der HSG Alumni	47
Abbildung 36: Erwerbsquote der Neuabsolventen nach Grossregionen 1 Jahr nach Studienabschluss	48
Abbildung 37: Bruttojahreseinkommen nach Grossregionen und Hochschultyp 5 Jahre nach Abschluss	49
Abbildung 38: Suche nach Arbeitskräften mit Hochschulabschluss nach Betrieben	50
Abbildung 39 Zuwachsrates junger Hochqualifizierter nach Metropoliträumen	50
Abbildung 40: Die wichtigsten Zuwanderungskantone 1 Jahr nach Studienabschluss	51
Abbildung 41: Nettobilanz der Ab- und Zuwanderungen nach Kanton	52
Abbildung 42: Entwicklung der Teilnehmerzahlen an öffentlichen Vorlesungen	54
Abbildung 43: Studentische Vereine an der Universität St. Gallen	56
Abbildung 44: Medienpräsenz der Universität St. Gallen im Jahr 2007	57

Executive Summary

Die Universität St. Gallen bewegt sich - wie andere Universitäten auch - im Spannungsfeld zwischen Internationalisierung und regionaler Verankerung. Mit der Vision 2010 stellt sich die Universität St. Gallen dieser Herausforderung, indem sie die Nutzenpotenziale der Internationalisierung für die Region erschliessen will. Der vorliegende Regionalisierungsbericht untersucht die regionale Verankerung der Universität St. Gallen im Jahr 2006 bzw. 2007 in bezug auf die regionalwirtschaftlichen Effekte, den regionalen Arbeitsmarkt, den Innovations- und Wissenstransfer, die Aus- und Weiterbildungsfunktion, das kulturelle und soziale Leben sowie das Image und die Identität. Räumlicher Perimeter der Untersuchung sind die Agglomeration St. Gallen und die Arbeitsmarktreion St. Gallen.

Die Universität St. Gallen sowie die Studierenden und Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen lösen erhebliche Zahlungsströme in der Agglomeration und Arbeitsmarktreion SG aus. Der Kaufkraftzufluss beläuft sich für die Agglomeration SG auf ca. 105 Mio. CHF, für die Arbeitsmarktreion SG auf ca. 119 Mio. CHF jährlich. D.h. sowohl aus den übrigen Regionen der Schweiz als auch aus dem Ausland werden durch die Universität St. Gallen zusätzliche Mittel in der genannten Höhe in die Region St. Gallen transferiert. Die generierte regionale Wertschöpfung beträgt für die Agglomeration SG jährlich ca. 147 Mio. CHF, für die Arbeitsmarktreion ca. 152 Mio. CHF jährlich. Auch auf dem regionalen Arbeitsmarkt zeigt sich die Bedeutung der Universität St. Gallen: mit 1'185 Beschäftigten (= 694 VZÄ) zählt sie zu den 10 grössten Arbeitgebern im Kanton.

Die Universität St. Gallen ist auf vielfältige Weise mit Unternehmen und Institutionen vernetzt, wobei der Wissenstransfer überwiegend an überregionale und internationale Unternehmen erfolgt. Bei einem geringen Teil der Forschungs- und Beratungsprojekte sind regionale Auftraggeber bzw. Kooperationspartner beteiligt.

In bezug auf die Aus- und Weiterbildungsfunktion weist die Universität St. Gallen eine hohe Attraktivität für auswärtige Studierende auf. Nach Abschluss des Studiums verlässt jedoch eine Mehrheit der Absolventinnen und Absolventen die Region. Insgesamt verblieben 2006 etwa 210 Studierende in der Arbeitsmarktreion SG, im gleichen Jahr haben etwa 150 Personen aus dieser Region ihr Studium an der Universität St. Gallen begonnen. Die Universität St. Gallen trägt somit dazu bei, den Brain Drain aus der Region zu reduzieren.

Die Universität St. Gallen ist nicht nur Aus- und Weiterbildungseinrichtung, sondern leistet auch einen Beitrag zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben in der Region. Neben öffentlichen Vorlesungen bietet sie Infrastruktur für regionale Veranstalter. Zusätzlich erweitern universitätsnahe Vereine und Einrichtungen das kulturelle und soziale Angebot in der Region. Die Aktivitäten der Universität St. Gallen wirken jedoch nicht nur innerhalb der Region, sondern zeigen auch Aussenwirkung. Die grosse Medienpräsenz trägt die Universität St. Gallen zur Steigerung des Bekanntheitsgrads der Marke „St. Gallen“ und zur Verbesserung des Images der Region bei.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Universität erhebliche regionalwirtschaftliche Effekte sowohl in der Agglomeration SG wie in der Arbeitsmarktreion SG auslöst, wobei sich die Effekte aufgrund der starken Zentrumsfunktion der Stadt St. Gallen dort konzentrieren. Vom Wissens- und Innovationstransfer profitieren in der Regel überregionale und internationale Unternehmen.

1 Einführung und Zielsetzung des Berichts

1.1 Regionalwirtschaftliche Funktion des Berichts

Bildungsinstitutionen generieren für ihre Standortregionen direkte wirtschaftliche Effekte, wie "Exporterlöse" in Form von Ausgaben von Studierenden und Dozierenden sowie Projekteinnahmen von ausserhalb der Region, sowie intangible Effekte wie Zugang zu aktuellen internationalen Wissensströmen, Beitrag zur Reputation, Erschliessung von Humankapital von ausserhalb und Zugang zu internationalen Netzwerken (vgl. auch für die Struktur von regionalwirtschaftlichen Effekten von Kultur- und Bildungseinrichtungen Strukturmodell auf Seite). Für ihre Region kann dabei eine Universität zwei grundsätzlich verschiedene Funktionalitäten erfüllen. Sie kann entweder

- die Erfüllung regionaler Bildungsanliegen in den Vordergrund stellen und ein Maximum an Service Publique in Form von Dienstleistungen für die Region erbringen. In diesem Fall wird die Universität auch aus regionalwirtschaftlicher Sicht langfristig ein Zuschussbetrieb sein. Da die Studierenden aus der Region kommen werden keine "Exporterlöse" erzielt, es ergibt sich höchstens eine Importsubstitution, indem für Studienleistungen ausserhalb weniger Geld abfliesst. Durch den beschränkten Zugang zu den internationalen Wissensströmen und personellen Netzwerken ist sie auch nicht in der Lage, intangiblen Nutzen wie Beitrag zur Bekanntheit zur Region oder Erschliessung internationaler Verbindungen und Zugang zu Humankapital zu schaffen.
- die internationale Profilierung ausbauen und so auch für Studierende, Forscher und Projektpartner von ausserhalb der Region attraktiv ist. Damit schafft sie eine regionalwirtschaftliche "Rendite" über Exporterlöse. Gleichzeitig ist sie aufgrund ihrer Einbindung in aktuellste wissenschaftliche Netzwerke und aufgrund ihrer Positionierung in der Lage, signifikant intangiblen Nutzen für die Region zu schaffen.

In Ihrer Vision 2010 verfolgt die Universität St. Gallen das Ziel, eine der führenden Wirtschaftsuniversitäten in Europa zu sein. Zur Erreichung dieses Zieles wurde der Kernprozess Region - HSG - Welt als ein zentraler strategischer Schwerpunkt definiert. Im Rahmen dieses Kernprozesses soll die Internationalisierung der HSG konsequent weiter entwickelt werden, gleichzeitig sollen jedoch die "Früchte" der Internationalisierung in Form von direkten wirtschaftlichen Effekten, Wissen, Verbindungen und Reputationen dem Kanton und der Region erschlossen werden. Über die dadurch erreichte verbesserte Verankerung der HSG in der Region sollen umgekehrt wieder die Potentiale für die Internationalisierung gestärkt werden. Ziel der Internationalisierung ist die Verbesserung der Qualität der Ausbildung. Insbesondere soll die internationale Sichtbarkeit der Universität St. Gallen erhöht werden, um dadurch ihre Attraktivität für sehr gute Dozierende und Studierende zu stärken. Über die verbesserte internationale Bekanntheit zusammen mit einer gelebten internationalen Ausbildung sollen die Chancen der Absolventen in einem zunehmend internationalen Arbeitsmarkt gestärkt werden. Längerfristig soll durch Internationalisierung eine attraktive Position der Uni St. Gallen in der sich abzeichnenden neuen internationalen Arbeitsteilung in der Universitätslandschaft sichergestellt werden.

Mit dieser Strategie verfolgt die Universität die zweite der oben erwähnten Funktionalitäten. Sie will als bekannteste Marke und einer der grössten Arbeitgeber der Region

- nennenswerte direkte wirtschaftliche Effekte in Form von "Exporterlösen" und so eine sinnvolle "Rendite" für die Region schaffen,

- gleichzeitig in Form eines Beitrages zur Ausstrahlung und zur "Marke" St. Gallen, durch Zugang zu interessantem Humankapital und Wissen, durch Einbindung in internationale gesellschaftliche und wirtschaftliche Netzwerke intangible Effekte für die Region generieren.

1.2 Fragestellungen und Struktur des Berichtes

Dieser Bericht besteht aus zwei Hauptteilen. In einem ersten Teil werden die tangiblen Effekte der Universität St. Gallen dargestellt. Es wird dabei die Methode der Inzidenzanalyse eingesetzt. Es sollen dabei Fragen beantwortet werden wie

- In welchem Umfang werden durch die Universität St. Gallen Zahlungsströme in die Region geleitet?
- Wie viel Beitrag zum Volkseinkommen wird aus diesen Zahlungsströmen generiert?
- Welche Beträge der öffentlichen Hand stehen diesem Volkseinkommen gegenüber?

In einem zweiten Teil werden die intangiblen, eher indirekten Effekte dargestellt. Dabei wird auf einzelnen Indikatoren abgestellt, wie z.B.

- Beitrag zur Bekanntheit und zur Marke der Region St. Gallen
- Nennungen der Universität St. Gallen im Internet und in überregionalen und internationalen Medien
- Beitrag zum Wissenstransfer
- Zahl der Projekte der Universität mit regionalen Unternehmen
- Teilnehmer an öffentlichen Programmen
- Netzwerke und Arbeitsmarkt
- Bedeutung der Universität St. Gallen für den regionalen Arbeitsmarkt
- Arbeitsorte der Absolventinnen und Absolventen (Brain Drain)

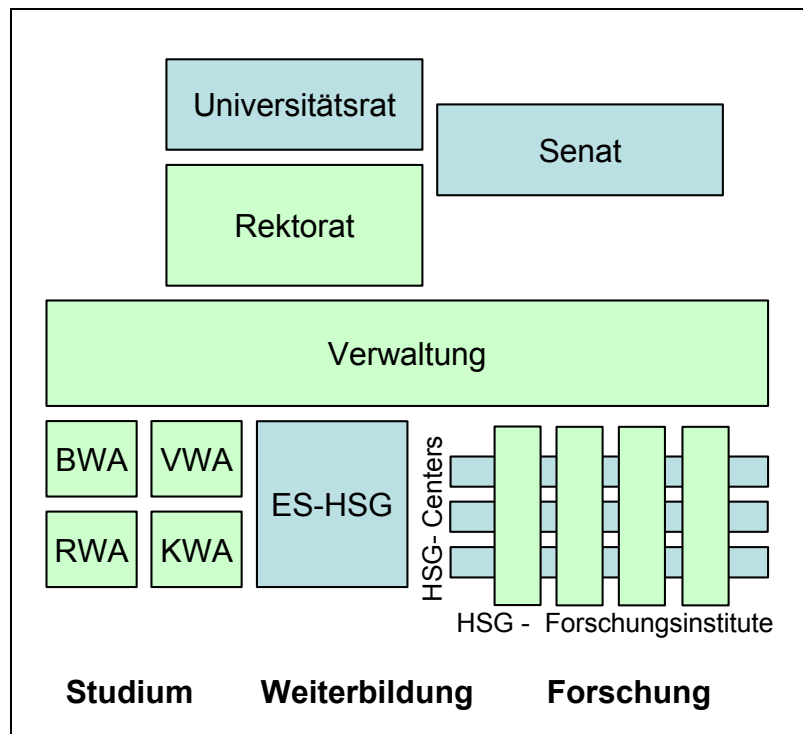
Bevor auf die tangiblen und intangiblen Effekte der Universität St. Gallen eingegangen wird, soll kurz auf die Universität St. Gallen und ihre Entwicklung sowie auf den räumlichen Perimeter des Berichts eingegangen werden.

1.3 Die Universität St. Gallen und ihre Entwicklung

Die Universität St. Gallen blickt seit ihrer Gründung vor 110 Jahren als "Handelsakademie" auf eine lange Geschichte zurück. In ihrer heutigen Form als spezialisierte Universität in den Bereichen der Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften fusst ihr Leistungsauftrag auf den drei Standbeinen Studium, Weiterbildung und Forschung. Insgesamt führt die Universität St. Gallen vier Abteilungen: Die Betriebswirtschaftliche (BWA), die volkswirtschaftliche (VWA), die juristische (RWA) und die kulturwissenschaftliche Abteilung (KWA). In die Universität St. Gallen sind 30 Institute integriert, die konzeptionell, finanziell und personell eingebunden sind. Schwerpunkte der Institute sind Forschung, Dienstleistung und Weiterbildung. Die Konzeption und Integration der weitgehend autonomen Institute in die Universität ist eine Besonderheit der Universität St. Gallen, die sie von anderen Universi-

täten unterscheidet. Bei den HSG-Centers handelt es sich um Kooperationen von Instituten und Forschungsstellen der HSG (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Organisation der Universität St. Gallen



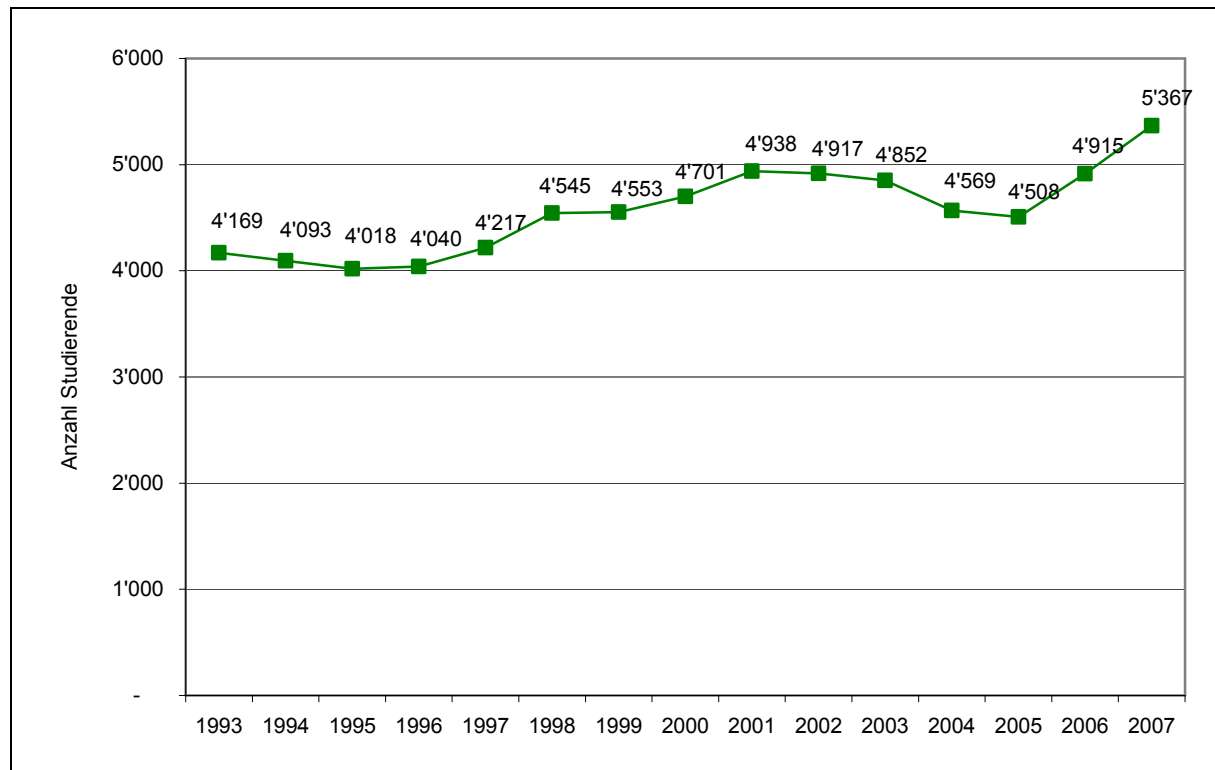
Im Bereich **Studium** bietet die Universität eine Fachausbildung in den Studienrichtungen Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Rechtswissenschaft mit Wirtschaftswissenschaften sowie Internationale Beziehungen und Governance an, welche durch die vier Abteilungen betreut und von rund 80 Professoren, 60 Assistenz- und Nachwuchsdozierenden sowie mehr als 300 Lehrbeauftragten sichergestellt werden.

Die universitäre Ausbildung wurde in den letzten Jahren an die internationalen Entwicklungen angepasst. Im Jahr 2001 wurden Bachelor- und Master-Studiengänge eingeführt und die Ausbildung tiefgreifend reformiert. Knapp die Hälfte der Studierenden sind in der Assessment- und Bachelor-Stufe und ein Viertel in den Master-Programmen eingeschrieben. Neben der Grundausbildung liegt ein weiteres wichtiges Standbein im Bereich des Doktorandenstudiums. 15% der Studierenden im Wintersemester 2006/07 belegen einen Promotionsstudiengang.

An der Universität studieren jährlich etwa 5'000 Personen. Im Wintersemester 2006/07 waren insgesamt 4'915 Studierende eingeschrieben. Im Wintersemester 2006/07 stieg die Zahl der Studierenden im Vergleich zum Vorjahr um 9% an. Im schweizweiten Vergleich nimmt die Universität Rang 11 in der Grösse der universitären Hochschulen ein und betreut etwa 5% der Studierenden in der Schweiz. In einzelnen Fachrichtungen - insbesondere der Betriebswirtschaftslehre - erreicht die Universität St. Gallen mit 36% aller Studierenden dieser Fachrichtung einen dominanten Marktanteil. Über die letzten 15 Jahre ist eine starke Zunahme der Studierendenzahlen zu verzeichnen. Zwischen 2001 und 2005 kam es vorübergehend zu einer Abnahme der Studierendenzahlen insbesondere

durch strukturelle Gründe¹ (vgl. Abbildung 2). Positiv dürften sich in den letzten beiden Jahren insbesondere die Studierenden des neu strukturierten Studiums Marketing ausgewirkt haben.

Abbildung 2: Entwicklung der Studierendenzahlen (ohne Weiterbildung) der Universität St. Gallen (jeweils Wintersemester)

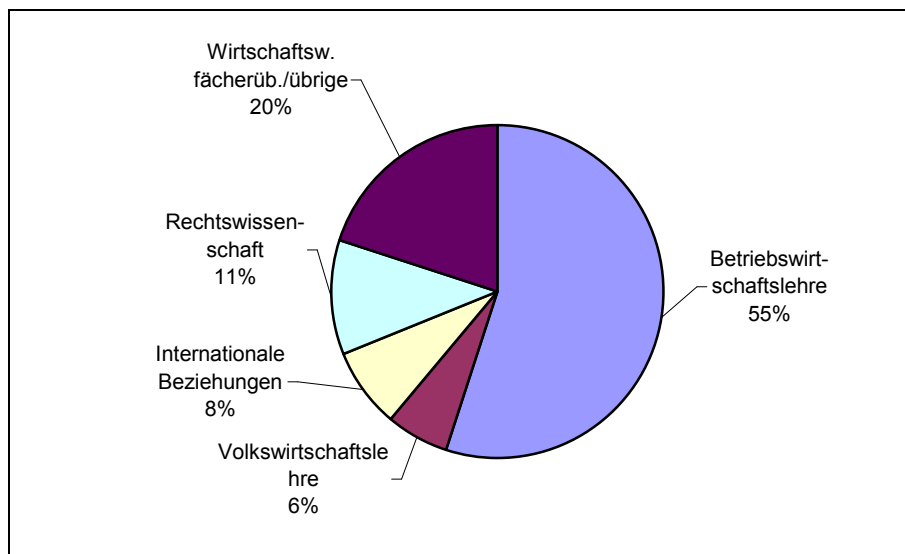


Quelle: Universität St. Gallen 2007

Mehr als die Hälfte der Studierenden werden im Wintersemester 2006/07 im Fachbereich der Betriebswirtschaftslehre ausgebildet.

¹ Die Universität St. Gallen hat als eine der ersten Hochschulen in der Schweiz bereits 2001 die Bologna-Reform umgesetzt und Bachelor- und Master-Studiengänge eingeführt. Diese Umstellung führte dazu, dass die Studierenden nur bedingt zwischen den Hochschulen wechseln konnten, da es noch unterschiedliche Studienformen gab. Für die Universität St. Gallen führte dies sowie das Auslaufen doppelter Maturajahrgänge vorübergehend zu einem Rückgang der Studierendenzahlen.

Abbildung 3: Verteilung der Studierenden nach Fachbereichen (WS 2006/07)



Quelle: BfS 2007

Neben der universitären Ausbildung von Studierenden wird als ein weiteres Standbein der Universität eine Vielzahl von **Weiterbildungsmöglichkeiten** angeboten. An der Executive School of Management, Technology and Law (ES-HSG) und von den einzelnen Instituten (z.B. KMU-HSG, IMH-HSG) werden Weiterbildungsangebote verschiedenster Art für Berufserfahrene und Führungskräfte bereitgestellt (Vollzeit MBA, berufsbegleitende Master- Programme, HSG-Diplome, Zertifikatskurse, etc.). Die Weiterbildung macht mit einem Umsatz von ca. 14 Mio. CHF. etwa 9% des Budgets der Universität St. Gallen aus².

Einen integralen Bestandteil der **Forschung** bilden die 30 Institute, welche über Institutsdirektoren (HSG Professoren) mit der Universität verbunden sind. Diese Konstellation ermöglicht eine enge Verknüpfung zwischen Lehre und Grundlagen- sowie angewandter Forschung und stellt eine Brücke zwischen Theorie und Praxis dar.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden alle Bereiche der Universität St. Gallen, d.h. das Studium, die Weiterbildung und die Forschung einbezogen. Referenzjahr für die Analyse ist das Jahr 2006. Die Budgetzahlen, sowie Informationen zur Raumbellegung, Veranstaltungen und Weiterbildungen beziehen sich auf den Stichtag 31.12.2006 bzw. umfassen das gesamte Kalenderjahr. In bezug auf die Studierendenzahlen wurde das Wintersemester 2006/2007 als Referenzgrösse gewählt.³

1.4 Der räumliche Perimeter

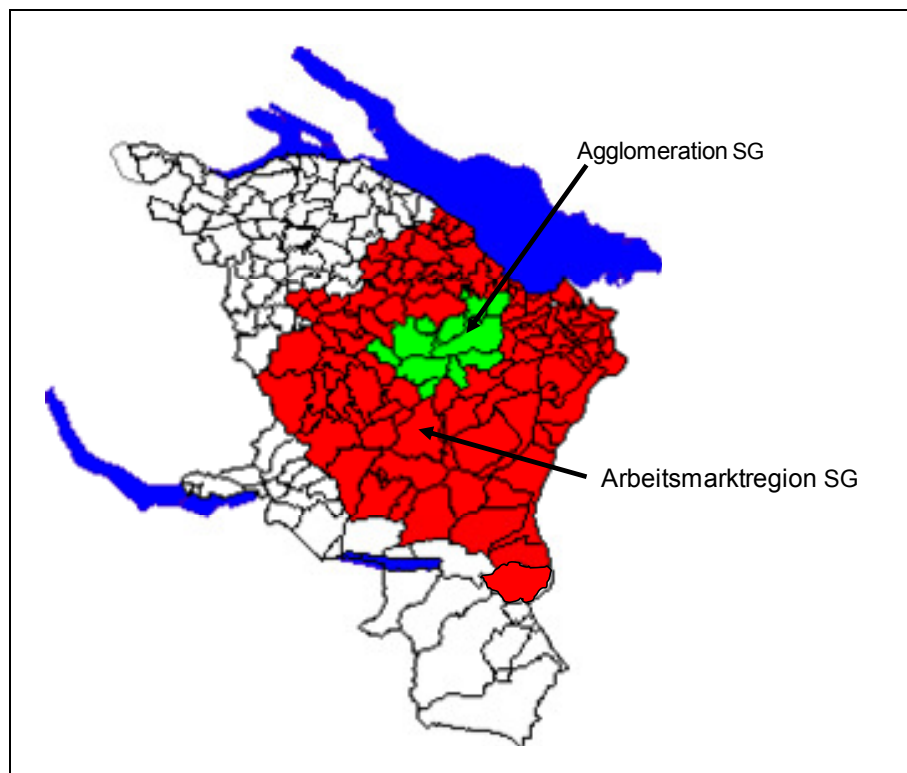
Um die regionale Verankerung der Universität St. Gallen erfassen zu können, muss ein räumlicher Untersuchungsraum definiert werden. In Absprache mit der Universitätsleitung wurden zwei Perime-

² Vgl. Universität St. Gallen (2007b): HSG im Portrait. Zahlen und Fakten.

³ Da für das Wintersemester 2006/2007 keine detaillierten Angaben zur Heimat- und Studienadresse vorlagen, wurden Vergleichszahlen des Wintersemesters 2005/2006 und des Herbstsemesters 2007 hochgerechnet. Wo es möglich war, wurde auf die Zahlen der Universität St. Gallen oder des BfS bezug genommen.

ter definiert, die als funktionsräumliche Abgrenzung Aussagen über die räumlichen regionalen Auswirkungen der Universität St. Gallen ermöglichen. Da sich die räumlichen Wirkungen der Universität St. Gallen nicht nur auf die Gebiete innerhalb von Stadt, Gemeinde oder Kantons Grenzen beschränken, wurden Abgrenzungen gewählt, die sich an den Funktionsräumen der Ostschweiz orientieren. Der engere Untersuchungsraum umfasst die Agglomeration St. Gallen. Zur Abgrenzung dieser Region wurde auf die Definition der Agglomeration durch das Bundesamt für Statistik zurückgegriffen. Diese bezieht die Stadt St. Gallen sowie weitere 10 Gemeinden in den Kantonen SG und AR ein. Darüber hinaus erschien es sinnvoll, einen weiteren regionalen Perimeter in die Betrachtung einzubeziehen. Mit der Arbeitsmarktregion St. Gallen wurde eine grossregionale Differenzierung, die über die Grenzen des Kantons St. Gallen hinausgeht, gewählt. Hierzu wurde ebenfalls auf die Definition des Bundesamtes für Statistik Bezug genommen. Der gewählte Perimeter umfasst 8 MS-Regionen⁴, die den gesamten Kanton St. Gallen (ohne Sarganserland und Linthgebiet), die Kantone Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden sowie die MS-Region Oberthurgau des Kantons Thurgau einbeziehen. In der Arbeitsmarktregion SG ist die Agglomeration SG vollständig enthalten.

Abbildung 4: Kartographische Darstellung der Perimeter



Im einzelnen setzen sich die Untersuchungsräume Agglomeration SG und Arbeitsmarktregion SG aus folgenden Teilen zusammen:

⁴ Das BfS hat 1982 im Rahmen des PNR5 mit Bildung der MS-Regionen (mobilité spatiale) vergleichbare Mikroräume (räumliche Heterogenität, Prinzip der Kleinarbeitsmarktgebiete mit funktionaler Orientierung auf Zentren) in der Schweizerischen Raumgliederung geschaffen. Flächendeckend sind 106 MS-Regionen benannt, wobei einige kantonsübergreifend ausgewiesen sind (vgl. Bassand et al. 1985, Schuler Dessemontet, Joyce 2005:73).

Abbildung 5: Definition der räumlichen Perimeter

Definition der Perimeter		Region
Engerer Perimeter	Agglomeration SG	Herisau (AR); Waldstatt (AR); Speicher (AR); Teufen (AR); St. Gallen (SG); Wittenbach (SG); Mörschwil (SG); Flawil (SG); Andwil (SG); Gaiserswald (SG); Gossau (SG) Fläche: 17'480 ha Einwohner: 146'000
Weiterer Perimeter	Arbeitsmarkregion SG	SG, Rheintal, Werdenberg, Toggenburg, Wil, Oberthurgau, AI, AR Fläche: 189'000 ha Einwohner: 526'000

Die Aussagen zur regionalen Verankerung der Universität St. Gallen beziehen sich da, wo entsprechende Daten vorlagen, sowohl auf die Agglomeration SG als auch auf die Arbeitsmarkregion SG. Diese stehen im Mittelpunkt der Betrachtung. Zur Einordnung und Vervollständigung der Aussagen wurden noch die übrige Schweiz und das Ausland als räumliche Einheit einbezogen. Da wo keine detaillierten Informationen in der benötigten Differenzierung vorhanden waren, wurde der Kanton St. Gallen als räumlicher Perimeter herangezogen.

2 Theoretischer und methodischer Rahmen

Hochschulen sind öffentliche Einrichtungen und haben verschiedene Aufgaben zu erfüllen: als Bildungsinstitution haben sie den Auftrag auszubilden und Kompetenzen zu vermitteln. Daneben sind sie Forschungseinrichtungen, die sich im internationalen und nationalen Wettbewerb einen Spitzenplatz sichern wollen. Sie sind Weiterbildungsinstitutionen und sollen einen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten sowie innovative Lösungen für aktuelle Probleme anbieten.

Die wichtigsten Effekte von Hochschulen können grob in zwei Kategorien eingeteilt werden (vgl. Strauf, Scherer 2007):

- Die finanziellen Auswirkungen der Hochschulen auf die Region stellen die sog. tangiblen Effekte dar: Hochschulen setzen Geld- und Güterströme zwischen öffentlicher Hand, Unternehmen und (halb-)öffentlichen Einrichtungen innerhalb und ausserhalb ihrer Region in Gang. Die tangiblen Effekte umfassen die Beiträge zur regionalen Kaufkraft, regionalen Wertschöpfung sowie die regionalen Arbeitsmarkteffekte.
- Die sog. intangiblen Effekte der Hochschulen fallen in der ökonomischen, ökologischen, politischen und sozio-kulturellen Umwelt der Institutionen an. Diese Effekte bilden einen externen Nutzen ab, der häufig nur sehr aufwendig zu erfassen ist. Eine Form des externen Nutzens sind beispielsweise Spin-Offs, also Unternehmensgründungen von Absolventen und Mitarbeitern aus Universitäten und Fachhochschulen, die sich im näheren oder weiteren Einzugsbereich der Hochschulen niederlassen. Darüber hinaus lässt sich eine Vielzahl weiterer Effekte identifizieren (z.B. Netzwerk- und Kompetenzeffekte, die sich über Innovation und Wissenstransfer zeigen oder Imageeffekte), die langfristig wirken und einen positiven Einfluss auf die Standortqualität einer Region haben können.

In der folgenden Tabelle sind die einzelnen Wirkungsfelder einer Hochschule auf ihre jeweilige Standortregion schematisch dargestellt. Dabei wird speziell auf die Wirkungen eingegangen, die im vorliegenden ersten Regionalbericht für die Universität St. Gallen analysiert werden. Darüber hinaus ist eine Reihe weiterer Wirkungsfelder denkbar, die erst in den kommenden Jahren betrachtet werden sollen.

Wirkungsfeld	Indikatoren
Regionalwirtschaftliche Effekte	
Regionalwirtschaftliche Effekte von Hochschulen auf ihre Standortregionen entstehen einerseits durch die wirtschaftlichen Aktivitäten der Hochschulen selber und andererseits durch die Ausgaben der Beschäftigten, Studierenden und Teilnehmer von Weiterbildungsveranstaltungen, Tagungen etc. Darüber hinaus haben Hochschulen Effekte auf den regionalen Arbeitsmarkt und den Tourismus. Die Hochschulen schaffen direkt Arbeitsplätze in der Region, da sie selber Arbeitgeber sind und indirekt durch Auftragsvergaben an regionale Unternehmen. Effekte auf den Tourismus können durch zusätzliche Übernachtungen aufgrund von Kongressen, Tagungen, Messen etc. entstehen.	• Regionale Kaufkraft • Regionale Wertschöpfung • Investitionsausgaben in der Region • direkte Arbeitsmarkteffekte und indirekte Arbeitsmarkteffekte • Tourismus (Übernachtungszahlen, Gästerausgaben, etc.)

Innovation und Wissenstransfer	
Die Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen, Institutionen und Einrichtungen kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen. Kontakte zu regionalen Akteuren können über Dozierende oder Studierende entstehen. Abhängig von den Bedürfnissen der regionalen Akteure kann das Angebot der Hochschulen gestaltet werden. Ziel der Kooperation ist dabei immer der Innovations- und Wissenstransfer, der sowohl für die regionalen Unternehmen als auch für die Hochschulen von Bedeutung ist.	• Wissens- und Innovationstransfer über Kooperationen, Projekte, Dienstleistungen • Unternehmensspezifische Weiterbildungen • Studienbezogene Kontakte zwischen Unternehmen und Studierenden • Spin-Offs und Existenzgründungen
Aus- und Weiterbildung	
Die Existenz einer Hochschule als Aus- und Weiterbildungseinrichtung hat auch Auswirkungen auf die Region als Bildungsstandort. Das Vorhandensein einer Hochschule kann sowohl die Wahl eines Ausbildungswegs als auch eines Ausbildungsortes beeinflussen. Auch in bezug auf die Berufswahl und den Arbeitsort von Absolventen kann eine Hochschule dazu beitragen, dass Hochqualifizierte in der Region verbleiben und nicht abwandern.	• Anteil Studierender aus der Region • Verbleib der Absolventen in der Region • Förderung des Brain-Gains und Verhinderung des Brain-Drains • Erhöhung der Bildungsneigung und des Bildungsniveaus der Bevölkerung
Kulturelles und soziales Leben	
Hochschulen können auch einen Beitrag zur gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung einer Region leisten. Die Angebote der Hochschulen richten sich nicht nur an Studierende und regionale Unternehmen, sondern teilweise auch an die Öffentlichkeit. Darüber hinaus nehmen Hochschulangehörige auch am sozialen und kulturellen Leben in der Region teil. Die Nutzung der Hochschulinfrastruktur von Externen kann als Struktureffekt einen positiven Einfluss auf die regionale Entwicklung haben.	• Angebot öffentlicher Veranstaltungen • Öffentliche Vorlesungen • Bereitstellung von Infrastruktur für Externe • Engagement von Hochschulangehörigen in regionalen Vereinen, Verbänden und Gremien
Image und regionale Identität	
Die Existenz einer Hochschule hat auch immer Einfluss auf die Wahrnehmung eines Standortes. Hochschulen wirken auf das Image einer Region, da nicht nur durch das Angebot der Hochschule selber, sondern auch durch die Presseberichte in überregionalen, nationalen und internationalen Medien ein Bild sowohl der Hochschule als auch der Region vermittelt wird. Die Region hat die Chance mit Hilfe der Hochschule ihr Image als offener, innovativer und moderner Standort aufzubauen. Hochschulen vermitteln jedoch nicht nur ein Bild einer Region nach aussen, sondern sie wirken auch auf das Selbstverständnis und die Identität nach innen. Das Selbstbewusstsein der Bevölkerung kann durch eine Hochschule erhöht werden, die Universitätsangehörigen können das Leben in der Region bereichern und die Hochschule kann als Identifikationspunkt dienen	• Präsenz in regionalen Medien • Präsenz in überregionalen Medien

Zur Analyse der einzelnen Wirkungsfelder wurden die genannten Indikatoren herangezogen. Die benötigten Daten und Informationen wurden von der Universität St. Gallen⁵, dem Bundesamt für Statistik sowie weiteren relevanten Akteuren bereitgestellt. Im Einzelnen stützen sich die im vorliegenden Bericht gemachten Aussagen auf folgende Datengrundlagen:

- Konsolidierte Erfolgsrechnung der Universität St. Gallen
- Jahresbericht der Universität St. Gallen 2006 und der Institute
- Spezifische Auswertungen durch die Universität St. Gallen, die Institute, die ES-HSG und das WBZ
- Universität St. Gallen - Press Review Top
- BfS: Berichte zu den Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen und zur Sozialen Lage der Studierenden, weitere Auswertungen zu Studierenden und Hochschulen
- Daten des kantonalen Hochbauamt des Kantons St. Gallen, der Fachstelle für Statistik des Kantons St. Gallen, der HSG Alumni

Zur Überprüfung und zum Vergleich der Angaben wurden die Ergebnisse der regionalen Inzidenzanalyse „Die Universität St. Gallen als Wirtschafts- und Standortfaktor“ von Georges Fischer und Beate Wilhelm (2000) sowie die Studie des IDT-HSG zu den „Regionalwirtschaftlichen Effekten der Hochschulen im Kanton Luzern“ (2006) herangezogen.

⁵ Für die Bereitstellung der benötigten Informationen sei an dieser Stelle allen Mitarbeitenden der Universität St. Gallen, der Institute, der ES-HSG und des WBZs, die uns unterstützt haben, herzlich gedankt. Ein besonderer Dank gilt Hr. Edi Lanker, Hr. Urs Engeli und Hr. Stefan Schneider für die umfangreichen Zusatzauswertungen.

3 Die tangiblen Effekte

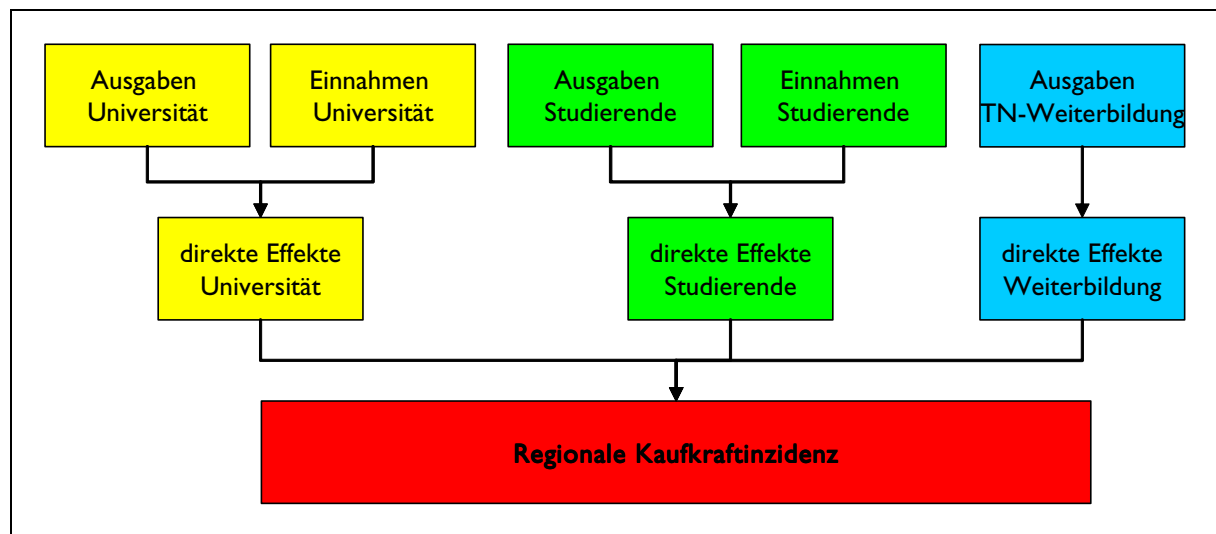
Universitäten lösen - wie andere öffentliche oder private Einrichtungen auch - Geld- und Güterströme aus, die Auswirkungen auf regionale Wirtschaftskreisläufe haben. Bei der Betrachtung der regionalwirtschaftlichen Effekte der Universität St. Gallen werden sowohl die direkten Kaufkrafteffekte als auch die regionale Wertschöpfung ermittelt. Die direkten Kaufkrafteffekte geben Auskunft über die zusätzlichen Umsätzen im Sinne primärer Umsätze und die damit ausgelösten Kaufkraftzuflüsse in einer Region, während die regionale Wertschöpfung den effektiven Wertzuwachs in einer Region betrachtet. Die Universität St. Gallen inklusive der Institute und der Weiterbildung (=konsolidierte Gesamtrechnung) ist dabei zentraler Gegenstand der Untersuchung. Darüber hinaus werden die Ausgaben folgender Gruppen betrachtet, die in direktem Zusammenhang mit der Universität St. Gallen und ihren Leistungen stehen:

- Die Studierenden
- Die Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen, Tagungen, Kongressen, Seminaren und
- Die Teilnehmenden öffentlicher Veranstaltungen

Zur Berechnung der regionalwirtschaftlichen Effekte der Universität St. Gallen wird die Methode der räumlichen Inzidenzanalyse verwendet. Mit Hilfe dieser Methode werden Zahlungsströme nach ihrer räumlichen Herkunft analysiert. Dabei werden Einnahmen und Ausgaben einer räumlichen Analyse unterzogen, so dass eine „räumliche Gewinn- und Verlustrechnung“ entsteht. Der berechnete Saldo gibt Auskunft darüber, ob und ggf. in welcher Höhe positive oder negative Effekte für eine Region resultieren.

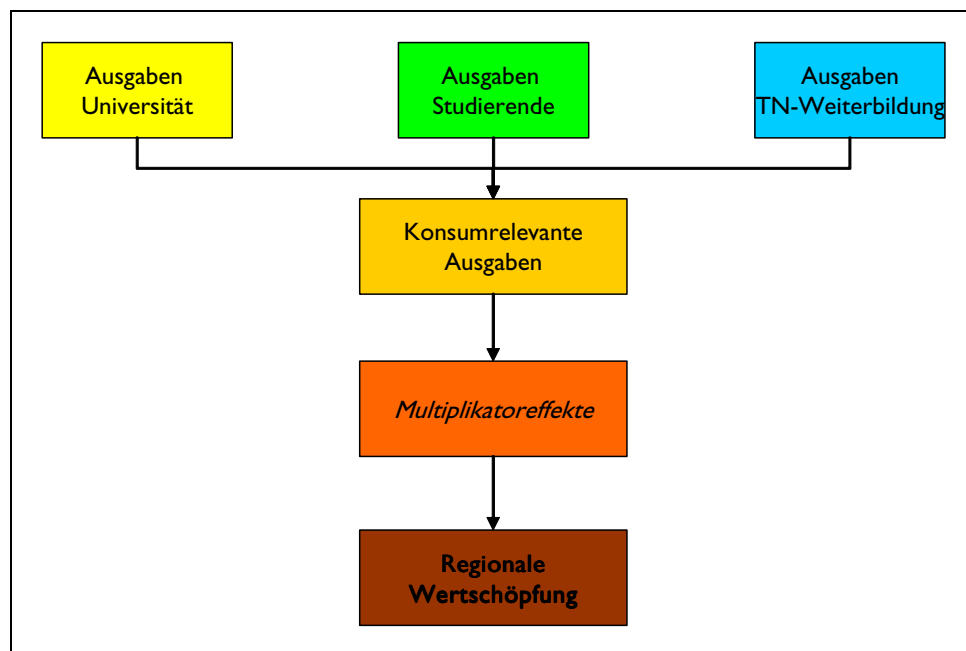
Durch Zahlungszuflüsse und -abflüsse entstehen Effekte auf verschiedenen Stufen: Auf der ersten Stufe werden die **direkten Kaufkrafteffekte** durch die regionale Zuordnung der Mittelherkunft und der Mittelverwendung analysiert. Dabei werden die Mitteleinnahmen und -ausgaben der Universität St. Gallen und die Ausgaben und Einnahmen der Studierenden sowie die Ausgaben der Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen untersucht. Die direkten Effekte für die einzelnen Akteure berechnen sich aus dem Saldo aus Ausgaben und Einnahmen (regional). In der Summe ergeben sich Aussagen zur **regionalen Kaufkraftinzidenz** der Universität St. Gallen(vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6: Berechnung der regionalen Kaufkraftinzidenz



Bei der Berechnung der **regionalen Wertschöpfung** wird nur die Verwendungsseite einbezogen. Die Wertschöpfung berechnet sich aus dem Saldo zwischen dem regionalen Umsatz und den Vorleistungen, die aus der Region bezogen werden. In die Berechnung der regionalen Wertschöpfung gehen neben den Ausgaben der Universität ebenfalls die Ausgaben der Studierenden und Weiterbildungsteilnehmenden ein. Ausgehend von dieser Berechnung lassen sich die induzierten Effekte ableiten. Bei der Berechnung der induzierten Effekte wird angenommen, dass jeder verausgabte Franken weitere Ausgaberrunden durch Vorleistungskäufe auslöst. Mit Hilfe des Regionalmultiplikators können alle folgenden Ausgaberrunden erfasst werden. Im Ergebnis gibt die regionale Wertschöpfung Auskunft darüber, in welcher Höhe ein effektiver Wertzuwachs in der Region durch die Universität St. Gallen erzielt werden konnte. Wie sich die regionale Wertschöpfung berechnet ist in Abbildung 7 dargestellt.

Abbildung 7: Berechnung der regionalen Wertschöpfung



Neben den im Jahr 2006 generierten Umsätzen wurden Investitionen im Zusammenhang mit der Universität St. Gallen getätigt. In der Summe belaufen sich die Gesamtkosten für Sanierungen und wertmehrende Baumassnahmen auf ca. 83 Mio. CHF. An den genannten Investitionen beteiligt sich der Bund mit 19 Mio. CHF, die übrigen Kosten werden vom Kanton St. Gallen getragen. Die Universität St. Gallen selber leistet keine eigenen Beiträge.

Von den Gesamtkosten entfallen 34.9 Mio. CHF auf wertmehrende Investitionen in Neubau und Umgestaltung und 48.5 Mio. CHF auf Sanierungsmassnahmen. Im Einzelnen werden folgende Projekte realisiert bzw. sind im Bau:

- Neubau einer Sporthalle: 13.5 Mio. CHF (in 2007 fertig gestellt)
- Grundstück Sporthalle: 2 Mio. CHF
- Bau einer neuen Tiefgarage: 5.4 Mio. CHF
- Sanierung des Hauptgebäudes: 48.5 Mio. CHF (von 2008-2010)

Zusätzlich wurden Investitionen in den Ausbau des Weiterbildungszentrums der Universität St. Gallen (WBZ-HSG) auf der Holzweid in Höhe von 24 Mio. CHF getätigt. Das Projekt unter der Bauherrschaft des Kantons St. Gallen sieht einen Neubau mit zwei neuen Hörsälen, Gruppenräumen und einen Campus sowie eine Erweiterung der Tiefgarage vor. Die Kosten für den Ausbau des WBZs werden zur Hälfte vom Kanton und zur anderen Hälfte aus privaten Mitteln von der HSG-Alumni übernommen. Die Stiftung HSG Alumni hat bereits Spendenzusagen von über 8 Mio. CHF aus der ganzen Schweiz erhalten⁶.

Die Baumassnahmen sowohl auf dem Gelände der Universität St. Gallen als auch der Ausbau des WBZ erstrecken sich über mehrere Jahre. Im Jahr 2006 konnte mit den Baumassnahmen begonnen werden. In der Summe wurden in diesem Jahr 10 Mio. CHF. investiert, davon entfallen auf das Hochschulgebäude 5.6 Mio. CHF, 4.1 Mio. CHF auf das Weiterbildungszentrum Holzweid und die restliche Summe auf Renovationen der Universität⁷. Bei diesen Summen handelt es sich ausschliesslich um kantonale Mittel, die in direktem Zusammenhang mit der Universität St. Gallen im Jahr 2006 in der Region verausgabt wurden. Im Zuge der Baumassnahmen wurden u. a. Aufträge an regionale Unternehmen vergeben, so dass die regionale Baubranche von den Baumassnahmen der Universität profitieren konnte.

Da die vorliegende Studie an regelmässigen und längerfristigen Effekten interessiert ist, werden die Investitionen im Folgenden nicht näher betrachtet und analysiert.

3.1 Die direkten regionalwirtschaftlichen Effekte

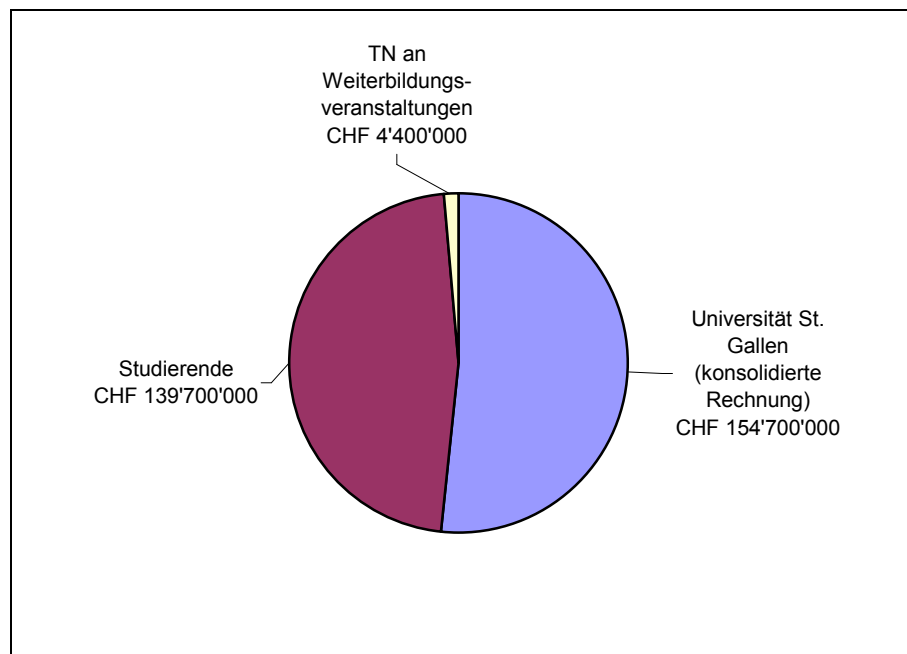
Insgesamt wurden im Jahr 2006 durch die genannten Akteure Gesamtumsätze in Höhe von **knapp 300 Mio. CHF** getätigt. Davon entfallen 154.7 Mio. CHF auf die Universität St. Gallen, ca. 139.7 Mio. CHF auf die Studierenden und 4.4 Mio. CHF auf die Teilnehmenden von Weiterbildungen und öffentlichen Veranstaltungen (vgl. Abbildung 8). Im Budget der Universität St. Gallen sind die Staatsrechnung, Fonds, die Institute sowie die Weiterbildung enthalten. Nicht integriert sind die externen

⁶ Lt. Informationen der HSG Alumni vom Oktober 2007.

⁷ Lt. Information von Hr. Dubi, kantonales Hochbauamt St. Gallen vom 18.1.2008.

Rechnungen (Gesamtumsatz 2006: ca. 3.4 Mio. CHF), sowie das Budget der PSG Unternehmen, die die Gastronomie an der Universität St. Gallen betreibt, des Kinderhortes und angegliederter universitätsnaher Einrichtungen und Vereine. Die Gastronomie auf dem Gelände der Universität St. Gallen wird von den PSG Unternehmen betrieben. Sie besitzt Bewirtungsrecht auf dem Gelände der Universität St. Gallen. Die Umsätze der PSG Unternehmen auf dem Gelände der Universität St. Gallen werden im wesentlichen durch die Ausgaben der Studierenden, Mitarbeitenden und Teilnehmenden an Veranstaltungen generiert. Diese werden bei den jeweiligen Gruppen berücksichtigt. Für die räumliche Verteilung der Ausgaben der PSG Unternehmen lagen keine Daten vor. Die Ausgaben der Mitarbeitenden der Universität St. Gallen werden über die Personalkosten, die nach dem Wohnort der Mitarbeitenden zugeordnet wurden, berücksichtigt. Die Frage der Ausgaben der Mitarbeitenden betrifft die nächste Verwendungsstufe. Bei der Berechnung der regionalen Wertschöpfung werden über den Regionalmultiplikator alle nachfolgenden Verwendungsstufen berücksichtigt (vgl. Kap. 3.2).

Abbildung 8: Gesamtumsätze aller Akteure 2006



Im folgenden werden die direkten Kaufkrafteffekte, die durch die einzelnen Akteure ausgelöst werden, analysiert.

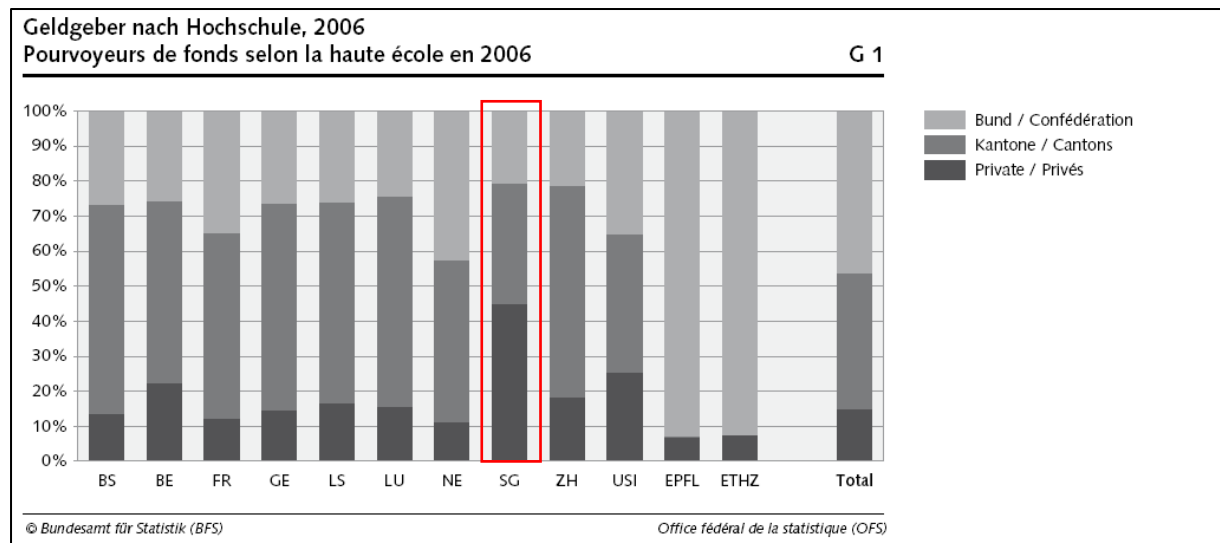
3.1.1 Die Zahlungsströme der Universität St. Gallen

Als Forschungs- und Bildungseinrichtung stellen die Personalkosten der Universität St. Gallen den grössten Ausgabeposten dar. Etwa 64% der Kosten fallen für Gehälter und Lohnnebenkosten der Beschäftigten an. Betrachtet man die Einnahmenseite, so stellen die Beiträge von Bund und Kantonen mit über 70 Mio. CHF die wichtigsten Einnahmequellen dar. Darüber hinaus werden Einnahmen aus Studiengebühren und Kolleggeldern in Höhe ca. 31 Mio. CHF generiert.

Auch wenn die Beiträge der öffentlichen Hand die wichtigste Einnahmequelle der Universität St. Gallen ist, so ist der Anteil des Bundes und der Kantone relativ gering. Im Vergleich zu anderen Schweizer Hochschulen, verfügt die Universität St. Gallen über den höchsten Beitrag privater Mittel (vgl.

Abbildung 9). Damit ist die Universität St. Gallen die Schweizer Universität, die am meisten Umsätze durch Drittmittel auf dem Markt erzielt.

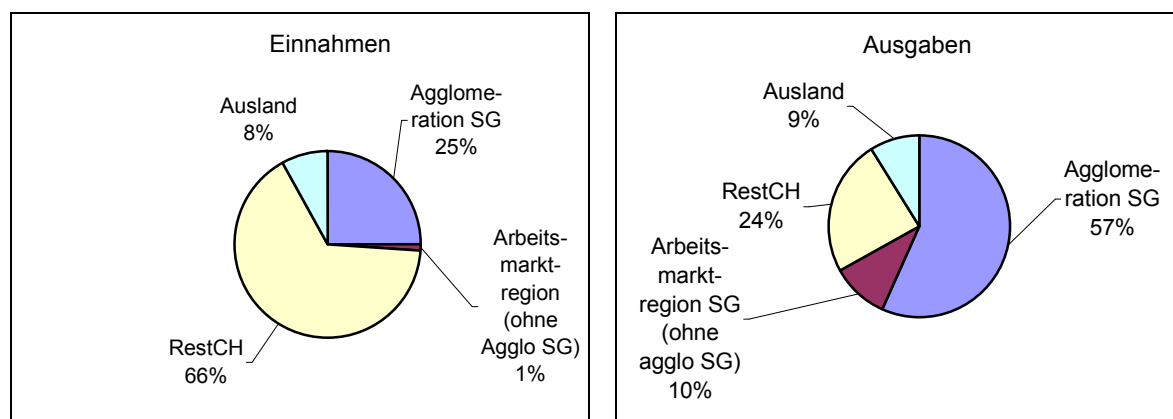
Abbildung 9: Herkunft der Einnahmen der Universität St. Gallen



Quelle: BfS 2007

Betrachtet man die regionale Verteilung der Einnahmen und Ausgaben, so fällt auf, dass die Einnahmen nur zu etwa 25% aus der Agglomeration SG kommen, dagegen 57% der Ausgaben dort getätigt werden. Für die übrige Schweiz stellt sich die Situation genau umgekehrt dar: während etwa 2/3 der Einnahmen von dort bezogen werden, fallen etwa 1/4 der Ausgaben in der übrigen Schweiz an.

Abbildung 10: Regionale Verteilung des Aufwands und Ertrags der Universität St. Gallen 2006

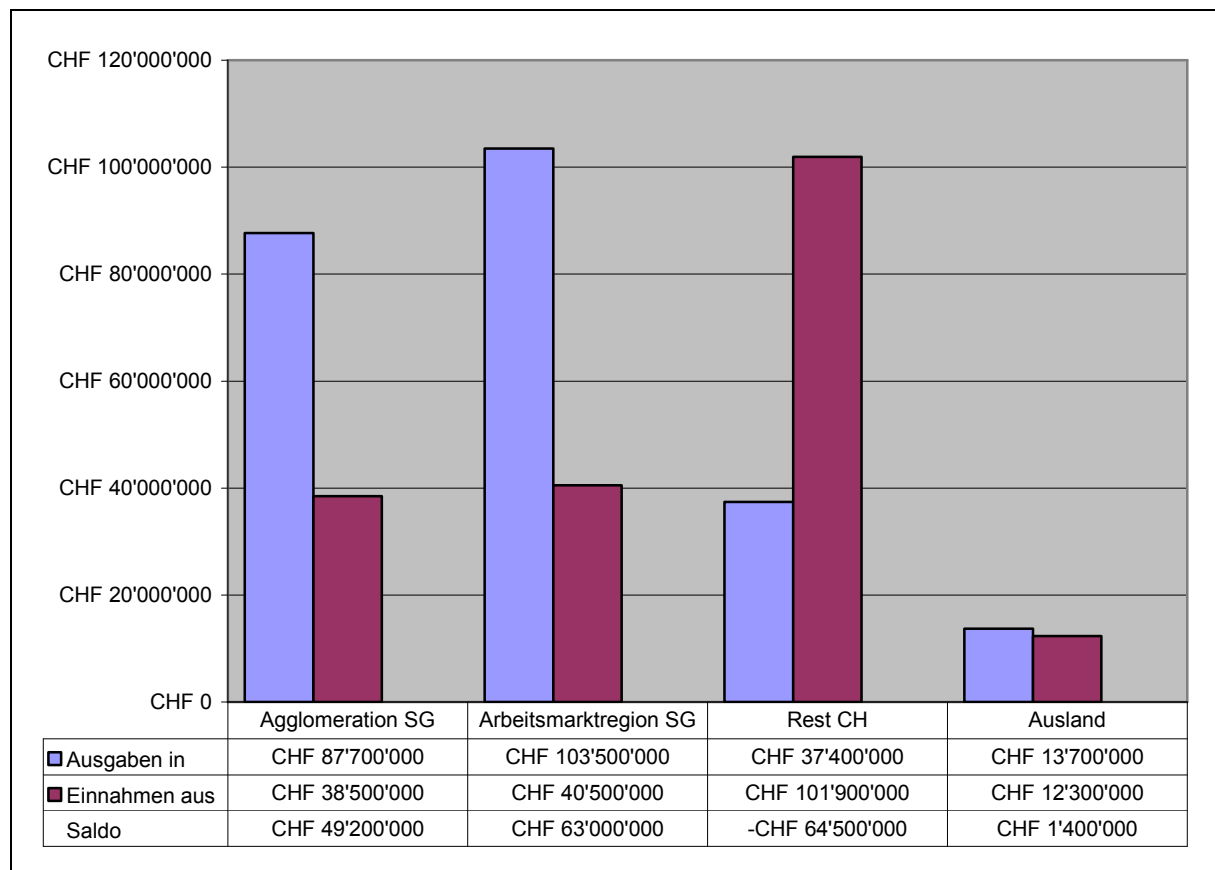


Quelle: Universität St. Gallen 2007

Stellt man die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Regionen gegenüber, so zeigt sich sowohl für die Agglomeration SG wie auch für die Arbeitsmarktregion SG ein positiver Saldo. D.h. in diesen Regionen werden mehr Ausgaben getätigt, als aus diesen Regionen eingenommen werden, so dass hier durch die wirtschaftlichen Aktivitäten der Universität St. Gallen ein **effektiver Kaufkraftzufluss** ent-

steht. Für die **Agglomeration SG** beläuft sich der Kaufkraftzufluss auf gut **49 Mio. CHF**, für die **Arbeitsmarktregion SG** auf **63 Mio. CHF**. Auf der anderen Seite verzeichnet die übrige Schweiz rein rechnerisch einen negativen Saldo, da die Einnahmen die Ausgaben hier übersteigen⁸. Damit findet ein durch die Universität St. Gallen bewirkter Finanztransfer aus den übrigen Regionen der Schweiz in die Agglomeration SG und die Arbeitsmarktregion SG von 49 Mio. CHF bzw. 63 Mio. CHF statt.

Abbildung 11: Die direkten Effekte durch die Universität St. Gallen



3.1.2 Die Zahlungsströme durch die Studierenden

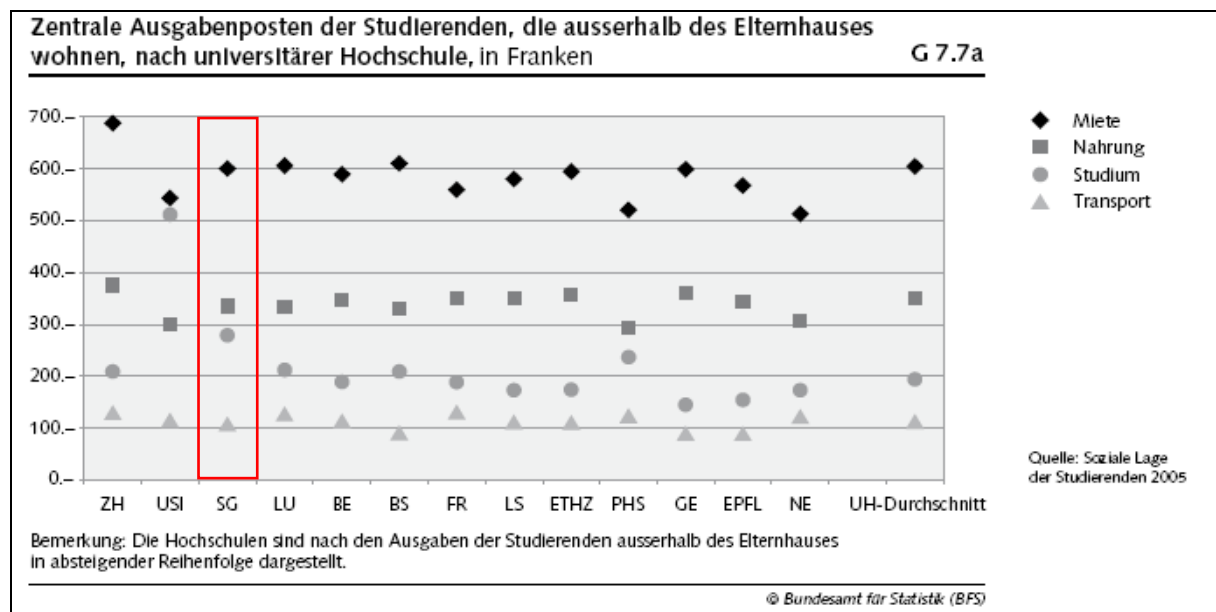
Neben der Universität St. Gallen als Hauptakteur spielen die Studierenden bei der Betrachtung der regionalwirtschaftlichen Effekte eine wichtige Rolle. Im Rahmen ihres Studiums geben die Studierenden sowohl am Studien- wie am Heimatort für die verschiedensten Dinge Geld aus. Die Höhe der Ausgaben steht in direktem Zusammenhang mit der gewählten Wohnform. Wohnt ein Studierender bei den Eltern, so liegen die monatlichen Ausgaben deutlich unter denen der Studierenden mit eigener Wohnung. Im Durchschnitt bewegen sich die monatlichen Ausgaben der Studierenden im Schweizer Mittel (Bfs 2007:61) zwischen 1'300 CHF für Studierende, die bei den Eltern wohnen und 2'150 CHF für Studierende mit eigener Wohnung. Der Anteil der Studierenden, die nicht bei den El-

⁸ Für das Ausland ist der Saldo leicht positiv, da die Höhe der Ausgaben im Ausland (insbesondere Personalkosten und Sachkosten) die Einnahmen (durch Studiengebühren und Beträge Dritter) aus dem Ausland geringfügig übersteigen.

tern wohnen liegt im Bundesdurchschnitt bei ca. 56%, an der Universität St. Gallen bedingt durch den hohen Ausländeranteil jedoch darüber. Lediglich 25% der Studierenden der Universität St. Gallen wohnen bei den Eltern, jedoch etwa 40% in einer Wohngemeinschaft. Die Ausgaben der Studierenden pro Monat sind aufgrund der relativ hohen Kosten für die Unterkunft die zweithöchsten im Schweizerischen Durchschnitt (BfS 2007:64).

Die monatlichen Ausgaben der Studierenden werden von der Universität St. Gallen selber für Bachelor-/Master-Studenten ohne eigenes Einkommen mit 1'881 CHF und für Doktoranden (mit 70%-Anstellung) mit 2'828 CHF angegeben⁹. Damit korrespondieren die Werte mit den Angaben des BfS, die auf einer Studierendenumfrage 2005 beruhen: im Durchschnitt gaben die befragten Studierenden an der Universität St. Gallen 1'850 CHF monatlich aus¹⁰. Betrachtet man die einzelnen Ausgabekategorien, stellt die Miete den grössten Ausgabeposten dar. Die Studierenden der Universität St. Gallen, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, geben im Durchschnitt monatlich zwischen 530 CHF und 690 CHF für Miete aus (BfS 2007).

Abbildung 12: Ausgabeposten der Studierenden, die ausserhalb des Elternhauses Wohnen nach Hochschule



Quelle: BfS 2007

Rechnet man die monatlichen Ausgaben pro Studierenden auf ein Jahr, so gibt ein Studierender der Bachelor-/Master-Stufe jährlich ca. 24'000 CHF aus. Die Ausgaben eines Doktoranden liegen deutlich darüber und belaufen sich durchschnittlich auf knapp 49'000 CHF pro Jahr¹¹. In der Summe werden

⁹ Angaben im Student Guide der Universität St. Gallen 2006/2007.

¹⁰ Eine vom IDT-HSG durchgeführte Umfrage bei den Studierenden der Hochschulen im Kanton Luzern ergab monatliche Ausgaben von ca. 1'640 CHF (umgerechnet auf 12 Monate)

¹¹ In den Ausgaben der Doktoranden sind nicht nur Konsumausgaben, sondern auch Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, Sparversicherung und sonstige Versicherungen enthalten. Bei den Ausgaben der Bachelor-/Master-Studenten, wird angenommen, dass sie über kein eigenes Einkommen verfügen und daher keine Steuern anfallen. AHV-Beiträge, sowie Krankenkassenprämien und Prämien für Haushalt- und Haftpflicht-

durch alle Studierenden der Universität St. Gallen jährlich knapp **140 Mio. CHF** verausgabt. Diese fallen jedoch nur zu einem Teil in St. Gallen an (s. u).

Abbildung 13: Ausgaben der Studierenden

Ausgaben der Studierenden	pro Person	auf alle Studierenden (WS 2006/2007)
Bachelor-/Master-Studierende	CHF 24'000	CHF 98'100'000
Doktorierende	CHF 49'000	CHF 41'600'000
Summe		CHF 139'700'000

Quelle: Eigene Berechnung nach Angaben der Universität St. Gallen und des BfS

Zur Finanzierung des Studiums stehen den Studierenden und Doktorierenden folgende Einnahmequellen zur Verfügung:

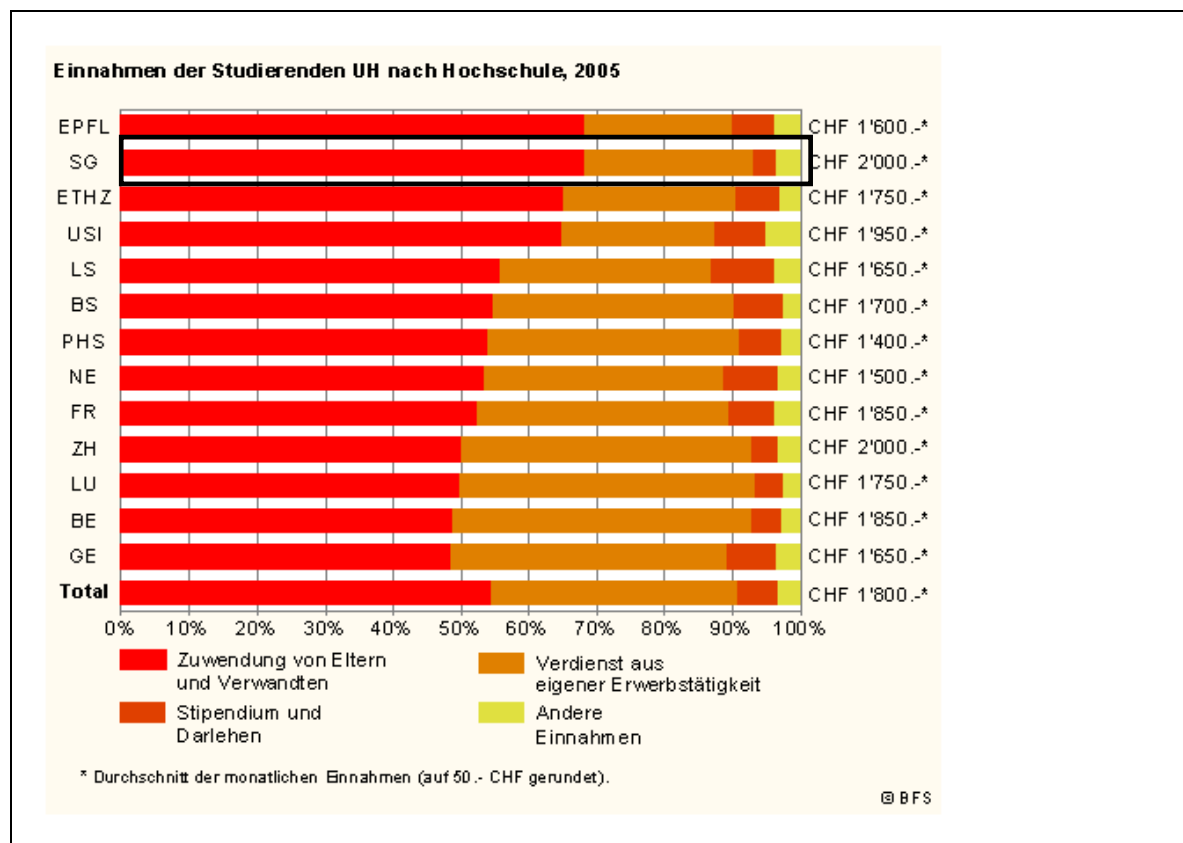
- Familie
- Eigener Verdienst
- Stipendien und Darlehen und
- Andere (z.B. Bankkredite, Erspartes, Erbe, etc.)

Im Schweizer Durchschnitt werden 90% der Studierenden von ihrer Familie unterstützt. Im Vergleich zu den Studierenden anderer Hochschulen, erhalten die Studierenden der Universität St. Gallen gemeinsam mit den Studierenden der EPFL die höchsten Zuwendungen von Eltern und Verwandten (68% der Einnahmen). Der hohe Anteil an Zuwendung von den Eltern könnte insbesondere an der Universität St. Gallen auch auf den hohen Anteil ausländischer Studierender zurückzuführen sein. Auch die Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit tragen zur Finanzierung des Studiums bei. Im Schweizer Mittel können 86% auf Einnahmen aus einer Erwerbstätigkeit zurückgreifen (BfS 2007:67). An der Universität St. Gallen gehen 77% der Bachelor- und 73% der Masterstudierenden neben ihrem Studium einer Erwerbstätigkeit nach (Dylik 2007a und 2007) (vgl. auch Kap. 3.4). Ein Teil der Studierenden arbeitet als wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität St. Gallen. Im Wintersemester 2006/2007 waren es insgesamt 260 Studierende, die Einnahmen aus ihrer Tätigkeit an der Universität St. Gallen bezogen haben (Bachelor- und Masterstufe). Insgesamt sind es somit 6% der Studierenden, die während ihres Studiums an der Universität St. Gallen beschäftigt sind.

Betrachtet man die Summe der studentischen Einkommen, so bestehen im Schweizer Mittel 55% des studentischen Einkommens aus der Zuwendung der Eltern und 36% werden aus eigener Erwerbstätigkeit erwirtschaftet. Während die Zuwendungen der Eltern bei den Studierenden an der Universität St. Gallen über dem Schweizer Durchschnitt liegen (68%), liegt der Anteil des eigenen Einkommens mit knapp 25% darunter (vgl. Abbildung 14). Dies dürfte auch das Resultat der kurzen Studienzeiten und damit der für Erwerbstätigkeit beschränkten verfügbaren Zeit sein.

versicherung und Sparleistungen sind jedoch auch berücksichtigt. Entsprechend liegen die Gesamtausgaben pro Jahr über den für Konsumzwecke getätigten monatlichen Ausgaben.

Abbildung 14: Einnahmequellen der Studierenden nach Hochschulen

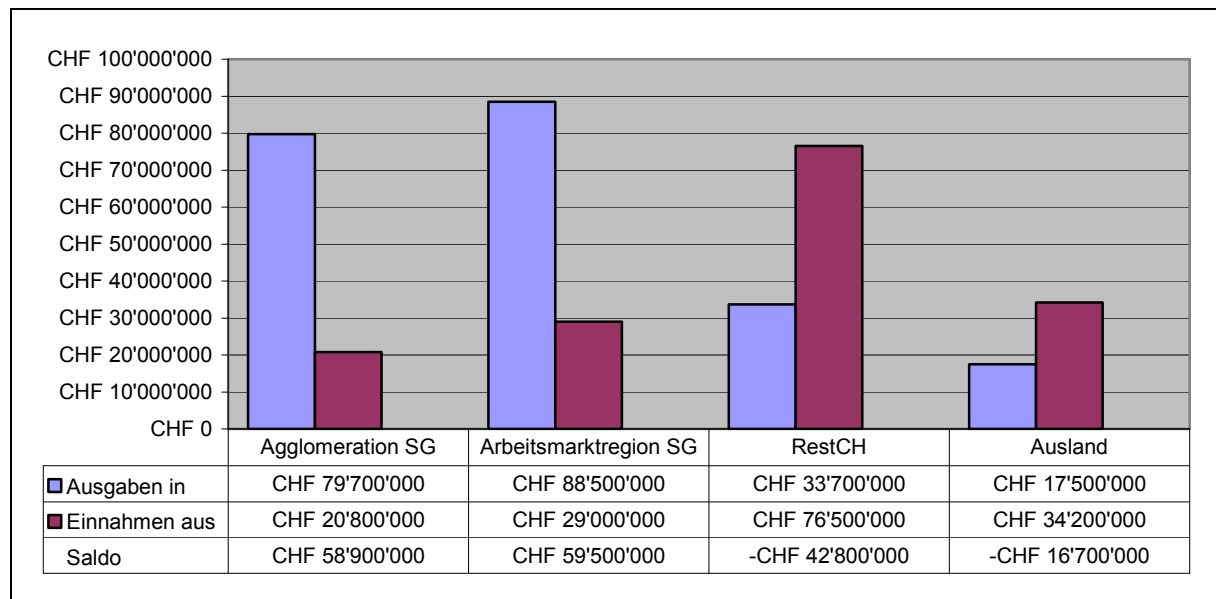


Quelle: Bfs 2007

Bei der Analyse der regionalwirtschaftlichen Effekte steht die räumliche Zuordnung der Einnahmen und Ausgaben der Studierenden im Vordergrund. Während die Ausgaben der Studierenden zu einem grossen Teil am Wohnort getätigt werden, stammen die Einnahmen - zumindest die Zuwendungen der Eltern - aus dem Heimatort der Studierenden. Die Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit dagegen werden in der Regel auch am Wohnort der Studierenden - d.h. in der Mehrheit in der Arbeitsmarktreion SG - erwirtschaftet.

Betrachtet man die Agglomeration SG, so wurden 2006 durch die Studierenden ca. 80 Mio. CHF dort verausgabt, jedoch nur knapp 21 Mio. CHF Einnahmen aus dieser Region bezogen (aufgrund des Wohnortes der Eltern). Per Saldo ergibt sich somit durch die Ausgaben der Studierenden ein **effektiver Kaufkraftzufluss von ca. 59 Mio. CHF** für die Agglomeration SG. Der Kaufkraftzufluss für die Arbeitsmarktreion liegt kaum höher, so dass davon ausgegangen werden kann, dass der Kaufkraftzuwachs fast ausschliesslich in der Agglomeration SG generiert wird. Hier zeigt sich die hohe Zentralität und Attraktivität der Stadt St. Gallen als Zentrum der Agglomeration SG. Entsprechend findet in den übrigen Regionen ein Kaufkraftabfluss statt, da dort die Einnahmen die Ausgaben übersteigen. Auch durch die Studierenden findet somit ein erheblicher Finanztransfer aus den übrigen Regionen der Schweiz in die Agglomeration und die Arbeitsmarktreion SG statt.

Abbildung 15: Die direkten Effekte der Studierenden



3.1.3 Die Zahlungsströme durch die Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen

Die Universität St. Gallen sieht die Weiterbildung vor dem Hintergrund eines lebenslangen Lernens als eine ihrer zentralen Aufgaben neben der Grundausbildung und der Forschung an. Das Spektrum der angebotenen Weiterbildungsveranstaltungen erstreckt sich von halbtägigen Workshops über Tagungen, Seminare und Inhouse-Veranstaltungen bis hin zum Vollzeit MBA. Im einzelnen umfasst das Weiterbildungsangebot der Universität St. Gallen folgende Bereiche (vgl. auch Kap. 4.1.1):

- Inhouse-Programme
- Fulltime MBA
- Executive Master-Programme
- Diplome
- Zertifikate
- Kurzseminare und Tagungen

Seit 2007 wird in der Executive School of Management, Technology and LAW (ES-HSG) ein Teil der Weiterbildungsprogramme gebündelt. Im Jahr 2006 fanden jedoch noch keine Weiterbildungsangebote der ES-HSG statt. Die Weiterbildungen wurden dezentral angeboten und organisiert. Veranstalter der Weiterbildungen waren die einzelnen Programm-Verantwortlichen sowie die Institute der Universität St. Gallen. Im Jahr 2006 wurden durch die Universität St. Gallen und die einzelnen Institute mindestens 140 Weiterbildungsveranstaltungen¹² durchgeführt.

¹² Die Zahl der effektiv in 2006 durchgeführten Weiterbildungsveranstaltungen wird nicht zentral erfasst und liess sich für die vorliegende Untersuchung nur anhand der Angaben im Weiterbildungsprogramm der Universität St. Gallen (dieses beinhaltet nur einen Teil) sowie durch Nachfrage bei einzelnen Instituten ermit-

Abbildung 16: Weiterbildungen an der Universität St. Gallen 2006

Art der Weiterbildung	Anzahl Veranstaltungen
Vollzeit MBA	1
Teilzeit-MBA (EMBA)	8
Diplom-Programme	4
Zertifikatsprogramme	8
Institutsseminare	118
Summe	139

Quelle; Eigene Berechnungen nach Angaben der Universität St. Gallen und der Institute

Ein Teil der Veranstaltungen wird auf dem Gelände der Universität St. Gallen selber, innerhalb der Agglomeration SG oder in der Arbeitsmarktreion SG durchgeführt. Knapp die Hälfte der Veranstaltungen findet auf dem Campus der Universität oder innerhalb der Arbeitsmarktreion SG statt¹³, etwa 52% der Veranstaltungen haben ihren Veranstaltungsort in der übrigen Schweiz oder im Ausland statt (vgl. Abbildung 17).

Abbildung 17: Weiterbildungsveranstaltungen der Universität St. Gallen nach Veranstaltungsort

Art der Weiterbildung	Summe	davon in SG und Umgebung	davon ausserhalb
Vollzeit MBA	1	1	
Teilzeit-MBA	8	4	4
Diplom-Programme	4	2	2
Zertifikatsprogramme	8	2	6
Institutsseminare	118	58	60
Summe	139	67	72
In %		48%	52%

Quelle; Eigene Berechnungen nach Angaben der Universität St. Gallen und der Institute

Hinzu kommen Tagungen, Kongresse und Konferenzen der einzelnen Institute oder auch externer Organisationen, die an der Universität St. Gallen durchgeführt werden, wie beispielsweise:

- St. Gallen Symposium
- St. Galler Forum für Standortmanagement
- World Ageing Congress

teln. Es ist jedoch davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine Mindestzahl handelt und die Zahl der tatsächlich durchgeführten Veranstaltungen höher liegt.

¹³ Durch den Umbau des WBZs konnten im Jahr 2006 keine Veranstaltungen dort stattfinden. Stattdessen wurden Räumlichkeiten in Degersheim SG genutzt.

- Frauenvernetzungsworkstatt
- International Public Management Conference
- Gronen Conference etc.

Darüber hinaus werden auch durch externe Veranstalter die Räume der Universität St. Gallen für Seminare, Tagungen oder auch Feiern genutzt. In 2006 belegten insgesamt 25 Fremdveranstalter die Räume der Universität St. Gallen (vgl. Kap. 4.3.2).

Die Zahl der Personen, die entweder in den Räumen der Universität St. Gallen, des WBZs oder an anderen Orten in St. Gallen und Umgebung Veranstaltungen interner und externer Veranstalter besucht haben, ist sehr schwierig zu ermitteln. Da es weder eine zentrale Erfassung der Teilnehmenden an HSG-Weiterbildungen und Veranstaltungen gibt, noch externe Veranstalter ihre Teilnehmerzahlen in allen Fällen veröffentlichen, kann die Zahl der Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen, Tagungen und Kongressen nur grob geschätzt werden. Da zudem zu berücksichtigen ist, dass vermutlich nicht alle Veranstaltungen erfasst werden konnten, handelt es sich bei den genannten Zahlen um eher vorsichtige Annahmen. Laut BfS waren im WS 2006/2007 547 Studierende im Bereich Weiterbildung eingeschrieben. Hierbei handelt es sich um die Teilnehmenden der MBA-Programme. An den Weiterbildungen der Institute, die in SG und Umgebung durchgeführt wurden, nahmen knapp 2'000 Personen teil. Hinzu kommen mindestens 9'000 -10'000 Personen, die Tagungen, Kongresse und Veranstaltungen besucht haben. In der Summe kann man davon ausgehen, dass **mindestens 12'000 Personen** an Veranstaltungen im Bereich Weiterbildung in der Region St. Gallen teilgenommen haben.

Bei den einzelnen Veranstaltungen handelt es sich teilweise um eintägige, teilweise um mehrtägige Veranstaltungen. Für die Analyse der regionalwirtschaftlichen Effekte ist relevant, in welcher Höhe die Personen im Rahmen ihres Aufenthalts Ausgaben in der Region St. Gallen tätigen. Basis für die Ermittlung der Ausgaben sind nicht nur die Teilnehmerzahlen, sondern auch die Teilnehmertage, d.h. wie viele Tage sich die einzelnen Personen insgesamt in der Region aufgehalten haben. In der Summe kann man von mindestens 30'000 Teilnehmertagen ausgehen (vgl. Abbildung 18)

Abbildung 18: Teilnehmertage im Rahmen von Veranstaltungen

	2006
Teilnehmertage im WBZ ¹⁴	16'000
Teilnehmertage an der Universität St. Gallen und an anderen Veranstaltungsorten (Tagungen, Kongresse, etc.)	14'00
Summe	30'000

Quelle: WBZ, St. Galler Tagblatt, Universität St. Gallen und Angaben der Veranstalter

Geht man davon aus, dass jede Person, die sich im Rahmen einer Veranstaltung in St. Gallen und Umgebung pro Tag durchschnittlich ca. 150 CHF ausgibt¹⁵, so wurden durch die Teilnehmenden an

¹⁴ Lt. Angaben des WBZs vom 21.1.2008 kamen 90% der Personen im WBZ über Weiterbildungen der Universität St. Gallen. 10% der Personen kamen von externen Veranstaltern.

¹⁵ Die Teilnehmenden an Kongressveranstaltungen im KKL geben durchschnittlich knapp 400 CHF pro Person und Tag aus (vgl. Scherer, Strauf, Bieger 2001:22). Hierin enthalten sind Kongressgebühren, Anreise, Unterkunft und sonstiges. Für die Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen der Universität St. Gallen

Weiterbildungsveranstaltungen in der Region St. Gallen im Jahr 2006 **zusätzliche Ausgaben in Höhe von ca. 4.4 Mio. CHF** getätigt. Da bei den regionalwirtschaftlichen Effekten nur die zusätzlichen Ausgaben berücksichtigt werden, tragen nur die auswärtigen Teilnehmenden zur Erhöhung der regionalen Kaufkraft bei. Der Anteil der Teilnehmenden aus der Agglomeration SG und der Arbeitsmarkregion SG kann je nach Art der Veranstaltung sehr unterschiedlich sein. Laut Angaben der Institute liegt der Anteil der Teilnehmenden aus der Arbeitsmarkregion SG bei den Executive-Master-Programmen in der Regel bei höchstens 10%. Der Anteil der einheimischen Teilnehmenden bei Tagungen und Kongressen kann je nach Veranstaltung (z.B. St. Galler Handelstag oder Frauenernetzungswerkstatt) durchaus höher liegen. Geht man von einem durchschnittlichen Anteil regionaler Teilnehmenden für Tagungen und Kongresse von gut 20% aus, so besuchten insgesamt ca. 25'000 Personen von ausserhalb der Arbeitsmarkregion Weiterbildungsveranstaltungen sowie Tagungen und Kongresse im Umfeld der Universität St. Gallen. Diese Personen gaben im Rahmen ihres Aufenthalts **etwa 3.8 Mio. CHF** in der Region St. Gallen aus. Da die einbezogenen Veranstaltungen grösstenteils in der Stadt St. Gallen stattgefunden haben, kann man davon ausgehen, dass aufgrund der starken Zentrumsfunktion die Ausgaben fast ausschliesslich in der Agglomeration SG angefallen sind. Hierbei handelt es sich um zusätzliche Umsätze, die in der Agglomeration SG getätigt wurden und somit zu einer direkten Erhöhung der regionalen Kaufkraft führen.

3.1.4 Die Zahlungsströme durch die Teilnehmenden an öffentlichen Veranstaltungen

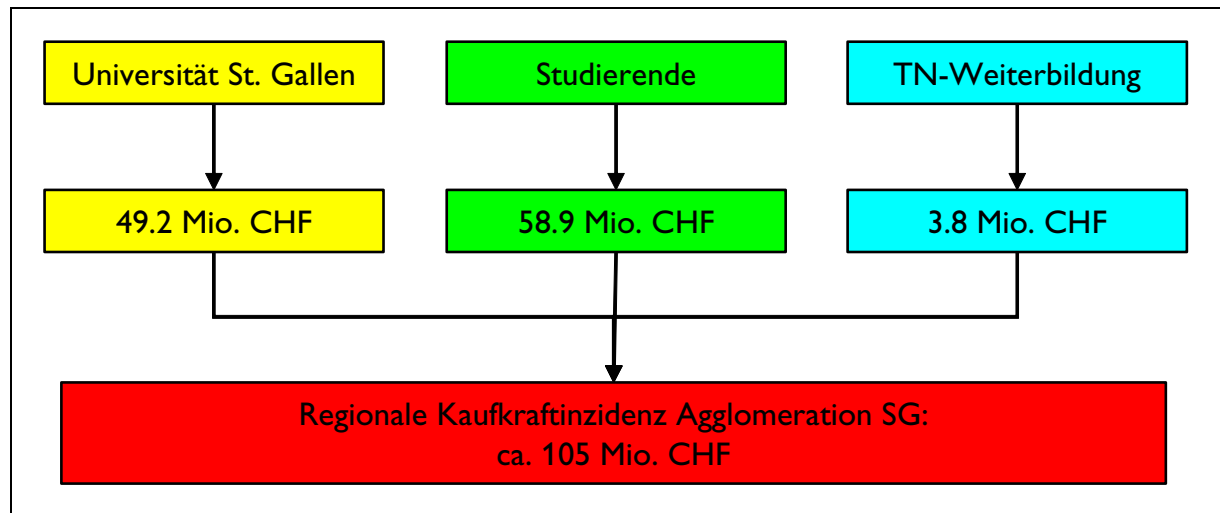
Neben den beruflichen Weiterbildungsveranstaltungen bietet die Universität St. Gallen während des Semesters öffentliche Vorlesungen an. Die Palette der Themen ist breit - von Wirtschaftslehre, Sprache und Literatur, Geschichte, Soziologie, Theologie, bis hin zu Psychiatrie (vgl. Kap. 4.3.1). Die öffentlichen Vorlesungen stehen allen Interessierten offen. Im SS 2006 und im WS 2006/2007 hat die Universität St. Gallen in ihren eigenen Räumlichkeiten sowie im Festsaal St. Katharinen insgesamt 82 öffentliche Vorlesungen durchgeführt. Durchschnittlich wurden diese Vorlesungen im SS 2006 von 40 und im WS 2006/2007 von 60 Personen besucht. In der Summe nahmen 4'130 Zuhörerinnen und Zuhörer an den öffentlichen Vorlesungen im Jahr 2006 teil. Da es sich bei den öffentlichen Vorlesungen in der Regel um 1.5stündige Abendveranstaltungen handelt, richtet sich dieses Angebot vorwiegend an ein regionales Publikum. Geht man davon aus, dass 80% der Teilnehmenden aus der Agglomeration St. Gallen und 95% aus der Arbeitsmarkregion St. Gallen kommen, würden lediglich 5% bzw. etwa 200 Personen von ausserhalb der Arbeitsmarkregion St. Gallen die öffentlichen Vorlesungen der Universität St. Gallen besuchen. Angenommen jeder Teilnehmende aus der Arbeitsmarkregion St. Gallen gibt im Rahmen seines Vorlesungsbesuchs 5 CHF und jeder Besucher von ausserhalb der Region 20 CHF in der Region aus, so würden durch die Teilnehmenden öffentlicher Veranstaltungen Umsätze von knapp 24'000 CHF ausgelöst. Bei der Erfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte werden nur die zusätzlichen Umsätze auswärtiger Besucher berücksichtigt. Durch die auswärtigen Besucher öffentlicher Vorlesungen an der Universität St. Gallen wurden 2006 gemäss der oben getroffenen Annahmen lediglich 4'000 CHF zusätzliche Umsätze in der Arbeitsmarkregion St. Gallen generiert. Diese sind im Rahmen der Gesamtbetrachtung zu vernachlässigen und werden im Folgenden nicht weiter berücksichtigt.

kann man davon ausgehen, dass die Kongressgebühren - zumindest der HSG-Veranstalter - über die Einnahmen der Institute erfasst sind. Die Kosten für Übernachtung sind teilweise ebenfalls in den Seminargebühren enthalten. Berücksichtigt man im Sinne einer vorsichtigen Schätzung nur die Ausgaben für Anreise und Sonstiges, kann man von Ausgaben pro Person und Tag in Höhe von ca. 150 CHF ausgehen.

3.1.5 Die regionale Kaufkraftinzidenz

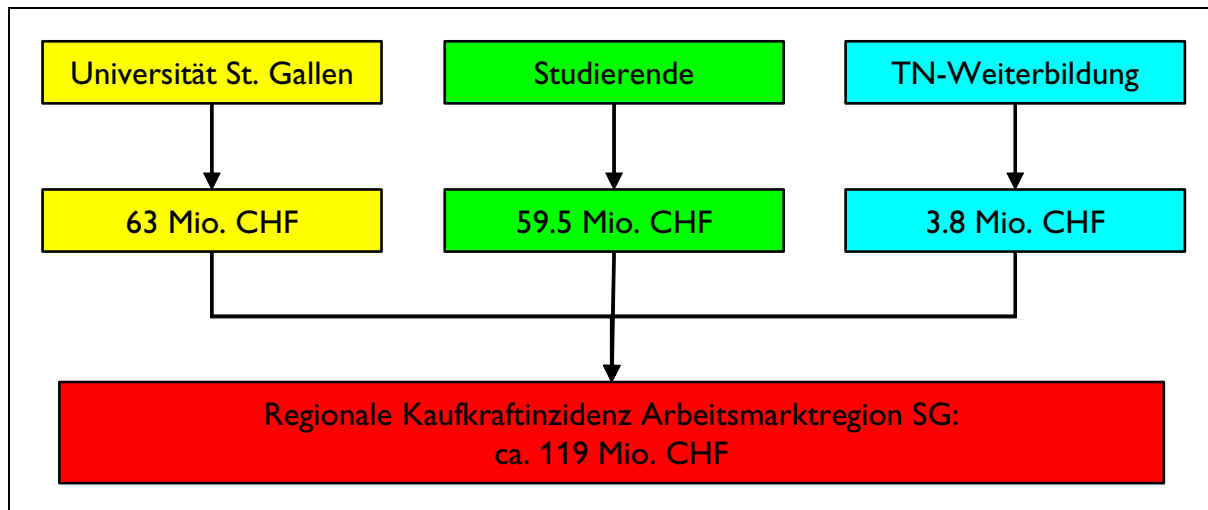
Fasst man die direkten Kaufkrafteffekte der betrachteten Akteure zusammen, so ergibt sich für die Agglomeration SG ein direkter Kaufkraftzufluss von knapp 105 Mio. CHF für das Jahr 2006 (vgl. Abbildung 19). Von der Summe der Effekte durch die einzelnen Akteure sind Überwälzungseffekte durch Studiengebühren abgezogen. Die direkten Effekte durch die Ausgaben der Studierenden übersteigen dabei die Effekte durch die Universität St. Gallen selber. Die Ausgaben der Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen spielen dagegen kaum eine Rolle.

Abbildung 19: Die regionale Kaufkraftinzidenz für die Agglomeration SG



Für die Arbeitsmarktreion SG berechnen sich die direkten Kaufkraftzuflüsse für das Jahr 2006 auf ca. 119 Mio. CHF (vgl. Abbildung 20). Auch hier wurden entsprechen die Studiengebühren als Überwälzungseffekte abgezogen. Sowohl bei den Ausgaben der Studierenden wie auch den Ausgaben der Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen zeigt sich die starke Zentrumsfunktion der St. Gallen, da in der Arbeitsmarktreion SG kaum höhere Ausgaben getätigt werden als in der Agglomeration SG. Bei der Universität St. Gallen zeigen sich dagegen aufgrund der höheren Personalausgaben in der Arbeitsmarktreion Unterschiede zwischen der Höhe der Ausgaben in der Agglomeration und der Arbeitsmarktreion SG.

Abbildung 20: Die regionale Kaufkraftinzidenz für die Arbeitsmarkregion SG



Durch die Universität St. Gallen sowie durch die Ausgaben der Studierenden und Teilnehmenden an Veranstaltungen gewinnen diese Regionen erheblich an Kaufkraft, wobei die Effekte für die Arbeitsmarkregion SG kaum höher sind als für die Agglomeration SG, was auf eine hohe Attraktivität und Zentralität insbesondere der Stadt St. Gallen hinweist.

3.2 Die regionale Wertschöpfung

Die regionale Wertschöpfung gibt Auskunft über den durch die Universität St. Gallen sowie die weiteren betrachteten Akteure entstandenen Wertzuwachs in der Agglomeration SG und der Arbeitsmarkregion SG. Bezugsgrösse ist der durch die Universität St. Gallen sowie die Studierenden und Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen im Jahr 2006 generierte Umsatz. Von diesem Umsatz werden Vorleistungen, die aus der Region bezogen wurden, abgezogen. Neben der durch die wirtschaftlichen Aktivitäten der Universität St. Gallen ausgelösten Wertschöpfung wird auch der durch die Studierenden und die Teilnehmenden der Weiterbildungsveranstaltungen in der Region generierte Wertzuwachs betrachtet.¹⁶ Aufbauend auf dieser Zwischensumme können die induzierten Effekte mit Hilfe des Wertschöpfungsmultiplikators berechnet werden. Bei der Berechnung der induzierten Effekte geht man davon aus, dass jeder verausgabte Franken in der Region weitere Vorleistungen und zusätzliche Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen auslöst. Der Wertschöpfungsmultiplikator bildet die weiteren Verwendungsstufen ab und variiert in der Höhe abgänglich von der Intensität der räumlichen Verflechtungsbeziehungen.

Fischer/Wilhelm (2000) haben im Rahmen ihrer Untersuchung einen regionalen Einkommensmultiplikator für die Stadt St. Gallen von 1.36 und für den Kanton St. Gallen von 1.38 berechnet. Die räumlichen Abgrenzungen seiner Analyse unterscheiden sich jedoch von den in der vorliegenden Untersuchung gewählten. Für die Agglomeration SG, die neben der Stadt St. Gallen noch die umliegenden Gemeinden umfasst, wird daher auf einen Multiplikator, der von Frey/Häusel (1983) für mittelstädtische Agglomerationen angesetzt wurde, zurückgegriffen. Dieser wurde mit 1.43 angesetzt und liegt

¹⁶ In die Berechnung der Wertschöpfung wurden die Effekte des ersten Kreislaufs, d.h. sowohl die direkt aus dem Betrieb entstandenen Effekte als auch die indirekten Effekte einbezogen.

über dem für die Stadt St. Gallen. Für die Arbeitsmarkregion SG, die weitgehend mit dem Kanton St. Gallen identisch ist, legen Frey/Häusel - ebenso wie Fischer/Wilhelm - einen Regionalmultiplikator von 1.38 zugrunde. Dieser wird ebenfalls in der vorliegenden Untersuchung verwendet. Hierbei handelt es sich um einen Multiplikator, der für das Zentrenumland verwendet wird.

Unter Berücksichtigung der induzierten Effekte, die mit Hilfe des Regionalmultiplikator errechnet werden, ergibt sich für die Agglomeration SG somit eine regionale Wertschöpfung in Höhe von knapp 147 Mio. CHF und für die Arbeitsmarkregion SG eine regionale Wertschöpfung von knapp **152 Mio. CHF**

Abbildung 21: Regionale Wertschöpfung

Wertschöpfung	Agglomeration SG	Arbeitsmarkregion SG
Universität St. Gallen	CHF 76'300'000	CHF 80'000'000
Ausgaben der Studierenden	CHF 24'900'000	CHF 27'900'000
Teilnehmende an Weiterbildungsveranstaltungen	CHF 2'000'000	CHF 2'000'000
Induzierte Effekte	CHF 43'700'000	CHF 41'900'000
Summe	CHF 146'900'000	CHF 151'800'000

Durch die wirtschaftlichen Aktivitäten der Universität St. Gallen sowie durch die Ausgaben der Studierenden und der Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen konnte somit im Jahr 2006 ein Wertschöpfungszuwachs für die Agglomeration SG von knapp 147 Mio. CHF und für die Arbeitsmarkregion SG von knapp 152 Mio. CHF erzielt werden. Damit hat die Universität St. Gallen einen Anteil von 0.6% am Netto-Volkseinkommen der Kantone SG, AI und AR ¹⁷. Demgegenüber beträgt der Beitrag des Kantons St. Gallen 0.14% des Netto-Volkseinkommen des Kantons St. Gallen.

3.3 Auswirkungen auf den regionalen Arbeitsmarkt

Die Universität St. Gallen als Arbeitgeberin hat ebenso wie die Studierenden Auswirkungen auf den regionalen Arbeitsmarkt. Insgesamt waren an der Universität St. Gallen im Jahr 2006 1'185 Personen in unterschiedlichen Anstellungsverhältnissen beschäftigt. ¹⁸ Ein grosser Anteil der Angestellten ist in Teilzeit beschäftigt, dies bezieht sich vor allem auf die Personalgruppe der übrigen Dozierenden. Sie setzt sich zum grossen Teil aus Lehrbeauftragten und nebenberuflichen Dozierenden an den universitären Hochschulen und Fachhochschulen zusammen. Umgerechnet entspricht dies 694 Vollzeitstellen. Damit zählt die Universität St. Gallen zu den 10 grössten Arbeitgebern im Kanton St. Gallen. ¹⁹

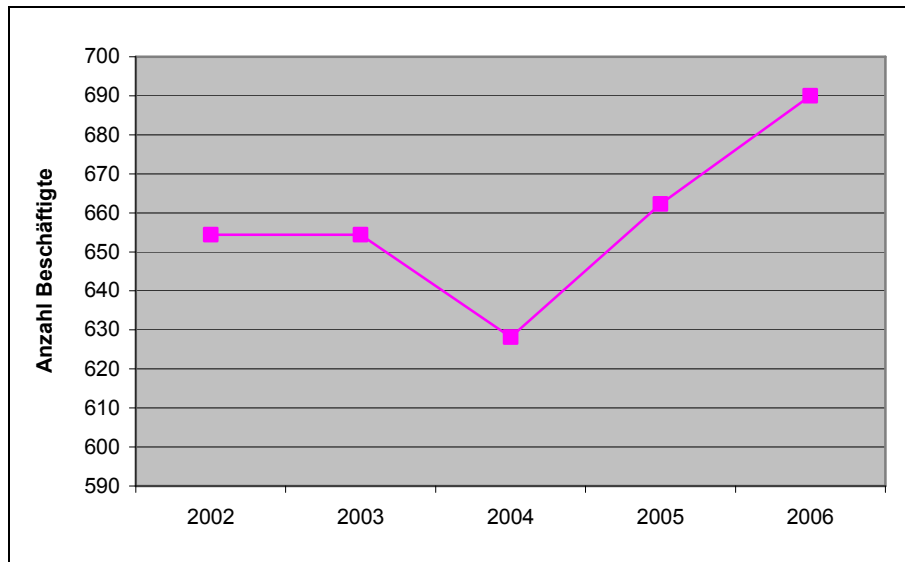
¹⁷ Da der gewählte räumliche Perimeter der Arbeitsmarkregion SG nicht exakt deckungsgleich mit den Kantonsgrenzen ist, handelt es sich beim genannten Wert um eine grobe Schätzung.

¹⁸ Ohne Referenten, Lehrbeauftragte, Hilfskräfte und Stundenlöhner.

¹⁹ Lt. Auskunft Amt für Statistik des Kantons St. Gallen, Theo Hutter am 16.1.2008.

In den vergangenen 5 Jahren hat sich die Zahl der Beschäftigten (in Vollzeitäquivalenten) um 5% erhöht. Entsprechend der gestiegenen Studierendenzahlen konnte somit auch die Zahl der Beschäftigten ausgeweitet werden (vgl. Abbildung 22).

Abbildung 22: Entwicklung der Beschäftigten an der Universität St. Gallen



Quelle: BfS 2007

Die Universität St. Gallen bietet in der Mehrzahl hochqualifizierte Arbeitsplätze an. Bei mehr als der Hälfte der Beschäftigten handelt es sich um Personen mit Hochschulabschluss. Der Anteil der Verwaltungsmitarbeitenden liegt bei ca. 41%.

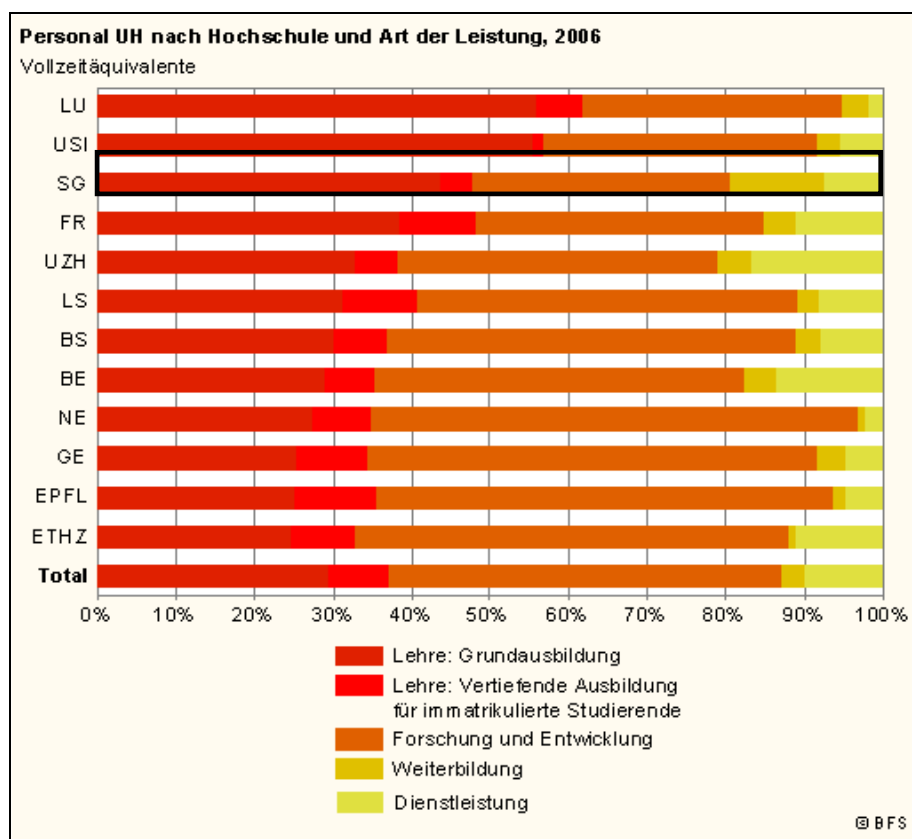
Abbildung 23: Zusammensetzung der Beschäftigten der Universität St. Gallen

	Anzahl Vollzeitstellen
Professoren	77
Nachwuchsdozierende	22
Ständige Dozierende	17
Oberassistenten	2
Wissenschaftliche Mitarbeitende	169
Assistenten	122
Verwaltung	285
Summe	694

Quelle: Universität St. Gallen 2007

Im Vergleich zu anderen Schweizer Hochschulen, deklarierten die Mitarbeitenden der Universität St. Gallen den grössten Zeitaufwand für Weiterbildung auf (12%). Etwa 48% der Tätigkeiten des Personals der Universität St. Gallen werden im Bereich Lehre geleistet, damit ist dieser Anteil der viert-höchste an den Schweizer Hochschulen. Der Anteil für Forschung und Entwicklung ist - auch bedingt durch die Fachbereiche der Universität St. Gallen - vergleichsweise gering (vgl. Abbildung 24).

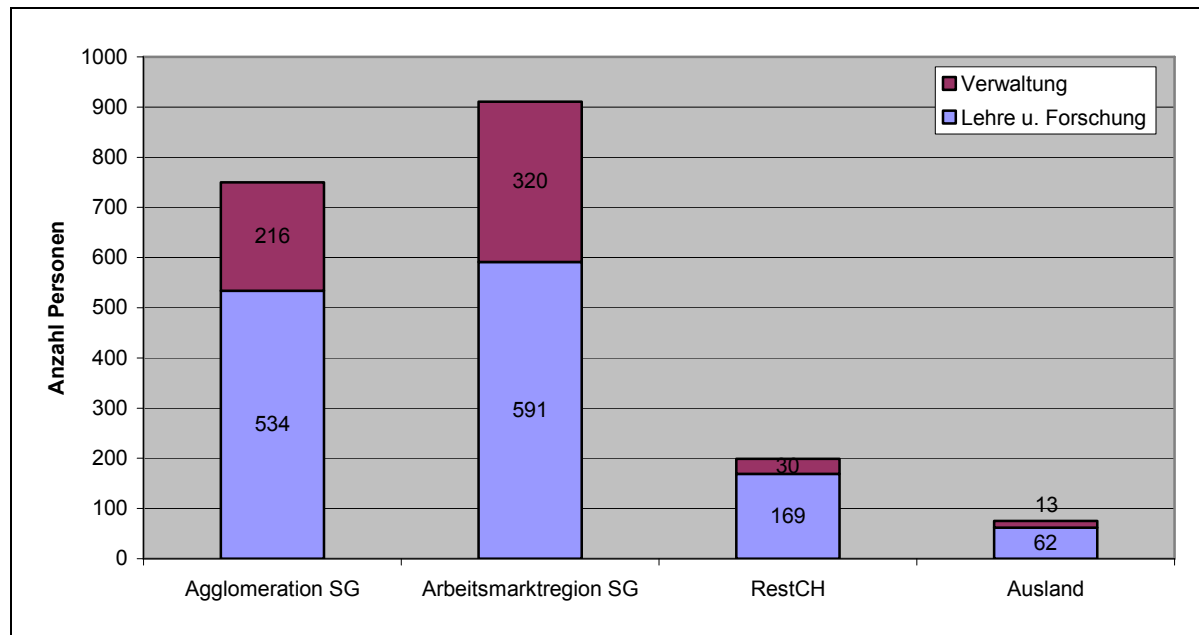
Abbildung 24: Personal der Hochschulen nach Art der Leistung



Quelle: BFS 2007

Die meisten Beschäftigten der Universität St. Gallen wohnen in der Nähe ihres Arbeitsortes. Fast zwei Drittel der Beschäftigten wohnt in der Agglomeration SG, 77% in der Arbeitsmarkregion SG. Bei den Beschäftigten im Bereich Lehre/Forschung hat etwa 1/5 der Beschäftigten seinen Wohnort ausserhalb der Arbeitsmarkregion SG, jedoch in der Schweiz. In der Summe sind es 911 Beschäftigte der Universität St. Gallen, die ihren Wohnort in der Arbeitsmarkregion St. Gallen haben (vgl. Abbildung 25).

Abbildung 25: Wohnort des Personals



Quelle: Universität St. Gallen 2007

Doch nicht nur die Universität St. Gallen als Arbeitgeber hat Einfluss auf den regionalen Arbeitsmarkt, auch die Studierenden treten auf dem Arbeitsmarkt in Erscheinung. Neben der Zuwendung der Eltern stellt der Verdienst aus eigener Erwerbstätigkeit mit knapp 25% die zweitwichtigste Einnahmequelle der Studierenden der Universität St. Gallen dar. Der Umfang der Erwerbstätigkeit der Studierenden ist dabei sehr unterschiedlich. Mit fortschreitender Studiendauer nimmt der Anteil der Studierenden, die neben dem Studium arbeiten, leicht ab: während es bei den Bachelor-Studierenden 77% sind, gehen nur 73% der Master-Studierenden einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium nach. Da das Studium die Hauptbeschäftigung darstellt, liegt der Anteil der Erwerbstätigkeit der Studierenden in der Regel unter 30%. Von den erwerbstätigen Studierenden gehen knapp 64% (Bachelor-Studierende) bzw. 50% (MA-Studierende) einer Erwerbstätigkeit nach, deren Umfang weniger als 30% einer Vollzeitstelle beträgt (vgl. Abbildung 26).

Abbildung 26: Umfang der studentischen Erwerbstätigkeit neben dem Studium (Universität St. Gallen)

	BA-Studierende	MA-Studierende
0%	23%	27%
1-10%	24%	13%
11-20%	22%	20%
21-30%	18%	17%
31-40%	3%	13%
Über 40%	10%	10%

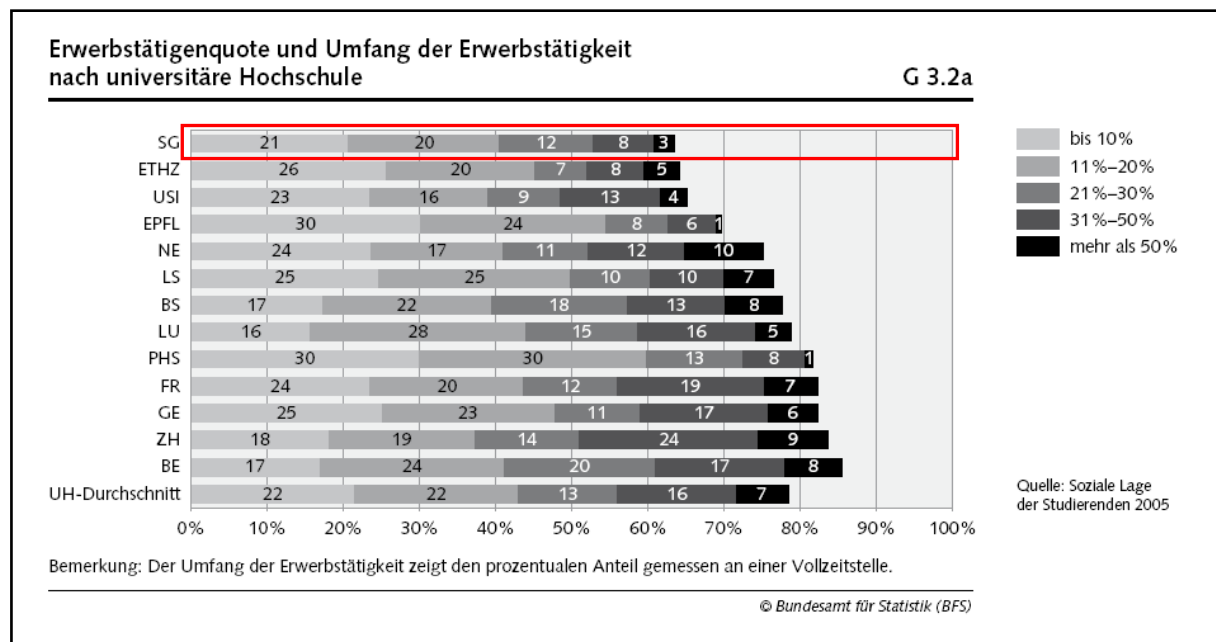
Quelle: Dyllick 2007a und 2007

Welcher Art der Erwerbstätigkeit die Studierenden nachgehen, ist sowohl zeitlich als auch inhaltlich sehr unterschiedlich. Ein Teil der Studierenden arbeitet nur in der vorlesungsfreien Zeit, dann findet die Erwerbstätigkeit häufig am Heimatort statt. Der weitaus überwiegende Teil geht jedoch während des Studiums einer Erwerbstätigkeit nach, wobei sich der Arbeitgeber dann meistens in der Nähe des Wohnorts der Studierenden befindet. Bei den Master-Studierenden der Universität St. Gallen sind es 86% aller erwerbstätigen Studierenden, die auch während der Vorlesungszeit einer Erwerbstätigkeit nachgehen (vgl. Dyllick 2007).

Bei mehr als 50% der Studierenden schweizweit hat die Erwerbstätigkeit keinen Zusammenhang mit dem Studium, in 37% der Fälle gibt es jedoch einen Zusammenhang (vgl. BfS 2005a). Mit fortschreitender Studiendauer lässt sich jedoch häufiger ein Zusammenhang zwischen dem Inhalt des Studiums feststellen: 47% der Master-Studierenden der Universität St. Gallen sehen einen direkten Zusammenhang zum Studieninhalt (28% der Bachelor-Studierenden) und 35% einen indirekten Zusammenhang (47% der Bachelor-Studierenden). Lediglich 18% der Master-Studierenden gaben an, dass kein Zusammenhang besteht (25% der Bachelor-Studierenden) (vgl. Dyllick 2007a und 2007). Auch die Universität St. Gallen ist Arbeitgeber für Studierende. Im Wintersemester 2006/2007 waren insgesamt 260 Studierende als wissenschaftliche Hilfskräfte an der Universität St. Gallen beschäftigt. Damit verbinden 6% der Bachelor- und Masterstudierenden die Erwerbstätigkeit mit praktischen Erfahrungen und gewinnen Einblick in die wissenschaftliche Forschung und Dienstleistung.

Im Vergleich zu anderen Schweizer Hochschulen ist der Umfang der studentischen Erwerbstätigkeit an der Universität St. Gallen jedoch gering und der niedrigste in der Schweiz (vgl. Abbildung 27).

Abbildung 27: Umfang der studentischen Erwerbstätigkeit an den Schweizer Universitäten



Quelle: BFS 2007

Die Höhe der Einnahmen aus Erwerbstätigkeit steigt mit zunehmenden Alter und der Studiendauer an, auch Studierende, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, gehen häufiger einer Erwerbstätigkeit nach.

Die Gründe für eine studentische Erwerbstätigkeit sind vielfältig: Auch wenn die Einnahmen aus der Erwerbstätigkeit für viele nicht zwingend zur Bestreitung des Lebensunterhalts wichtig sind, arbeiten die meisten Studierenden, um sich etwas leisten zu können und unabhängiger von den Eltern zu sein. Daneben spielt die Sammlung praktischer Erfahrungen in bezug auf das spätere Berufsleben und die

Abbildung 28: Motive für studentische Erwerbstätigkeit

Verbesserung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt eine wichtige Rolle (vgl. Abbildung 28).

T 3.2 Motive für die Erwerbstätigkeit nach Hochschultyp, in % Position 4+5 (Skala von 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft völlig zu) und Mittelwert

Motive	Total		UH		FH	
	Position 4+5	Mittelwert	Position 4+5	Mittelwert	Position 4+5	Mittelwert
Damit ich mir etwas mehr leisten kann	65%	3,8	65%	3,8	64%	3,7
Weil dies zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes unbedingt nötig ist	51%	3,4	49%	3,3	57%	3,6
Um unabhängig von den Eltern zu sein	51%	3,3	51%	3,4	50%	3,3
Weil ich kein/zu wenig Stipendium/Darlehen erhalte	41%	2,8	37%	2,7	50%	3,2
Um praktische Erfahrungen zu sammeln, die mir im späteren Beruf nützlich sein werden	48%	3,2	48%	3,3	46%	3,2
Weil ich hoffe, damit meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	34%	2,7	35%	2,8	31%	2,6
Um Kontakte für eine mögliche spätere Beschäftigung zu knüpfen	30%	2,6	30%	2,6	32%	2,7
Weil ich mich dadurch sozial besser integriert fühle	24%	2,4	26%	2,5	19%	2,3
Weil ich im Studium nicht ausgelastet bin	9%	1,7	10%	1,8	6%	1,6
Mein Interessenschwerpunkt liegt hauptsächlich auf der Erwerbstätigkeit, das Studium ist nur zweitrangig	3%	1,4	3%	1,4	3%	1,3
Weil es im Studium vorgeschrieben ist	7%	1,3	5%	1,3	10%	1,5
Weil ich andere mitfinanziere (Partner, Kinder)	6%	1,3	6%	1,3	5%	1,3

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Quelle: Bfs 2005

Studentische Erwerbstätigkeit dient somit einerseits zur Erhöhung des monatlichen Einkommens und zur Sicherung des Lebensunterhalts, andererseits kann durch die Erwerbstätigkeit der Studierenden auch ein Wissenstransfer zu regionalen Unternehmen, Einrichtungen und Institutionen stattfinden. Im folgenden Kapitel wird die Zusammenarbeit zwischen der Universität und den Studierenden mit den regionalen Unternehmen betrachtet. Dabei kann sowohl ein Wissenstransfer aus der Universität in die Region als auch aus der Region an die Universität St. Gallen beobachtet werden.

Insgesamt zeigt sich, dass die Universität St. Gallen als Arbeitgeber für den regionalen Arbeitsmarkt von Bedeutung ist. Als einer der grössten Arbeitgeber in der Region bietet sie überwiegend hochqualifizierte Arbeitsplätze an und trägt damit zur Erhöhung des Anteils Hochqualifizierter an der Wohnbevölkerung bei (vgl. Kap. 4.2). Die Studierenden treten ebenfalls als Arbeitnehmer in der Region in Erscheinung. Ein Grossteil der Studierenden geht während der Vorlesungszeit einer Erwerbstätigkeit nach, die überwiegend am Wohnort, d.h. in der Agglomeration SG, stattfindet. Neben regionalen Unternehmen und Institutionen ist auch die Universität St. Gallen Arbeitgeber für Studierende. 6% der Studierenden arbeiten als wissenschaftliche Hilfskräfte an der Universität St. Gallen bzw. an einem der Institute.

3.4 Auswirkungen auf den Tourismus

Durch die Universität St. Gallen sowie angegliederter Einrichtungen und Institutionen werden nicht nur eintägige, sondern auch mehrtägige Veranstaltungen in der Stadt und im Kanton St. Gallen durchgeführt. Ein Teil der Teilnehmenden dieser Veranstaltungen übernachtet im Rahmen seines Aufenthaltes in der Region. Alleine durch mehrere Grossveranstaltungen - wie z.B. das St. Gallen Symposium oder die zweimal im Jahr stattfindenden Graduation Days - werden mehrere tausend Logier-

nächte in der Region St. Gallen generiert. Hinzu kommen Nächtigungen von Teilnehmern an Weiterbildungsveranstaltungen, Seminaren oder auch Managern aus der VR China, die am Sino-Swiss Management Training teilnehmen. In der Summe kann man davon ausgehen, dass im Jahr 2006 ca. 9'000-10'000 zusätzliche Logiernächte in der Stadt bzw. im Kanton St. Gallen durch die Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen im WBZ und ca. 7'000 zusätzliche Logiernächte durch Teilnehmende an Tagungen; Kongressen und Seminaren an anderen Veranstaltungsorten generiert wurden. In der Summe wurden durch die Universität St. Gallen und externe Veranstalter im Jahr 2006 somit **mindestens 16'000 Logiernächte** in der Stadt und im Kanton St. Gallen getätigt.

In den Hotel- und Kurbetrieben der Stadt St. Gallen wurden 2006 knapp 170'000 Logiernächte generiert. Geht man davon aus, dass alle Nächtigungen im Rahmen von Veranstaltungen der Universität St. Gallen in Hotels in der Stadt St. Gallen stattgefunden haben, so hat die Universität St. Gallen mit ca. 16'000 Logiernächten einen Anteil von ca. 9% an allen Hotelnächtigungen in der Stadt St. Gallen.

Bezogen auf die Gesamtzahl der Logiernächte in der Hotellerie des Kantons St. Gallen von über 1 Mio. haben die durch die Universität St. Gallen generierten Nächtigungen jedoch kaum Relevanz. Auch die Angebote des touristischen Rahmenprogramms, beispielsweise im Zusammenhang mit dem St. Gallen Symposium oder den Graduation Days haben keinen Einfluss auf die Einnahmen aus dem Tagestourismus innerhalb des Kantons St. Gallen.

3.5 Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Universität St. Gallen, sowie die Studierenden und Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen durch ihre Ausgaben erhebliche Zahlungsströme in der Agglomeration SG und der Arbeitsmarktreion SG auslösen. Die Universität St. Gallen tätigt Ausgaben von knapp 88 Mio. CHF in der Agglomeration bzw. 103 Mio. CHF in der Arbeitsmarktreion SG. Durch die Studierenden werden ebenfalls zusätzliche Umsätze in der Region ausgelöst: knapp 80 Mio. CHF bzw. 89 Mio. CHF haben die Studierenden im Jahr 2006 in der Agglomeration SG bzw. in der Arbeitsmarktreion SG verausgabt. Zusammen mit den Ausgaben der Teilnehmenden an Weiterbildungsveranstaltungen können **direkte Kaufkrafteffekte von 105 Mio. CHF in der Agglomeration SG** und **119 Mio. CHF in der Arbeitsmarktreion SG** verzeichnet werden. Somit konnte ein effektiver Kaufkraftzufluss aus den übrigen Regionen der Schweiz in beträchtlicher Höhe sowohl in die Agglomeration SG als auch in die Arbeitsmarktreion SG erzielt werden.

Die **regionale Wertschöpfung** beläuft sich für die **Agglomeration SG auf knapp 147 Mio. CHF** und für die **Arbeitsmarktreion auf knapp 152 Mio. CHF**. Für die genannten Regionen heisst dies, dass durch die Universität St. Gallen ein beträchtlicher Wertzuwachs generiert werden konnte.

Die Universität St. Gallen wirkt als einer der grössten Arbeitgeber im Kanton auch auf den regionalen Arbeitsmarkt. Auch ein Grossteil der Studierenden geht während der Vorlesungszeit wie teilweise auch in der vorlesungsfreien Zeit einer Erwerbstätigkeit in der Region nach.

Touristisch trägt die Universität St. Gallen ebenfalls zur Erhöhung der Umsätze in der Gastronomie und Hotellerie bei. Mit ca. 16'000 Logiernächten hat die Universität St. Gallen einen Anteil von ca. 9% an allen Hotelnächtigungen in der Stadt St. Gallen.

Die Universität St. Gallen sowie insbesondere die Studierenden stellen mit ihren Ausgaben und der damit generierten Kaufkraft und Wertschöpfung einen wichtigen Wirtschaftsfaktor für die Agglomeration SG und die Arbeitsmarktreion SG dar. Die Effekte für die Arbeitsmarktreion SG sind dabei

jedoch kaum grösser als für die Agglomeration, was auf eine hohe Attraktivität und Zentralität insbesondere der Stadt St. Gallen schliessen lässt.

4 Die intangiblen Effekte

Hochschulen lösen neben den genannten tangiblen Effekten (regionale Kaufkrafteffekte, Wertschöpfung und Arbeitsmarkteffekte) auch intangible Effekte aus, die sich langfristig positiv auf die Standortqualität einer Region auswirken können. Zu diesen Effekten zählen Netzwerk- und Kompetenzeffekte. Das an der Universität St. Gallen gewonnene Wissen wird nicht nur in der Lehre eingesetzt, sondern dient auch dem Wissenstransfer in die Region. Dabei findet ein Wissenstransfer aus der Universität St. Gallen durch Weitergabe von Know-How an regionale Unternehmen, Institutionen und Einrichtungen statt. Hierzu ist eine Vernetzung der regionalen Akteure mit der Universität St. Gallen notwendig. Umgekehrt kann auch die Universität St. Gallen vom Wissen profitieren, das in der Region vorhanden ist. Durch externe Dozierende von regionalen Unternehmen sowie durch Coaching und Mentoring-Programme kann das Wissen aus der Praxis für die Studierenden nutzbar gemacht werden. Aus regionalwirtschaftlicher Sicht ist weiterhin relevant, inwieweit eine Universität dazu beitragen kann, Hochqualifizierte in die Region zu ziehen und das Abwandern von Absolventinnen und Absolventen zu verhindern bzw. zu reduzieren (vgl. Kap. 4.2.2).

4.1 Die Zusammenarbeit der Universität St. Gallen mit regionalen Unternehmen, Einrichtungen und Institutionen

4.1.1 Der Wissenstransfer aus der Universität St. Gallen in die Region

Der Transfer von Wissen kann formal oder informell stattfinden. Der informelle Wissenstransfer aus der Universität St. Gallen in die Region lässt sich nur schwer messen. Eine Vielzahl von Professoren, Dozierenden, Mitarbeitenden und auch Studierenden der Universität St. Gallen ist in regionalen Einrichtungen, Institutionen und Vereinen aktiv. Auf diesem Wege wird grösstenteils informell Wissen aus der Universität in die Region transferiert. Formalisierte Wege der Weitergabe von Wissen sind die Zusammenarbeit von Universität und regionalen Unternehmen in Forschungs- und Beratungsprojekten sowie über Mentoring- und Coaching-Programme. Beispiele für den Wissenstransfer im Rahmen institutionalisierter Zusammenarbeit sind das Transferzentrum für Technologiemanagement (TECTEM) und der Wissens- und Technologietransfer Ostschweiz (WTT CH-Ost).

Wissenstransfer über institutionalisierte Zusammenarbeit mit regionalen Akteuren

Vor 10 Jahren wurde das **Transferzentrum für Technologiemanagement (TECTEM)** als Teil des Instituts für Technologiemanagement (ITEM) an der Universität St. Gallen gegründet. Das Ziel ist es, Unternehmen in den Gebieten Innovations-, Prozess- und Qualitätsmanagement zu beraten und durch Benchmarking die Unternehmen beim Lernen zu unterstützen und damit die Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis herzustellen. Mittlerweile verfügt das TECTEM nebst den Bereichen Benchmarking und Management Support auch über einen eigenen Forschungsbereich. Es beschäftigt 15 Mitarbeiter bedient Kunden sowohl aus der Region St. Gallen (z.B. Leica Geosystems AG, Heerbrugg (SG)), wie auch aus der übrigen Schweiz und im Ausland. Institutionell und personell eng mit dem TECTEM verbunden ist der **Wissens- und Technologietransfer Ostschweiz (WTT Ost)**. Neben dem Institut für Technologiezentrum mit dem institutseigenen Transferzentrum TECTEM sind beim WTT Ost verschiedene Hochschulen (z.B. ETHZ, Universität Basel, Zürcher Hochschule Winterthur) sowie die Empa St. Gallen und auch der Nanocluster Bodensee und der Textilverband

Schweiz als Partner beteiligt. Das Konsortium WTT Ost sieht seine Aufgabe darin, innovative Ideen der Wissenschaft und Initiativen der Wirtschaft wirkungsvoll zusammenbringen, um dadurch Potenziale nachhaltig entfalten und neue Technologien realisieren. Die Schwerpunkte der Aktivitäten des WTT Ost liegen im Bereich HighTech Textilien, Innovative Oberflächen und Maschinen- und Apparatebau. Der Wissens- und Technologietransfer (WTT) ist ein Element der Innovationspolitik des Bundes, der Impulse geben will, um die Leistungsfähigkeit des WTT-Systems in der Schweiz nachhaltig zu verbessern.

Neben dem Wissenstransfer über Transferzentren kann Wissen auch durch Tagungen, Kongresse und Seminare weitergegeben werden. Die von verschiedenen HSG-Instituten angebotenen Inhouse-Seminare sind dabei speziell auf die Bedürfnisse der Unternehmen abgestimmt. Doch nicht nur durch die Universität St. Gallen selber, sondern auch durch die Studierenden kann Wissen aus der Universität an die Region vermittelt werden. Im Rahmen von Bachelor- und Masterarbeiten, Praktika und Projektarbeiten können nicht nur die Studierenden, sondern auch die regionalen Unternehmen und Institutionen vom vorhandenen Wissen profitieren.

Ob und inwieweit das Wissen aus der Universität St. Gallen für die regionalen Akteure relevant ist, zeigt sich auch über die Nachfrage und den Bedarf an gemeinsamen Projekten. Die Forschung und Beratung an der Universität St. Gallen erfolgt über die einzelnen Institute, die sich zu einem Grossteil über Forschungs- und Dienstleistungsprojekte finanzieren. Die Auswertung der Alexandria-Projekt Datenbank der Universität und die Jahresberichte der einzelnen Institute für das Jahr 2006 geben Aufschluss darüber, inwieweit regionale Unternehmen Leistungen der Universität St. Gallen nachfragen bzw. in welchem Umfang das in der Universität St. Gallen vorhandene Wissen für die Region nutzbar gemacht wird.

Wissenstransfer über regionale Projekte der Institute

Insgesamt wurden im Jahr 2006 an der Universität St. Gallen bzw. durch ihre Institute 340 Projekte im Bereich angewandte Forschung, Beratungs- und Industrieprojekte abgeschlossen oder bearbeitet. Hierbei handelt es sich um internationale, nationale oder auch regionale Projekte. In den Fällen, wo regionale Akteure entweder als Auftraggeber oder Kooperationspartner involviert sind, kann davon ausgegangen werden, dass für die Region relevantes Wissen durch die Universität St. Gallen generiert worden ist. Für 250 dieser Projekte sind Kooperationspartner (teils Auftraggeber) angegeben worden, welche regional zuordenbar sind. In den meisten Fällen (144) geht die Reichweite über die Region hinaus, bleibt aber innerhalb der Landesgrenzen. 93 Projekte werden für oder mit Kooperationspartnern aus dem Ausland (hauptsächlich Deutschland) realisiert. Bei insgesamt 45 Projekten waren regionale Akteure - teils öffentliche Institutionen, teils private Unternehmen - aus den Kantonen SG, AI, AR und TG involviert. Hierbei handelt es sich beispielsweise um die Neuausrichtung der Wirtschaftsförderung für den Kanton AR, Logistik im Toggenburg im Auftrag des Amtes für Wirtschaft des Kantons St. Gallen, eine Organisationsentwicklung Standortmarketing Region St. Gallen oder die Einrichtung des Centers for Electronic Government mit der Abraxas Informatik AG als Kooperationspartner.

Wissenstransfer über Tagungen, Kongresse und Seminare in der Region

Die Wissensvermittlung erfolgt neben den Weiterbildungsangeboten der Institute (siehe Kapitel 4.3.1) auch über **Tagungen und Foren**, welche die Institute organisieren. Zu diesen Veranstaltungen werden Experten, Berufserfahrene wie Wissenschaftler eingeladen und ein Gedankenaustausch angeregt. Allerdings finden diese nicht ausschliesslich in St. Gallen und den Räumlichkeiten der Universität statt, z.B. organisiert das KMU-Institut alle 2 Jahre das Rencontre de St. Gall in Wildhaus und das FIR jährlich eine wissenschaftliche Tagung in Bern. Einige Veranstaltungen wie das St. Galler Forum für Standortmanagement (IDT-HSG) finden regelmässig in St. Gallen aber nicht an der Universität statt. Auch externe Veranstalter nutzen die Räume der Universität St. Gallen um ihre Kongresse, Tagungen und Seminare durchzuführen, so dass durch zusätzliche Veranstaltungen Wissen vermittelt wird (vgl. Kap. 3.1). An der Universität St. Gallen generiertes Wissen wird ebenso durch Reden, Vorträge und die Teilnahme der wissenschaftlichen Mitarbeiter an Symposien und Kongressen überregional und international weitergegeben. Insbesondere das KMU-Institut bietet neben den für alle Interessenten offene Angebote auch auf die Bedürfnisse der Unternehmen zugeschnittene Inhouse-Seminare und Erfa-Gruppen an. Hierbei wird speziell auf die Bedürfnisse der Unternehmen eingegangen und massgeschneiderte Weiterbildungsangebote konzipiert. Bei den vom KMU-Institut durchgeführten Erfa-Gruppen beispielsweise lag der Anteil der Teilnehmenden aus den Kantonen SG, AI und AR im Jahr 2006 bei 15%.

Um Synergien aus Forschung und Lehre mit der Region zu generieren wurden 2006 drei besondere Veranstaltungen durchgeführt:

- Das Seminar «Soziales Engagement in Praxis und Theorie» wurde zusammen mit dem Kooperationspartner Spitex St. Gallen organisiert. In diesem jährlich stattfindenden Seminar begleiten zwölf Studierende regelmässig Mitarbeitende der Spitex und übernehmen Betreuungsaufgaben. Ergänzend thematisieren die Seminarteilnehmer auch theoretisch die Bedeutung von sozialer Arbeit und ehrenamtlichen Engagement.
- Ein weiteres Beispiel für die Kooperation zwischen der Universität St. Gallen und regionalen Akteuren ist das Seminar «Cities in Creativity» im Sommersemester 2006. Hier haben 20 Master-Studierende unter der Leitung von Prof. Chris Steyaert und Dr. Timon Beyes in eigenständigen ethnographischen Fallstudien das St. Galler Stadtleben untersucht. Die Ergebnisse wurden in einem Buch «St. Gallen a-z» zusammengefasst. Ein
- HSG-Forschungsteam unter der Leitung von Dr. Timon Beyes, Center for Social Enterprise, und Christoph Michels, OPSY, begleitete den Diskussionsprozess «Kunsthhaus & Bibliothek St. Gallen». Der Kanton St. Gallen wollte die Ideenentwicklung möglichst offen und unter Einbezug der Bevölkerung gestalten.
- Eine Woche vor Semesterbeginn kommen die Studienanfängerinnen und Studienanfänger zur Startwoche auf dem Campus der Universität St. Gallen zusammen, um sich mit ihrem neuen Arbeitsumfeld sowie den neuen Kolleginnen und Kollegen vertraut zu machen. Jede Woche steht unter einem Leitmotiv, d.h. die Studierenden haben im Rahmen der Startwoche gemeinsam ein Thema zu bearbeiten. Die Themen sind sehr vielseitig, haben aber meist einen Bezug zur Stadt und Region St. Gallen. So stand die Startwoche 2005 unter dem Motto „FuturoPolis“, bei dem die Studierenden ihre Stadt der Zukunft entwerfen sollten. Das Leitmotiv der Startwoche 2006 war Moden und Trends, 2008 steht das Thema Energie im Mittelpunkt.

Wissenstransfer über Spin-Offs und Existenzgründungen

Neben der fachlichen Aus- und Weiterbildung gibt die Universität auch Impulse für **Unternehmensgründungen**²⁰. Im Jahre 2000 wurde zur Bestimmung der Gründerquote der Absolventen eine Befragung der HSG-Alumni-Mitglieder²¹ durchgeführt (vgl. Thierstein/ Wilhelm/ Behrendt 2002). Die Autoren stellten fest, dass fast ein Drittel der Umfrageteilnehmer Unternehmen gegründet hatte (402) oder gerade dabei waren (44; ca. 3%) (vgl. Thierstein/ Wilhelm/ Behrendt 2002: 37). Allerdings können nicht alle Gründungen ausschliesslich auf die Universität zurückgeführt werden, da im Durchschnitt die Gründerpersonen 36 Jahre alt, und zu damaligen Zeiten ihren Abschluss mit durchschnittlich 28 Jahren gemacht haben (vgl. Thierstein/ Wilhelm/ Behrendt 2002: 51). Jedoch haben sich von den 446 Unternehmensgründern etwa ein Zehntel (13%) bereits während oder unmittelbar nach dem Studium selbständig gemacht (Spin-Offs). Nach einer Hochrechnung von Thierstein/ Wilhelm/ Behrendt haben bis zum Zeitpunkt der Untersuchung etwa 1'043 Absolventen der Universität St. Gallen 2'023 Unternehmen gegründet, von denen 1'815 überlebt und etwa 29'585 Arbeitsplätze geschaffen haben (vgl. Thierstein/ Wilhelm/ Behrendt 2002: 108). Ein Sechstel der in der Schweiz niedergelassenen Gründer hatte die Agglomeration St. Gallen (15%), ein weiteres Sechstel die Agglomeration Zürich (16%) gewählt.

Wissenstransfer über die Studierenden und Absolventen

Das Wissen der Universität St. Gallen kann durch regionale Akteure im Rahmen von Forschungs- und Beratungsprojekten oder durch die Teilnahme an Tagungen und Weiterbildungsprogrammen nachgefragt werden. Wissenstransfer aus der Universität St. Gallen in die Region erfolgt jedoch auch durch die Studierenden. Wie in Kap. 3.3 erwähnt, geht ein Grossteil der Studierenden neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nach. Als Grund hierfür wird von den Studierenden auch angeführt, dass sie praktische Erfahrungen sammeln und ihnen der Einstieg ins Erwerbsleben erleichtert wird. Insgesamt 77% der Bachelor-Studierenden und 63% der Studierenden in Masterstudiengängen der Universität St. Gallen sammeln während ihres Studiums bereits Erwerbserfahrungen²². Durch die studentische Erwerbstätigkeit werden so in vielen Fällen Kontakte zu regionalen Unternehmen geknüpft, von denen sowohl die Unternehmen wie auch die Studierenden profitieren.

Darüber hinaus absolvieren 66% der Bachelor-Studierenden ein mindestens sechsmonatiges Praktikum (vgl. Universität St. Gallen 2007b). Zusätzlich können Kontakte zu regionalen Unternehmen im Rahmen von Bachelor oder Masterarbeiten geknüpft werden.

Verbindungen zur regionalen Wirtschaft können nicht nur durch die Studierenden, sondern auch durch die Absolventen der Universität St. Gallen hergestellt werden. Die ehemaligen Studierenden sind ein wichtiges Bindeglied zwischen den Studierenden und der Wirtschaft, da sie einerseits bereits über Berufserfahrungen verfügen und andererseits (noch) Kontakt zur Hochschule haben oder haben möchten. In der HSG-Alumni sind über 18'000 Absolventinnen und Absolventen der Universität St.

²⁰ Zum Beispiel: Abacus, seit 1985, 150 Mitarbeiter; IMG, Hauptsitz St. Gallen, weltweit 600 Mitarbeiter; Institut für Jungunternehmertum, seit 1989, 20 Mitarbeiter; Brains To Ventures, seit 2000, 20 Mitarbeiter

²¹ Es wurden 10'430 Mitglieder der HSG-Alumni angeschrieben. Dies stellt einen Grossteil aller Absolventen der Universität St. Gallen seit dem Jahr 1968 dar (82%). Die Rücklaufquote betrug 13.4%, so dass die Ergebnisse auf der Auswertung von 1'396 Absolventen beruhen (vgl. Thierstein/ Wilhelm/ Behrendt 2002: 20).

²² vgl. Dyllik 2007a und 2007

Gallen organisiert. Insgesamt haben 15% der HSG-Alumni ihren Wohnsitz in der Arbeitsmarkregion SG (vgl. Kap. 4.2.2). Neben der Pflege und dem Ausbau des Netzwerkes der Alumni der Universität St. Gallen hat sich die Organisation die Ziele gesetzt, den Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen der Universität St. Gallen und den Mitgliedern zu fördern sowie finanzielle Mittel für Projekte an der Universität St. Gallen zu akquirieren. Durch die Organisation der Ehemaligen der Universität St. Gallen findet somit sowohl ein Wissenstransfer aus der Universität wie auch in die Universität St. Gallen statt.

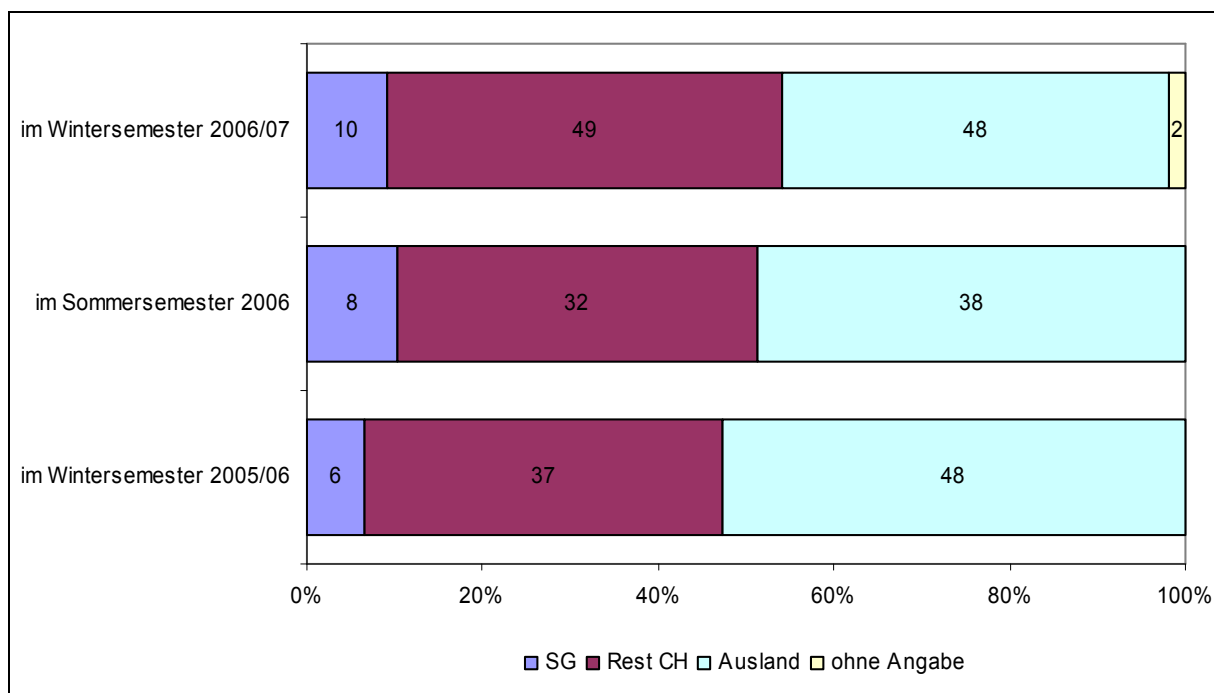
4.1.2 Die Wissenstransfer aus der Region an die Universität St. Gallen

Die regionale Verankerung einer Universität zeigt sich nicht nur durch die regionale Nachfrage nach Wissen und den Wissenstransfer aus der Universität in die Region, sondern auch durch die Nutzung von Wissen, dass bei den Akteuren in einer Region vorhanden ist. Durch die Einbindung regionaler Experten kann Know-How in die Universität transferiert, aufbereitet und sowohl für die Studierenden als auch für Forschungs- und Dienstleistungen nutzbar gemacht werden. Als Indikatoren für den Wissenstransfer aus der Region in die Universität St. Gallen können einerseits der Einsatz von Dozierenden aus der Region und andererseits die Vermittlung von Wissen von (regionalen) Unternehmen an die Studierenden im Rahmen von Mentoring- und Coaching-Programmen herangezogen werden.

Wissenstransfer über externer Dozierende

Im Studienjahr 2006 wurden insgesamt 187 **externe Dozierenden** an die Universität St. Gallen zu Gastvorträgen eingeladen. Die 78 Gastredner im Sommersemester 2006 kamen zu einem Zehntel aus der Region St. Gallen (10%) und zu einem Grossteil aus der restlichen Schweiz (41%). Fast die Hälfte der externen Dozierenden stammte aus dem Ausland (49%). Im Wintersemester 2006/07 waren 109 Gastredner eingeladen, welche ebenfalls zu einem Zehntel aus der Region (9%), in der Mehrheit aus der restlichen Schweiz (46%) und zu einem Grossteil aus dem Ausland (45%) stammte. Zunehmend wird auch die Presse zu den Gastvorträgen eingeladen. Im Sommersemester 2006 war die Presse zu einem Drittel der Veranstaltungen (30%), im Wintersemester 2006/07 zur Hälfte (56%) eingeladen bzw. informiert worden. Wie an dieser Auswertung der Gastvorträge zu erkennen ist, wird überwiegend überregionales (Zürich, Genf, Lausanne) und internationales (Deutschland, Liechtenstein, England, USA, Norwegen, Belgien, Schweden) Wissen an die Universität St. Gallen gebracht (vgl. Abbildung 29).

Abbildung 29: Herkunft der externen Dozierenden



Quelle: Universität St. Gallen 2007

Wissenstransfer über Mentoring- und Coaching-Programme

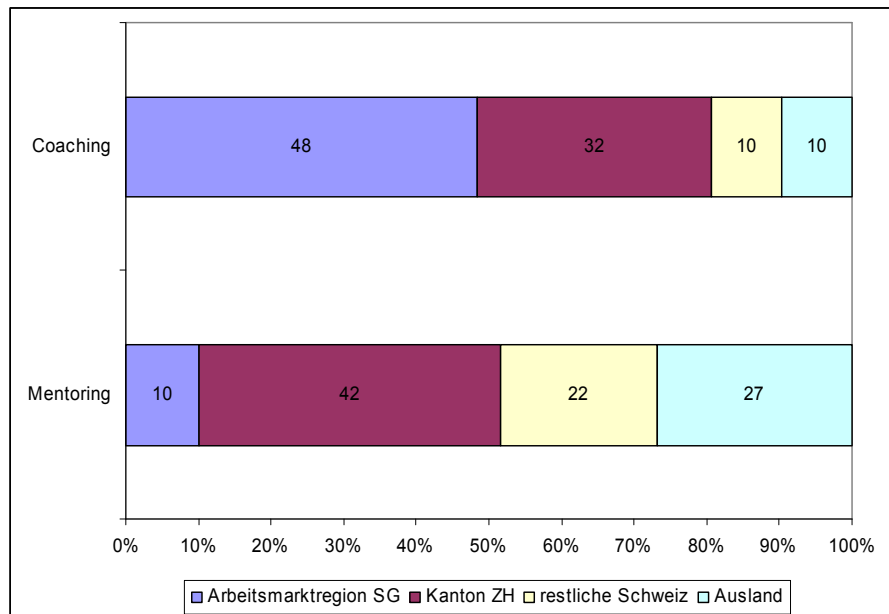
Regionaler sowie überregionaler Wissenstransfer an die Universität St. Gallen kann auch über Mentoring- und Coaching Programm erfolgen. Anliegen der **Mentoring- und Coaching-Programme** ist die Persönlichkeitsbildung der Studierenden und die Vermittlung von überfachlichen Kompetenzen. Während das Coaching-Programm bereits in der Assessmentstufe ansetzt, wird dies durch das Mentoring-Programm auf Bachelor- und Masterstufe fortgeführt. Die Teilnahme an den Programmen ist freiwillig und als berufsbegleitende Massnahme konzipiert. Die Studierenden bewerben sich für die Aufnahme ins Programm und die individuelle Betreuung durch einen Coach bzw. Mentor. Beide Programme werden von der Universität in Zusammenarbeit mit Absolventen und Führungskräften durchgeführt und über Koordinatoren in der Universitätsverwaltung organisiert, welche das Rahmenprogramm gestalten, jährlich neue Coaches und Mentoren akquirieren und den Bewerbungsprozess und die Zusammenführung der Studierenden mit ihren Betreuern leiten.

Im einjährigen Coaching-Programm 2006/07 haben sich 31 Coaches engagiert und durchschnittlich jeweils 2 Coachees (Studierende) betreut. Fast die Hälfte der Coaches stammt aus der unmittelbaren Region (15). Weitere 13 Coaches kommen aus anderen Regionen der Schweiz, zum Grossteil aus Zürich (10). Nur 3 Coaches im Programm 2006/07 leben im Ausland (D).

Im zweijährigen Mentoring-Programm 2006-08 betreuten 190 Mentoren insgesamt 248 Mentees (Studierende). Etwa ein Zehntel der Mentoren stammt dabei aus der Arbeitsmarktreion St. Gallen. Lediglich 12 Mentoren (6%) kommen dabei aus der Agglomeration St. Gallen. Fast die Hälfte der Mentoren (79) lebt in Zürich. Auch im Mentoring-Programm engagieren sich Berufserfahrene aus dem Ausland (41). Sie machen in etwa ein Viertel der Betreuer aus (vgl. Abbildung 30). Bei den Mentoren handelt es sich zu 80% um HSG-Alumni. Das Mentoring-Programm bietet somit den ehemaligen Studierenden die Möglichkeit Kontakt zur Hochschule zu halten und vom Wissen, das in der

Universität St. Gallen vorhanden ist zu profitieren. Darüber hinaus findet ein Wissenstransfer insbesondere aus der Region Zürich in die Region St. Gallen und damit auch an die Universität St. Gallen statt, von dem die Studierenden profitieren können.

Abbildung 30: Regionale Herkunft der Mentoren (2006-08) und Coaches (2006/07)



Quelle: Universität St. Gallen 2007

Während sich im Coaching-Programm mehrheitlich Berufserfahrene aus der Region engagieren, orientiert sich das Mentoring-Programm bereits überregional und vermittelt Kontakte zwischen den Studierenden und Berufserfahrenen weit über die Region St. Gallen hinaus. In diesen Programmen wird überwiegend Wissen von Führungskräften ausserhalb der Region an Studierende vermittelt.

Als Vermittlungsstelle zwischen Universität und Wirtschaft wurde an der Universität St. Gallen das Career Service Center (CSC) eingerichtet. Es ist sowohl zentrale Anlaufstelle für Unternehmen, die an der HSG rekrutieren möchten als auch Schnittstelle von Studium und Arbeitsmarkt für Studierenden und Absolvent(inn)en. Das CSC zeigt sich für den Aufbau und die Pflege von Unternehmenskontakten, die Vermittlung von Praktika und Stellenangeboten und die Organisation von Firmenevents verantwortlich. Besondere Höhepunkte sind die jährlich stattfindenden zentralen Rekrutierungsveranstaltungen «FORUM HSG» und «Investment Banking Days». Während das «FORUM HSG» hauptsächlich durch die studentische Initiative AIESEC St. Gallen organisiert wird, werden die «Investment Banking Days» vom CSC in Kooperation mit studentischen Initiativen veranstaltet. Darüber hinaus fördert das CSC die persönliche Entwicklung der Studierenden durch individuelle Beratung und Seminarangebote, um den Schritt ins Berufsleben vorzubereiten und zu begleiten. Für Unternehmen bietet das Career Service Center den Service eine Präsenz an der Universität zu schaffen. Die Unternehmen nutzen das Angebot des CSCs intensiv: Von April 2005 bis September 2007 haben 1'515 Organisationen mindestens 1 Stelleninserat an der HSG-Jobbörse geschrieben.²³ Zwischen Februar

²³ Quelle: HSG im Portrait. Zahlen und Fakten 2007

2005 und September 2007 wurden insgesamt 3'470 Inserate geschaltet, dabei 27% von Unternehmen aus der Agglomeration SG und 40% von Unternehmen aus der Arbeitsmarktregion SG.²⁴

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine Reihe von Kompetenz- und Netzwerkeffekten für die Region St. Gallen durch die Universität St. Gallen resultieren. Die Universität St. Gallen ist in vielfältiger Weise mit regionalen Unternehmen und Institutionen vernetzt. Die Universität St. Gallen transferiert im Rahmen zahlreicher Projekte und Aktivitäten in die Region. Das Wissen aus der Universität St. Gallen wird von zahlreichen Akteuren nachgefragt. Beim Wissenstransfer an die Universität St. Gallen wird derzeit noch überwiegend überregional oder international verfügbares Wissen transferiert. Hierbei könnte m. E. noch stärker auf regionales Wissen zurückgegriffen werden. Eine Intensivierung des Transfers von Innovation und Wissen zwischen der Universität St. Gallen und den regionalen Akteuren kann dabei für beide Seiten zu einem Mehrwert führen.

4.2 Die Funktion der Universität St. Gallen als regionale Bildungseinrichtung

Wissen und Kompetenzen werden zu immer wichtigeren Standortfaktoren im regionalen Wettbewerb. Die Existenz einer tertiären Bildungseinrichtung, wie einer Hochschule, kann die Attraktivität einer Region als Bildungsstandort entscheidend beeinflussen. Eine Hochschule kann sowohl dazu beitragen, die Bildungsneigung der einheimischen Bevölkerung zu erhöhen, indem die Maturanden aus der Region das Bildungsangebot verstärkt wahrnehmen, als auch den Anteil Hochqualifizierter in der Region zu erhöhen. Dies kann einerseits durch den Zuzug Hochqualifizierter in die Region als auch durch ein Verhindern des Abwanderns Hochqualifizierter erreicht werden.

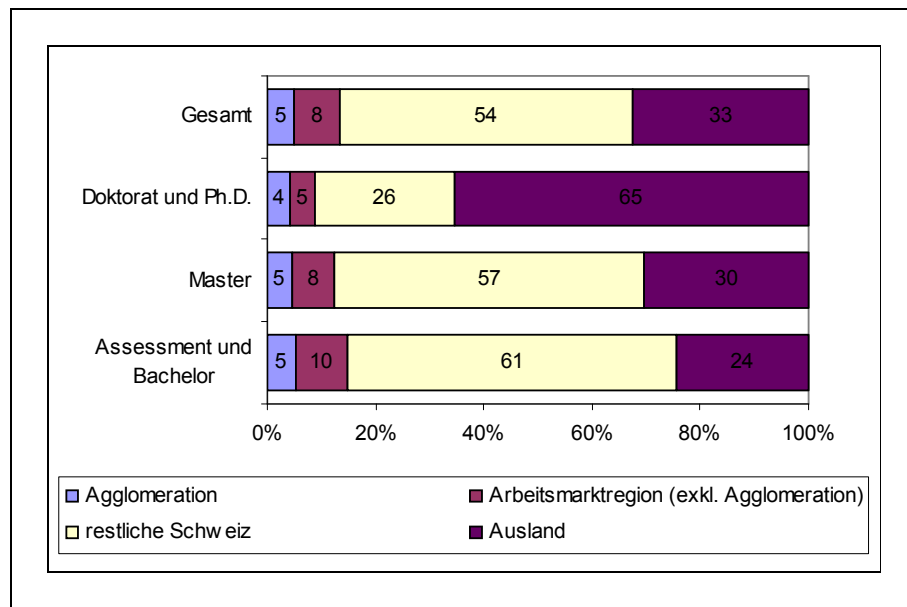
4.2.1 Die Herkunft der Studierenden

Im internationalen Vergleich liegt der Anteil der Bevölkerung mit Hochschulabschluss in der Schweiz mit 22% noch unter dem OECD-Mittel (24%). Im Ländervergleich lässt sich zwar insgesamt eine Akademisierung der Bevölkerung feststellen, doch gibt es nach wie vor starke regionale Disparitäten. Auch in der Schweiz liegt der Anteil der Bevölkerung mit Hochschulabschluss in manchen Regionen bei weniger als 10%, in anderen bei über 30% (vgl. BFS 2007). Für Teile des Kantons St. Gallen sowie die Kantons AR und AI liegt der Anteil der Bevölkerung mit tertiärer Bildung deutlich unter dem Schweizer Mittel.

²⁴ Lt. Informationen des CSC vom 11.6.08.

Über alle Stufen hinweg stammen 13% der Studierenden aus der Arbeitsmarkregion SG. Dies entspricht einer Gesamtzahl von ca. 650 Studierenden. Aus der Agglomeration SG kommen 5% der Studierenden. Knapp mehr als die Hälfte der Studierenden stammt aus der restlichen Schweiz (54%), rund ein Drittel aus dem Ausland²⁵ (33%). Damit weist die Universität St. Gallen im Vergleich zu anderen Schweizer Universitäten einen überdurchschnittlich hohen Anteil ausländischer Studierender auf.

Abbildung 32: Verteilung der Studierenden nach Herkunft und Stufe (WS 2006/07)

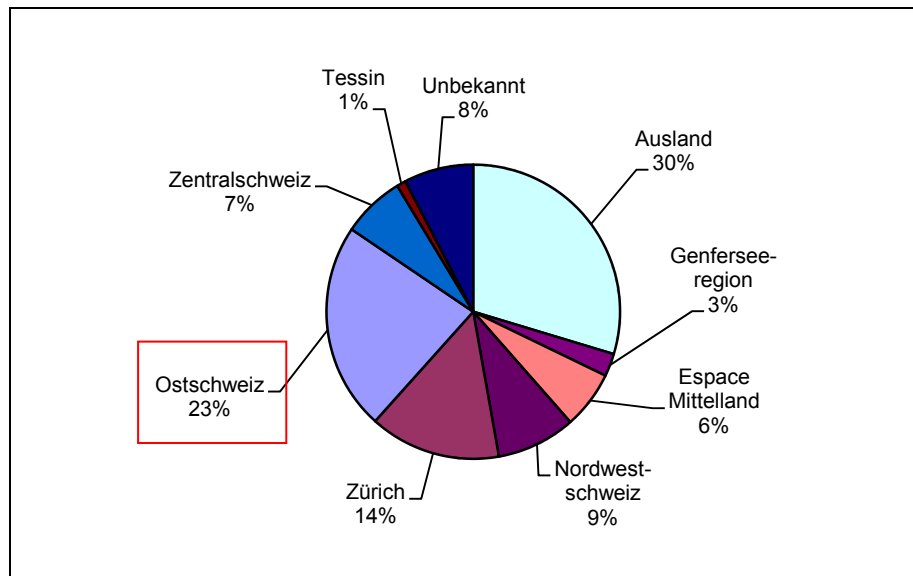


Quelle: Universität St. Gallen 2007

Betrachtet man den Wohnort der Studierenden vor Studienbeginn nach Kantonen, so hatten 14% der Studierenden ihren Wohnort vor Beginn des Studiums im Kanton Zürich. Insgesamt 23% der Studierenden hatten ihren Wohnort vor Studienbeginn in der Ostschweiz (vgl. Abbildung 33).

²⁵ Für die Berechnung der ausländischen Studierenden gibt es unterschiedliche Grundlagen. Je nach Blickwinkel wird zwischen der Herkunft (=Nationalität), dem Wohnort oder dem Ort unterschieden, an dem die Zulassungsvoraussetzung zum Studium erworben wurde (=Bildungsinländer und Bildungsausländer). Im Rahmen der Studie wurden Ausländer und Ausländerinnen nach ihrer Staatszugehörigkeit definiert. Zu ihnen zählen nach SHIS(Schweizerisches Hochschulinformationssystem) auch in der Schweiz niedergelassene Personen ausländischer Nationalität. (BfS 2007). Zudem werden Studierende auf Doktorandenstufe nur anteilmässig für die Kursphase erfasst. Entsprechend ergeben sich Differenzen zur offiziellen rechtlichen Ausländerquote von 25%.

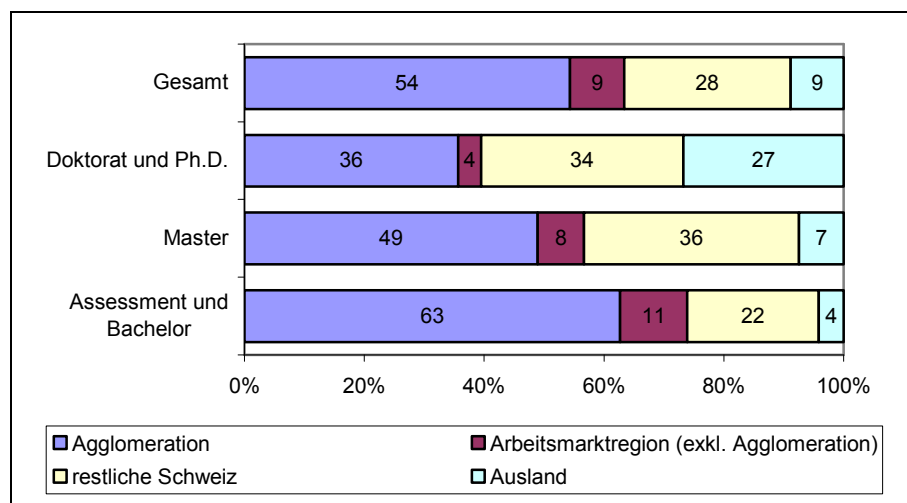
Abbildung 33: Zusammensetzung der Studierenden der Universität St. Gallen



Quelle: BfS 2007

Zur Aufnahme ihres Studiums bzw. ihrer Weiterbildung werden viele Studierende in die Region St. Gallen gezogen. Weit mehr als die Hälfte (63%) der Studierenden lebt auch während des Studiums in der Arbeitsmarktreion SG. Allein die Hälfte (52%) der Studierenden lebt in der Agglomeration SG. Nur 28% pendeln aus der restlichen Schweiz, bzw. nur knapp ein Zehntel (9%) aus dem Ausland (vgl. Abbildung 34)

Abbildung 34: Verteilung der Studierenden nach Wohnort während des Studiums (WS 2006/07)



Quelle: Universität St. Gallen 2007

Insbesondere die Agglomeration SG besitzt eine hohe Attraktivität für die Studierenden. Wie in Kap. 3.1 erwähnt, ist der Anteil der Studierenden mit eigener Wohnung in St. Gallen höher als im Schweizer Durchschnitt. Als Wohnort wird insbesondere von den Studierenden der Bachelor- und Master Stufe die Agglomeration SG bevorzugt. Mit fortschreitender Studiendauer (Doktorat) wählen die

Studierenden aufgrund der geringeren Präsenzzeiten weniger häufig einen hochschulnahen Wohnort. Hier spielt der Heimat- oder Arbeitsort eine wichtigere Rolle.

4.2.2 Der Verbleib der Absolventen

Nach Beendigung des Studiums stehen den Absolventinnen und Absolventen verschiedene Wege für den weiteren beruflichen Werdegang offen. Mit Einführung der Bachelor- und Masterprogramm haben die Studierenden bereits nach relativ kurzer Studiendauer mit einem erfolgreichen Bachelor-Abschluss die Möglichkeit, ins Berufsleben einzusteigen. An der Universität St. Gallen machen hiervon etwa 12% der BA-Absolventinnen und Absolventen Gebrauch. Sie nehmen nach Studienabschluss eine reguläre Berufstätigkeit auf. 38% planen ein Zwischenjahr um danach das Studium fortzusetzen, 48% der BA-Absolventinnen und Absolventen möchte sofort ein Masterstudium aufnehmen (vgl. Dyllik 2007a). Die Master-Absolventinnen und Absolventen haben ebenfalls die Möglichkeit ihr Studium fortzusetzen, indem sie ein Doktorandenstudium oder ein Zweitstudium aufnehmen. Insgesamt 17% der Master-Absolventinnen und Absolventen nehmen ein Doktorandenstudium auf (die Mehrzahl davon an der Universität St. Gallen (82%)), wobei 16% daneben arbeiten. Die Mehrzahl der Master-Absolventinnen und Absolventen (80%) entscheidet sich jedoch dafür, einer vollen Berufstätigkeit nachzugehen und nicht zu doktorieren (vgl. Dyllik 2007).

Je nachdem, für welchen beruflichen Werdegang sich die Absolventinnen und Absolventen entscheiden, ist mit dem Abschluss des Studiums auch ein Wechsel des Wohnortes verbunden. In Bezug auf die Attraktivität einer Region als Bildungsstandort spielt es auch eine Rolle, inwieweit es gelingt, die Absolventinnen und Absolventen einer Hochschule in der Region zu halten. Dabei müssen Wohn- und Arbeitsort der Studierenden nicht identisch sein. Aufgrund geringer Pendelentfernungen ist es in vielen Regionen der Schweiz möglich, Wohn- und Arbeitsort zu trennen. Der Wohnort der Absolventinnen und Absolventen der Universität St. Gallen gibt einen Hinweis auf die Attraktivität der Agglomeration SG und der Arbeitsmarktreion SG für Hochqualifizierte.

Im Mitgliederverzeichnis der HSG Alumni sind 18'200 Ehemalige (Stand vom 29.1.2008) registriert²⁶. Etwa 2'800 Absolventen haben ihren Wohnort in der Arbeitsmarktreion SG (15%). Hiervon lebt ein Grossteil (1'660) in der Agglomeration St. Gallen. Weitere 1'140 leben in der unmittelbaren Umgebung (Kanton und Arbeitsmarktreion ohne Agglomeration SG).

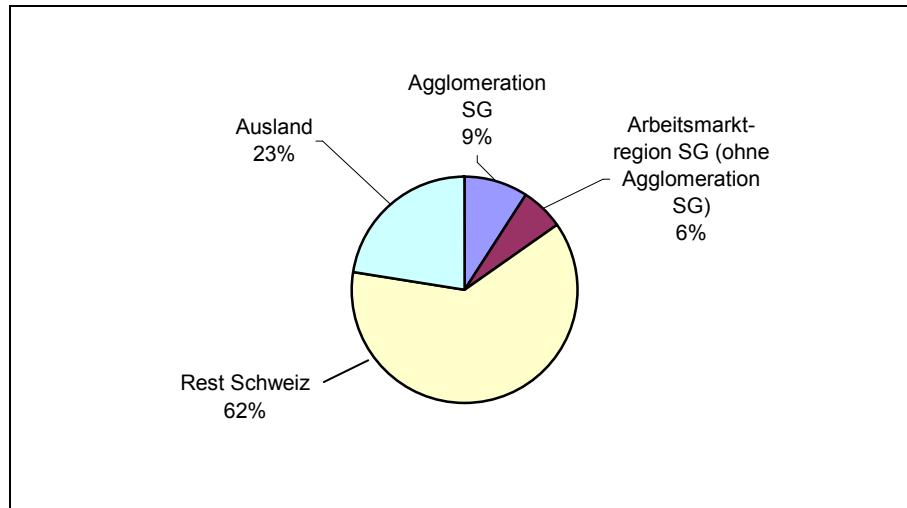
Betrachtet man die Absolventinnen und Absolventen, die im Frühjahr und Herbst 2007 abgeschlossen haben, so haben von insgesamt 998 Absolventinnen und Absolventen 214 ihren Wohnsitz innerhalb der Arbeitsmarktreion St. Gallen (21%). Insgesamt ist damit die Quote der Absolventinnen und Absolventen mit Wohnort in der Arbeitsmarktreion SG höher als die Quote der Studierenden aus der Region (15%). Es kann daher angenommen werden, dass die Universität St. Gallen den Brain Drain reduziert.

Eine Vielzahl der HSG Alumni haben die Stadt St. Gallen und ihre Region verlassen. 62% aller Absolventen leben in anderen Regionen der Schweiz. Mehr als ein Fünftel (23%) der HSG Alumni hat es ins

²⁶ In Bezug auf die Daten der HSG Alumni ist zu beachten, dass nicht alle Absolventinnen und Absolventen Mitglied der HSG Alumni sind und insbesondere in Bezug auf frühere Jahrgänge nur wenig Information vorhanden ist. Weiterhin können Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiengangs in die HSG Alumni aufgenommen werden, auch wenn sie anschliessend ihr Studium in einem Masterstudiengang fortsetzen. Eine Doppelzählung ist daher nicht ausgeschlossen.

Ausland, vor allem nach Deutschland²⁷ gezogen (weniger als Studierende aus dem Ausland). Weltweit haben sich in grösseren Städten und Agglomerationen Ehemalige zum Austausch in Regionalgruppen organisiert.

Abbildung 35: Wohnort der HSG Alumni



Quelle: HSG Alumni 2007

Schon 1990, 1995 und 1998 (vgl. Fischer/ Wilhelm 2001: 76) zeigte sich bei einer Auswertung der Absolventenjahrgänge ein nahezu identisches Bild: im Durchschnitt blieben etwa 15% der Absolventen im Kanton St. Gallen, während 30% ihren Wohnort im Kanton Zürich und 33% in der übrigen Schweiz gewählt haben. Ein Fünftel der Absolventen verliess die Schweiz und zog ins Ausland (22%).

4.2.3 Brain-Drain oder Brain-Gain

Wie auch an der Abwanderung der HSG-Alumni Mitglieder abzulesen ist, verbleiben die Absolventen der Universität St. Gallen nur zu einem geringen Teil in der Region. Im schweizerischen Vergleich zeigt sich, dass die Absolventen/innen der Universität St. Gallen und Luzern und der beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen eine überdurchschnittlich hohe Abwanderungsneigung zeigen. Sie gelten aufgrund ihres speziellen Fächerangebotes als überregionale Hochschulen, die Studierende aus allen Regionen der Schweiz sowie aus dem Ausland anziehen." (BfS 2007:40)

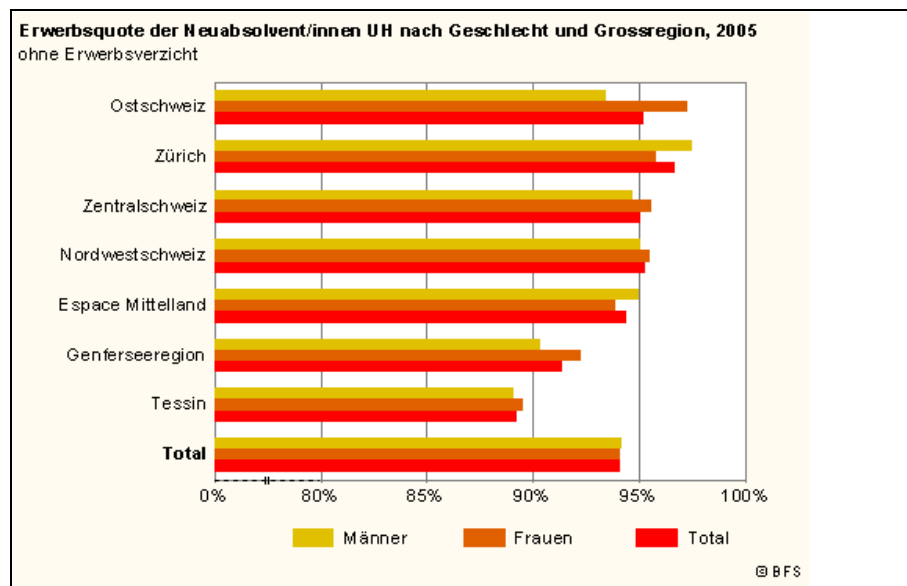
Inwieweit der Arbeitsmarkt im Kanton St. Gallen bzw. in den Ostschweizer Kantonen Einfluss auf den Verbleib der Absolventinnen und Absolventen hat, lässt sich nicht eindeutig belegen, da auch Faktoren wie Lebensqualität oder Wohnsituation einen Einfluss auf die Wahl des Arbeitsortes haben. Die Erwerbsquote kann jedoch einen Hinweis auf die Nachfrage nach Absolvent/innen in der jeweiligen Region geben²⁸. Die gesamtschweizerisch höchste Erwerbsquote der Neuabsolventen wird in Zürich erreicht, doch auch die Ostschweiz liegt über dem Schweizer Durchschnitt. Insbesondere die

²⁷ Angabe aus den Mediadaten für die Mitgliederzeitschrift alma mit Stand vom 20.10.2007.

²⁸ Die Erwerbsquote der Absolventinnen und Absolventen an den Hochschulen misst den Anteil der erwerbstätigen Absolventinnen und Absolventen am Total der Arbeitskräfte der jeweiligen Abschlusskohorte, ein Jahr nach Studienabschluss.

Frauen weisen in der Ostschweiz eine deutlich überdurchschnittliche Erwerbsquote auf (vgl. Abbildung 36)

Abbildung 36: Erwerbsquote der Neuabsolventen nach Grossregionen 1 Jahr nach Studienabschluss

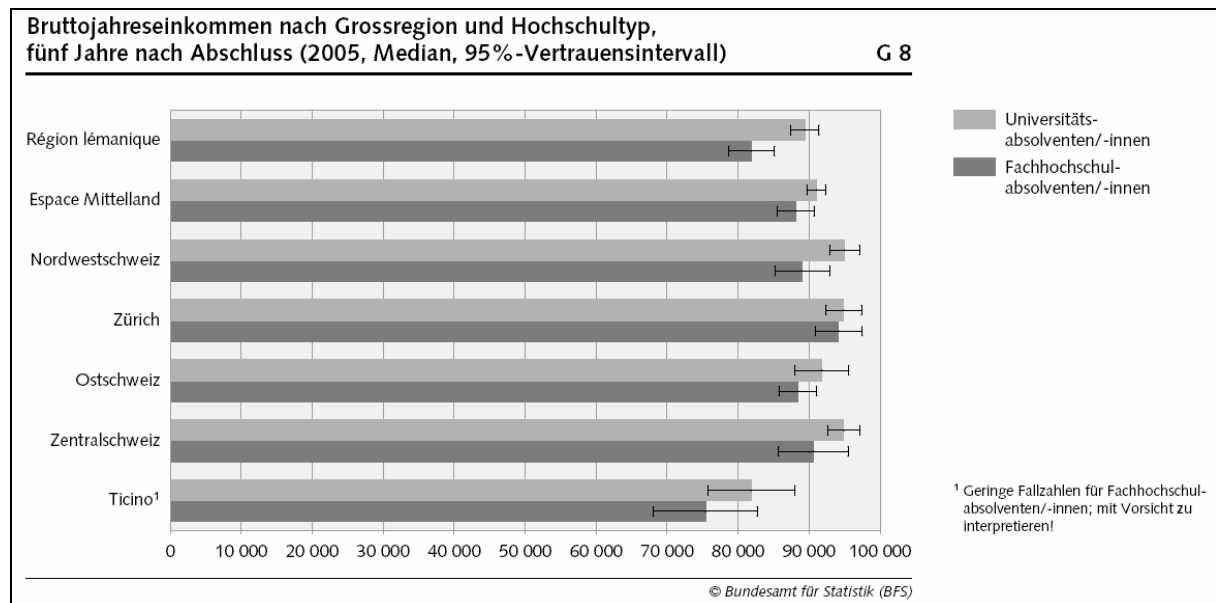


Quelle: BFS 2005

Auch die Neuabsolventinnen und -absolventen der Universität St. Gallen verzeichnen bereits bei Studienabschluss eine hohe Erwerbsquote. 83% der BA-Absolventen und 80% der MA-Absolventen hatten bereits bei der Absolventenfeier eine feste Stelle, 3% bzw. 4% waren in Verhandlung. Die Nachfrage nach Absolventinnen und Absolventen der Universität St. Gallen ist recht hoch, dies zeigt sich auch daran, dass sie durchschnittlich 2.2 Stellen zur Auswahl hatten. Wichtigster Aspekt um eine Stelle zu finden war die Berufserfahrung (Praktika oder Teilzeitbeschäftigung), doch auch der gute Ruf der Universität St. Gallen und Sprachkenntnisse haben eine entscheidende Rolle gespielt. Die Mehrheit der Absolventinnen und Absolventen tritt eine Stelle in der Schweiz an (Bachelor: 80%, Master: 86%). Wird eine Berufstätigkeit im Ausland gewählt, so befindet sich der Arbeitgeber in den meisten Fällen in Deutschland, andere Länder spielen dagegen kaum eine Rolle (vgl. Dyllik 2007a und 2007).

Auch bezogen auf das Bruttojahreseinkommen bietet die Ostschweiz gute Voraussetzungen für Hochschulabsolvent/innen. Mit einem Bruttojahreseinkommen von ca. 92'000 CHF befindet sie sich etwa im Mittelfeld der Schweizer Grossregionen (vgl. Abbildung 37).

Abbildung 37: Bruttojahreseinkommen nach Grossregionen und Hochschultyp 5 Jahre nach Abschluss



Quelle: BfS 2005

Die Absolventinnen und Absolventen der Universität St. Gallen verfügen bei einer Festanstellung über ein Bruttojahreseinkommen von 81'500 CHF (Bachelor) bzw. 96'000 CHF. Von Seiten der Absolventinnen und Absolventen der Universität St. Gallen wird die Lage auf dem Arbeitsmarkt überwiegend als gut oder sehr gut eingeschätzt (Bachelor: 86%, Master: 90%). Dies gilt ebenso für den Wert des Bachelor- bzw. Master- Abschlusses, den sie an der Universität St. Gallen erworben haben (vgl. Dyllik 2007a und 2007). Die Voraussetzungen für den Eintritt ins Berufsleben sind für die Absolventinnen und Absolventen der Universität St. Gallen aus eigener Sicht damit gut bis sehr gut.

Inwieweit die Hochschulabsolventen vom Arbeitsmarkt aufgenommen werden, zeigt auch eine Befragung der Betriebe. Im Ergebnis wird deutlich, dass sowohl für die Ostschweiz wie auch für die gesamte Schweiz die überwiegende Mehrzahl der Betriebe im Jahr 2006 entweder nicht nach Hochschulabsolventen gesucht hat oder der Suchprozess noch nicht abgeschlossen ist. Es gab nur relativ wenig Betriebe, die angaben, keine oder nur schwer Hochschulabsolventen gefunden zu haben. Hier unterscheiden sich die Betriebe in der Ostschweiz kaum vom Schweizer durchschnitt.

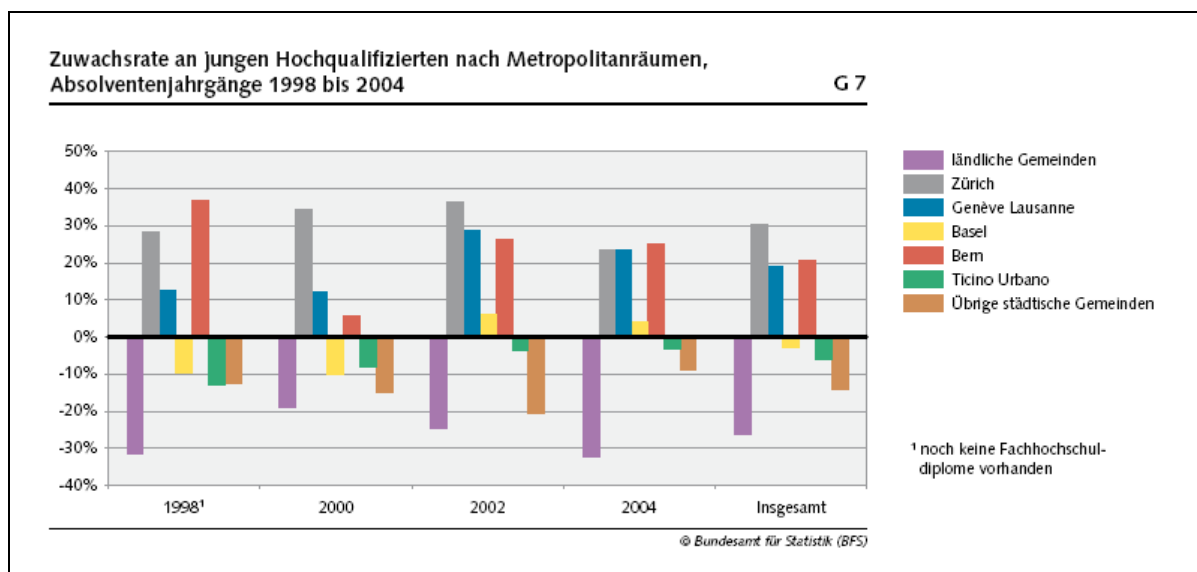
Abbildung 38: Suche nach Arbeitskräften mit Hochschulabschluss nach Betrieben

Arbeitskräfte mit Hochschulabschluss 2006 (in % der Betriebe)	Schweiz	Ostschweiz
Leicht gefunden	3.4%	3.5%
Schwer gefunden	1.4%	1.2%
Nicht gefunden	0.5%	0.5%
Nicht gesucht / Suche nicht abgeschlossen	53.9%	63.7%

Quelle: BfS 2007

Trotz der guten Voraussetzungen auf dem Arbeitsmarkt für Hochqualifizierte in der Region St. Gallen verbleibt nur ein geringer Teil der Absolventinnen und Absolventen dort. Ziel der Migration sind in der Regel die grossen Metropolen der Schweiz. Betrachtet man die Schweizer Metropolräume und ihre Zuwachsraten an Hochabsolventen, so konnten Zürich, Genf und Bern in den vergangenen Jahren deutliche Zuwächse an jungen Hochqualifizierten verzeichnen (Brain Gain), während die anderen Regionen und insbesondere ländliche Gemeinden einen Verluste hinnehmen mussten (Brain Drain) (vgl. Abbildung 39).

Abbildung 39 Zuwachsrate junger Hochqualifizierter nach Metropolitanräumen

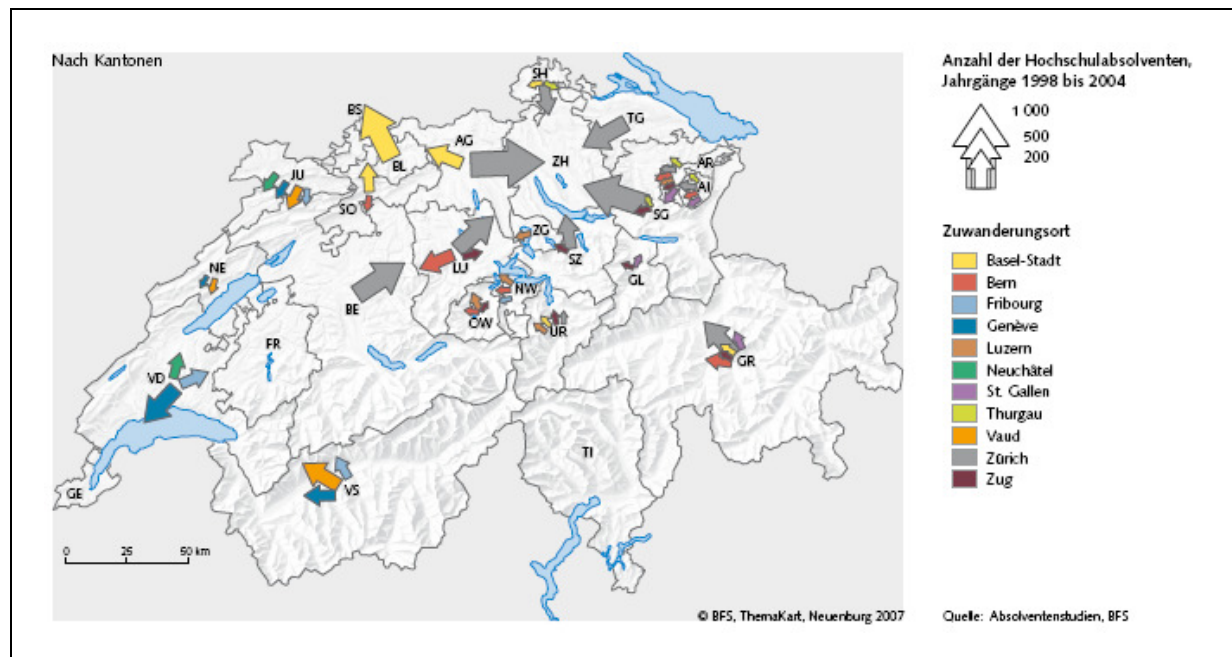


Quelle: BfS 2007

Die mobilen Hochqualifizierten stammen vorwiegend aus den ländlich geprägten Kantonen. Sie verlassen ihren Heimatkanton in Richtung der Schweizer Wirtschaftszentren. Dabei profitieren vor allem die Hochschulkantone, die sich zugleich auch als starke Wirtschafts- und Forschungsplätze auszeichnen. Sie ermöglichen den jungen und gut ausgebildeten Arbeitskräften nicht nur attraktive Arbeitsbedingungen, sondern auch ein interessantes Kulturleben. Beispielsweise ist der Wirtschaftsstandort Basel überdurchschnittlich stark von Hightechunternehmen geprägt, was vorwiegend mit

der pharmazeutischen Industrie und ihren F&E Abteilungen zusammenhängt. Hingegen befinden sich in Zürich und seinem Agglomerationsgürtel die Standorte der wichtigsten Finanz- und Versicherungsinstitute (Dümmler et al. 2004). Bezogen auf die Studierenden aus dem Kanton St. Gallen zeigt sich, dass, lediglich 58% nach Studienabschluss im Heimatkanton verbleiben und knapp 1/4 in den Kanton Zürich abwandert. Für die Kantone Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden ist die Tendenz noch deutlicher: Weniger als 40% der Hochschulabsolventen aus diesen Kantonen verbleiben dort nach Beendigung des Studiums und zwischen 25% und 28% der jungen Hochqualifizierten wandern nach Zürich ab.

Abbildung 40: Die wichtigsten Zuwanderungskantone 1 Jahr nach Studienabschluss



Quelle BFS 2007

4.2.4 Fazit

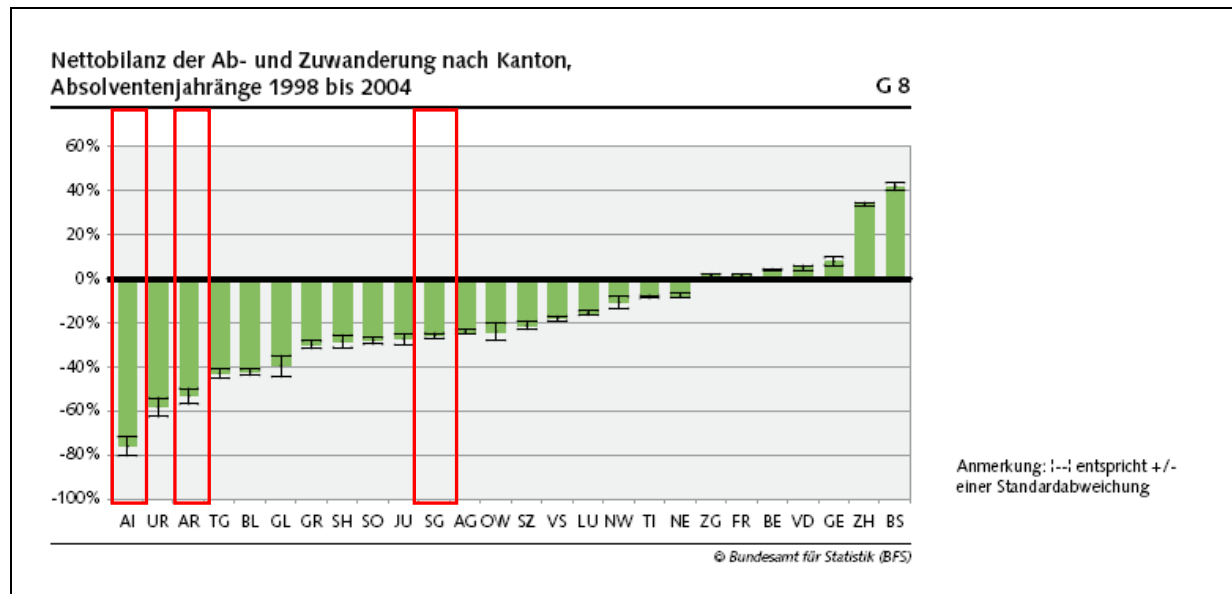
Vorhandenes Wissen und erlangte Kompetenzen werden zukünftig zu immer wichtigeren Standortfaktoren im Wettbewerb der Regionen. Die Abwanderung Hochqualifizierter ist nicht nur im Kanton St. Gallen, sondern auch in anderen Kantonen der Ostschweiz ein grosses Problem. Ein wesentlicher Kompetenzeffekt der Hochschulen besteht im Zuzug (hoch)qualifizierter Personen (Brain Gain)²⁹. Dieser findet einerseits durch die Hochschulen selbst statt, da sie Arbeitgeber für mehr als 1'100 meist hochqualifizierte Personen sind. Andererseits stehen mit den Absolventinnen und Absolventen der Hochschulen hochqualifizierte potenzielle Mitarbeiter dem Arbeitsmarkt zur Verfügung.

Betrachtet man die interkantonale Migration der Hochschulabsolventen, zeigt sich - ähnlich wie schon bei den Metropolitanräumen-, dass die ländlich geprägten Kantone wie Appenzell I. Rh., Uri und Appenzell A. Rh. jeweils einen Netto-Verlust an jungen Hochqualifizierten von über 50% hin-

²⁹ Unter Brain Drain wird der Wegzug (Wohnsitzwechsel) und der Ort der Arbeitsstelle ausserhalb des zu betrachtenden Kantons verstanden. Brain Gain ist umgekehrt der Zuzug (Wohnsitzwechsel) und der Ort der Arbeitsstelle im jeweiligen Kanton.

nehmen mussten. Auch der Kanton St. Gallen weist eine negative Bilanz auf: die Nettoabwanderungsbilanz liegt bei über 20%, wobei davon ausgegangen werden kann, dass die Abwanderungstendenz für den Kanton St. Gallen ohne die Universität St. Gallen noch grösser wäre. Nur gerade die sieben Kantone Zug, Freiburg, Bern, Waadt, Genf, Zürich und Basel weisen positive Bilanzen auf, d. h. die Zuwanderung übersteigt die Abwanderung aus diesen Kantonen (vgl. Abbildung 41).

Abbildung 41: Nettobilanz der Ab- und Zuwanderungen nach Kanton



Quelle: BfS 2007

Für den Kanton St. Gallen bedeutet dies einerseits, dass es ihm bisher nicht gelungen ist, die einheimischen Absolventinnen und Absolventen im Kanton zu halten und andererseits, dass es für Studierende aus anderen Kantonen (die ja die Mehrzahl der Studierenden an der Universität St. Gallen stellen) nicht ausreichend attraktiv ist, nach Beendigung des Studiums im Kanton St. Gallen zu bleiben. Betrachtet man nur das Jahr 2007, so haben ca. 150 Personen aus der Arbeitsmarktreion SG ihr Studium in der Assessmentstufe begonnen. Im gleichen Jahr verblieben 214 Absolventinnen und Absolventen in der Arbeitsmarktreion St. Gallen.

Neben den vielfältigen Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten üben weitere Faktoren einen Anziehungseffekt auf die jungen Hochschulabsolventen/innen aus. Das kulturelle Angebot, die Wohnmöglichkeiten, die Freizeitmöglichkeiten oder die Anzahl Gleichgesinnter und Gleichaltriger können eine wichtige Rolle spielen, dass viele Hochschulabsolventen/innen ein Jahr nach Studienabschluss vor allem in jenen Kantonen anzutreffen sind, welche die oben erwähnten Kriterien in verstärktem Masse aufweisen. (BfS 2007/50).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Universität St. Gallen eine grosse Anzahl Studierende von ausserhalb der Kantone SG, AI und AR anzieht. Für die Dauer des Studiums weist die Region eine hohe Attraktivität sowohl für Schweizer wie auch ausländische Studierende auf. Doch trotz guter Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und einer hohen Erwerbsquote für Neuabsolventen gelingt es der Region nicht, die Studierenden zu halten. Ein Grossteil der Studierenden zieht nach Beendigung des Studiums in die Metropolräume der Schweiz. Dies könnte u. a. im eingeschränkten

Fächerangebot der Universität St. Gallen und den begrenzten Kapazitäten des regionalen Arbeitsmarktes begründet sein. Die Kantone SG, AI und AR verzeichnen einen Brain Drain -der ohne die Universität St. Gallen sicher noch höher ausfallen würde -, während die Kantone Zürich, Genf und Basel junge Hochqualifizierte anziehen können (Brain Gain). Die Arbeits- und Lebensbedingungen in den Kantonen SG, AI und AR scheinen somit nicht ausreichend attraktiv zu sein, um die Absolventen der Universität St. Gallen in der Region zu halten.

4.3 Die Beitrag der Universität St. Gallen zur kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung der Region

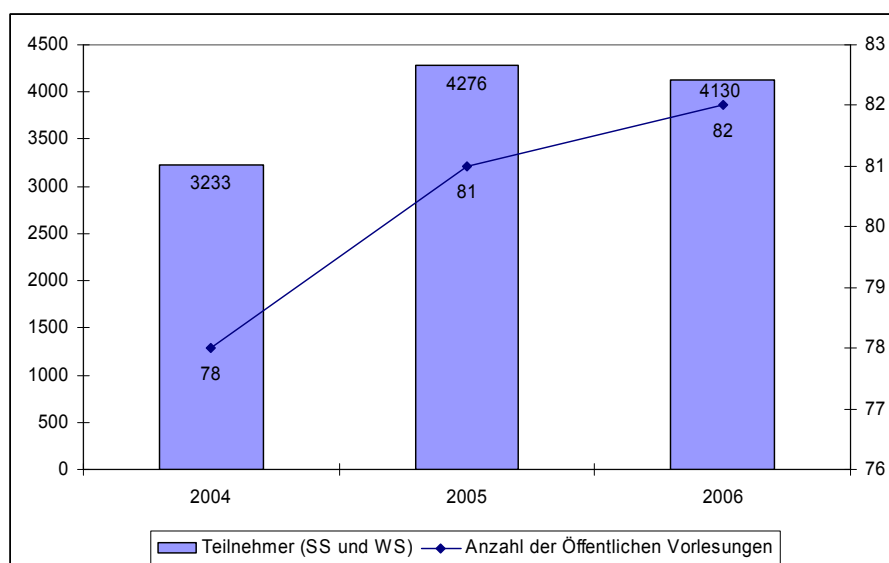
Die Existenz von Hochschulen kann die Standortqualität einer Region nicht nur als Bildungsstandort, sondern auch als Wohnstandort beeinflussen. Hochschulen können einen Beitrag zur Erhöhung der Lebensqualität einer Region durch eine Bereicherung des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens leisten. Die Angebote der Hochschulen richten sich nicht nur an Studierende, Unternehmen und öffentliche Einrichtungen, sondern zum Teil zumindest auch an die regionale Bevölkerung. Darüber hinaus sind Hochschulangehörige und Studierende vielfach in Vereinen, Verbänden, Gremien und regionalen Einrichtungen. Weiterhin entstehen Struktureffekte durch die Universität selber, die als Infrastruktureinrichtung auch Externen zur Verfügung steht.

4.3.1 Der Beitrag der Universität zum regionalen Bildungsangebot

Die Universität trägt mit ihren öffentlichen Vorlesungen, den Veranstaltungen im Rahmen der Kinderuniversität und den verschiedenen Weiterbildungsprogrammen zur Erweiterung des regionalen Bildungsangebots bei. Im Rahmen der **öffentlichen Vorlesungen** können alle Interessierten³⁰ nach dem Erwerb einer Semesterkarte (20 CHF pro Semester) an allen angebotenen öffentlichen Vorlesungen teilnehmen. Im Studienjahr 2006 (Sommersemester 2006 und Wintersemester 2006/07) wurden insgesamt 82 öffentliche Vorlesungen angeboten an denen im Sommersemester durchschnittlich 40 und im Wintersemester durchschnittlich 60 Hörer teilnehmen. In der Summe besuchten 4'130 Personen im Jahr 2006 die öffentlichen Vorlesungen der Universität St. Gallen (vgl. Kap. 3.1). Das Angebot an Vorlesungen wie die Anzahl der Teilnehmer schwankt saisonal und ist im Wintersemester traditionell stärker. Während die Anzahl der Veranstaltungen im Vergleich über die Jahre je Semester in etwa gleich bleibt, steigt die Anzahl der Teilnehmer in grossem Masse an. Dies spiegelt die zunehmende Attraktivität und Nachfrage der öffentlichen Vorlesungen der Universität St. Gallen wieder (vgl. Abbildung 42).

³⁰ Eine Teilnehmerstatistik mit Herkunft der Hörer wird nicht erfasst. Aufgrund der Veranstaltungszeiten kann aber davon ausgegangen werden, dass ein Grossteil der Teilnehmer aus der unmittelbaren Region stammt.

Abbildung 42: Entwicklung der Teilnehmerzahlen an öffentlichen Vorlesungen



Quelle: Universität St. Gallen 2007

Ein weiteres Angebot für die regionale Bevölkerung ist die **Kinder-Uni**. Seit dem Wintersemester 2003/2004 lockt diese Veranstaltung jedes Semester viele Schüler aus der Region an die Hochschule. "Mit der Kinder-Uni will die HSG den Kindern gesellschaftlich relevante Themen in Ergänzung zum Schulstoff näher bringen und sie gleichzeitig mit einer höheren Bildungsinstitution vertraut machen. Die Kinder-Uni-Dozierenden werden ausschliesslich aus der HSG Professorenschaft rekrutiert." (Universität St. Gallen 2007: 107) Inhaltlich werden Kernfächer und Themen der Universität St. Gallen aufgearbeitet. So nahmen im Sommersemester 2006 etwa 300 Kinder an der Vorlesung von Prof. Dr. Beat Bernets «Was ist eine Bank - ein Haus voll Geld?» und über 600 Kindern an der Vorlesung von Herrn Prof. Dr. Franz Jaeger «Das Märchen vom Goldesel - oder: Wie funktioniert unsere Wirtschaft?» im Wintersemester 2006/07 teil.

Neben den öffentlichen Vorlesungen und der Grundausbildung ist die **Weiterbildung** ein weiteres Bildungsangebot der Universität St. Gallen. Insgesamt wurden durch die Universität St. Gallen im Jahr 2006 knapp 140 Weiterbildungsangebote geschaffen, die für ein interessiertes Fachpublikum offen standen (vgl. Kap. 3.1).

Seit dem Jahr 2007 werden Veranstaltungen des öffentlichen Programms nicht nur an der Universität St. Gallen und in der Stadt St. Gallen durchgeführt, sondern auch ausserhalb. An der Kantonsschule Will wird eine Veranstaltung zum Thema Nachhaltigkeit angeboten. Weitere Veranstaltungen dieser Art sollen auch in der kommenden Jahren folgen.

4.3.2 Die Universität St. Gallen als Anbieter von Infrastrukturleistungen

Die Infrastruktur der Universität St. Gallen steht nicht nur den Hochschulangehörigen, sondern zu einem grossen Teil auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Die Universität St. Gallen bereichert beispielsweise durch das vorhandene Raumangebot ebenso wie durch die Bibliothek oder die Sporteinrichtungen das Infrastrukturangebot in der Region.

Neben der Universität St. Gallen bietet auch das Weiterbildungszentrum (WBZ-HSG) eine gute Infrastruktur für Kongresse, Seminare und Tagungen aller Art. Die Infrastruktur der Universität ermöglicht die Vermietung von Räumlichkeiten mit einem Fassungsvermögen zwischen 30 und 600 Personen und einer preislichen Bandbreite von 150 CHF bis 2'000 CHF je Raum und Tag.

Nach Angaben der Raumdispo wurde die Infrastruktur der Universität im Jahr 2006 für 55 Veranstaltungen vermietet³¹. Zur Hälfte wurde sie hierbei von internen Veranstaltern (z.B. den Instituten) mit insgesamt 28 Veranstaltungen und Mieteinnahmen in Höhe von ca. 56'000 CHF in Anspruch genommen. Die zweite Hälfte machten mit 27 Veranstaltungen und Mieteinnahmen in Höhe von ca. 53'100 CHF die externen Veranstalter aus.

Die externen Veranstalter stammen zu einem Grossteil (70%) aus der Region. Nur 8 überregionale Veranstalter (30%) nutzten die Räumlichkeiten der Universität St. Gallen. Diese externen Veranstalter stammen aus der Schweiz, aber nicht aus der unmittelbaren Region. Es handelt sich dabei eher um Werbeveranstaltungen für grosse Firmen (Stand-Aktion für Apple, Verteilaktion für WHOLE IN ONE GmbH und Promoter Pool GmbH, Roadshow Swisscom) und nur zu einem kleinen Teil für firmen- oder vereinsinterne Seminarzwecke (Management-Meeting TransInvest Holding AG, Workshop Egon Zehnder International, Hauptversammlung SLLV).

Die geringe Auslastung und Nachfrage, v. a. für universitätsunabhängige Zwecke, zeigt, dass das Potential der Infrastrukturleistungen der Universität St. Gallen noch nicht ausreichend ausgeschöpft wird. Eine Einschränkung des Angebots liegt allerdings auch in der Raumbegrenzung der Universität während des Semesterbetriebs. Dennoch scheint hier ein Potenzial für eine intensivere Nutzung der Hochschulinfrastruktur vorhanden zu sein.

4.3.3 Weitere kulturelle und gesellschaftliche Angebote universitätsnaher Einrichtungen

Neben den Bildungsangeboten der Universität tragen auch die universitätsnahen Vereine und Einrichtungen zum kulturellen und gesellschaftlichen Angebot in der Region bei. Einige der Vereine wenden sich mit ihren Veranstaltungen auch an die Öffentlichkeit oder vernetzen die Studierenden der Universität mit ihren Ehemaligen. Ferner werden kulturelle Vorführungen (Theater oder Musik) von den Studierenden für ein regionales Publikum angeboten.

Zu den Anlässen wie Universitätsball, Feste, St. Gallen Symposium welche von der Studentenschaft organisiert werden, sind Teilnehmer aus der Region und aller Welt eingeladen. Die studentischen Vereine der Universität St. Gallen sind in der Abbildung 43 zusammengefasst.

³¹ Hierbei handelt es sich um Vermietungen, für die eine Raummiete erhoben und verrechnet wurde.

Abbildung 43: Studentische Vereine an der Universität St. Gallen

Themenbereich	Studentische Vereine an der HSG:
Sport	Adventure Sports Club (ASC), Akademische Flugsportgruppe (AFG), Crazy Golf Club (CGC), St. Gallen Sailing
Musik/ Kunst/ Kultur	HSG-Big Band, Orchester der Universität St. Gallen, proArte, RentA-HerO, Studententheater St. Gallen, toxic.fm, UniChor
Religion	Interkonfessionelle Christliche Gruppe (ICG)
Verbindungen	AV Bodania, AV Kybelia, AV Mercuria San Gallensis, AV Notkeriana
Internationale Netzwerke	AIESEC, Akademischer Klub (ak), Ausländerclub (AC), CEMS Club, Cercle des Francophones (CF), Club der Lateinamerikaner (CLA), International Student's Committee (ISC) (organisiert das alljährliche St. Gallen Symposium)
Interessen- und Fachspezifische Netzwerke	Bankers' Club, com,ma (communication, marketing), Convention on International Law and Politics (CLIP), Debating Club, DocNet, Effektenforum, European Law Student's Association (elsa), ESPRIT (studentische Unternehmensberatung), Jungfreisinnige, Mac@HSG, Of@UniSG, Rhetorikcenter (RC), Sicherheitspolitisches Forum (SPF), Swiss L&E Students' Society (SLESS), true & fair view (TAFV), UniGay, Universa, Vernunft Schweiz (VS)
Regionale Netzwerke: Schweizer Kantone	Basler Club, Berner, Calanda (für BündnerInnen), Luzerner Verein, Schaffhauser Club (SHC), Solothurner Verein, Studenti ticinesi all'Università di San Gallo (SGOC), Verein Aargauer Studenten (VAS), Walliser Verein (SSUV), Zigerschlitz (Glarus), Zürcher Club
Regionale Netzwerke: Ausland	Bündnis Österreichischer Studenten (BOES), Asian Students' Association (ASA), Chinese Students and Scholars Association (CSSA), Gateway to India (GTI)

Zusammenfassen lässt sich feststellen, dass die Universität St. Gallen auf vielfältige Weise zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben in der Stadt und der Region St. Gallen beiträgt. Die öffentlichen Veranstaltungen stossen von Seiten der Bevölkerung zwar auf reges Interesse, doch kann hier noch Potenzial für eine stärkere Nutzung gesehen werden. Auch in bezug auf die Nutzung der Infrastruktur der Universität St. Gallen ist eine noch intensivere Belegung durch externe Veranstalter denkbar. In der Summe mit weiteren Angeboten nicht nur der Universität St. Gallen selber sondern auch der universitätsnahen Vereine und Einrichtungen kann die Universität das kulturelle und soziale Angebot in der Stadt und im Kanton St. Gallen bereichern.

4.4 Der Beitrag der Universität St. Gallen zur Standortwahrnehmung

Die Aktivitäten der Universität St. Gallen wirken sowohl innerhalb der Region als auch darüber hinaus. Die Universität wird einerseits innerhalb der Region als Akteur wahrgenommen und andererseits bewegt sie sich in einem nationalen und internationalen Umfeld.

Die Innenwirkung kann sich in einer veränderten Identität der regionalen Bevölkerung, der ortsansässigen Unternehmen und Institutionen äussern. Die Identifikation der regionalen Bevölkerung und der Akteure mit der Universität St. Gallen kann ein Hinweis auf die Akzeptanz der Hochschule in der Region und damit auch auf die regionale Verankerung sein.

Die überregionalen Wirkungen der Universität St. Gallen zeigen sich über das Image der Region, das durch die Universität beeinflusst werden kann. Die Hochschulen haben dabei nicht nur Einfluss auf das Image einer Region als Bildungsstandort, sondern auch auf das Image als Wohn-, Lebens- und Arbeitsort und damit auf die Standortqualität der Region.

Das Image einer Region wird wesentlich durch die Medienpräsenz und Presseberichterstattung beeinflusst. Insgesamt erschienen im Jahr 2007 mehr als **3'900 Beiträge** in regionalen, nationalen und internationalen Medien, in denen die Universität St. Gallen erwähnt wurde. Inhalte und Länge der Beiträge sind dabei sehr unterschiedlich.

Abbildung 44: Medienpräsenz der Universität St. Gallen im Jahr 2007

2007	Artikel gesamt	davon regionale Medien	Anzeigenäquivalente (AEV) gesamt	davon AEV in regionalen Medien
1. Quartal	1'108	119	CHF 2'750'600	CHF 112'400
2. Quartal	1'161	152	CHF 2'245'000	CHF 164'400
3. Quartal	660	88	CHF 1'314'100	CHF 103'000
4. Quartal	980	166	CHF 1'710'000	CHF 180'500
Summe	3'909	525	CHF 8'019'700	CHF 560'300

Quelle: ARGUS der Presse AG 2007

Die Imageeffekte der Universität St. Gallen lassen sich mit Hilfe der Anzeigenäquivalenzwerte grösstenteils quantifizieren. Der Anzeigenäquivalenzwert kennzeichnet den Geldwert eines Ausschnittes oder eines Beitrags. Der Geldwert wird anhand der Kosten für ein flächenmässig gleich grosses Inserat im betreffenden Medientitel berechnet. Der Äquivalenzwert ermöglicht so eine neutrale und relative Aussage über den quantitativen Wert eines Medienbeitrags. Für die Universität St. Gallen beläuft sich der **Anzeigenäquivalenzwert** für 2007 insgesamt auf **über 8 Mio. CHF**. Hiervon entfällt nur ein geringer Teil auf regionale Medien. Der weitaus überwiegende Teil der Artikel erscheint in überregionalen und internationalen Medien. Für die Stadt und die Region St. Gallen heisst dies, dass die Beiträge der Universität St. Gallen in den Medien einen Werbewert in der genannten Höhe haben.

Der Inhalt der einzelnen Beiträge kann dabei sehr unterschiedlich sein. Neben Beiträgen in Fachzeitschriften erscheinen Interviews mit Universitätsprofessorinnen und -professoren, fachgebundene Artikel ebenso wie Hinweise auf erschienene Studien oder Veranstaltungen an der Universität St. Gallen. Durch die Präsenz in den Medien wird die Universität regional, überregional und auch international wahrgenommen. Dabei stehen jedoch in der Regel Aktivitäten der Universität, Fachbeiträge, erschienene Studien oder Interviews mit Universitätsangehörigen im Vordergrund. In einem Beitrag über die Universität St. Gallen wird nur selten auf die Stadt St. Gallen oder die Region Bezug genommen. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass von einem höheren Bekanntheitsgrad der

Universität St. Gallen auch die Stadt und der Kanton St. Gallen profitieren. Teilweise werden - insbesondere in Fernsehbeiträgen - Bilder nicht nur von der Universität St. Gallen selber, sondern auch von der Stadt und der Region St. Gallen gezeigt. Aber auch durch reine Text- oder Hörbeiträge wird ein Image vermittelt. Die Region wird als Bildungsstandort wahrgenommen, mit dem Attribute wie „innovativ“, „offen“ oder „dynamisch“ verbunden werden. Dies überträgt sich auch auf andere Funktionen: das Image der Region als Wohn- und Arbeitsstandort kann sich verbessern und insgesamt zur Erhöhung der Standortqualität beitragen.

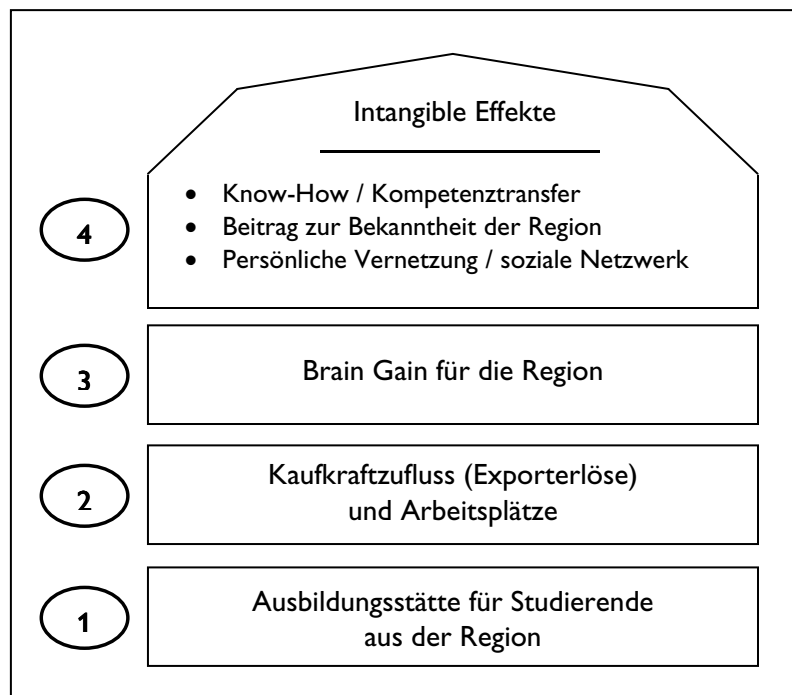
Insgesamt leistet die Universität St. Gallen mit ihrer grossen Medienpräsenz somit einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung des Images der Stadt und der Region St. Gallen und damit auch zur Standortwahrnehmung.

5 Factsheet

Ziele bezüglich regionaler Verankerung

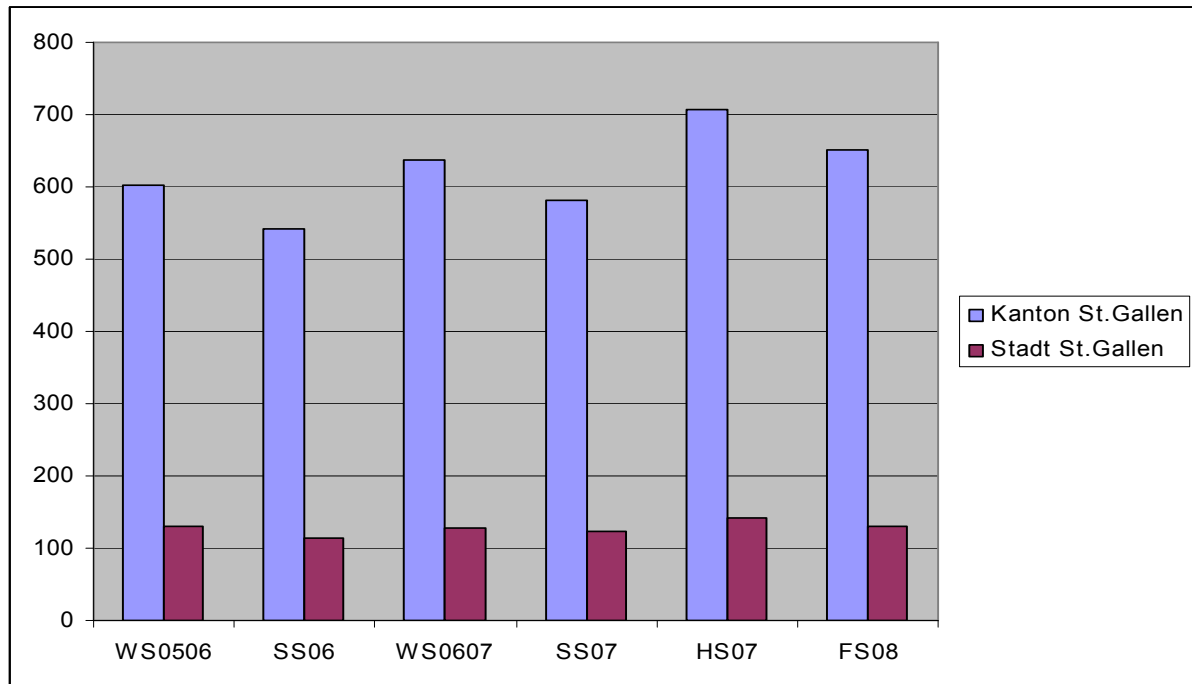
Die Universität St. Gallen hat sich als spezialisierte Universität seit ihrer Gründung nicht nur auf die Ausbildung von Studierenden aus der Region, die Bedienung des Heimmarktes, ausgerichtet. Traditionell ist sie eine Universität, die Studierende aus den übrigen Regionen der Schweiz und aus dem Ausland anzieht und eine starke überregionale Ausstrahlung ausübt. Die Universität St. Gallen wirkt damit in die Region nicht nur

- über ihre Ausbildungsleistung für die Region respektive für Studierende aus der Region als "Service publique" sondern auch
- über Ihre "Exportleistung" (Kaufkraftzufluss von aussen durch Studierende, Projektaufträge etc. von ausserhalb)
- Reduktion des für Regionen wie die Ostschweiz typischen Brain Drain
- intangible Effekte wie Know-How und Kompetenztransfer in die Region, Beitrag zur internationalen Bekanntheit der Region, Beitrag zu sozialen Netzwerken.



1. Ausbildungsstätte für die Region

Studierende aus der Region:



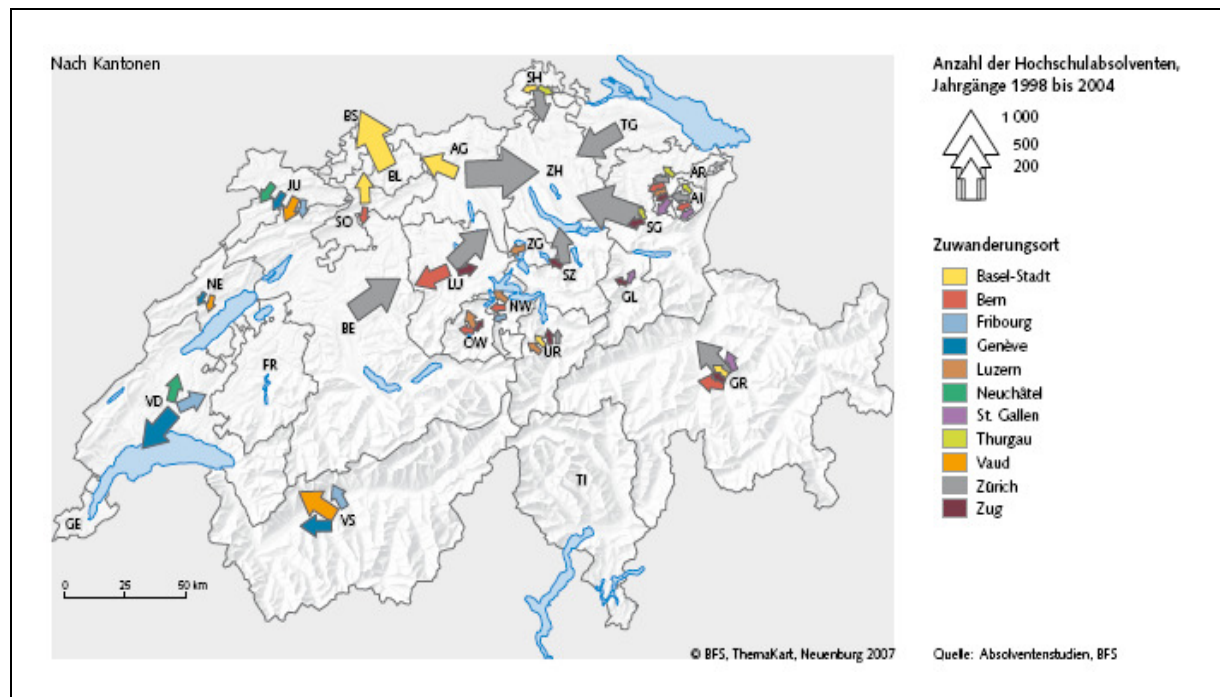
Quelle: Universität St. Gallen

2. Regionalwirtschaftliche Bedeutung

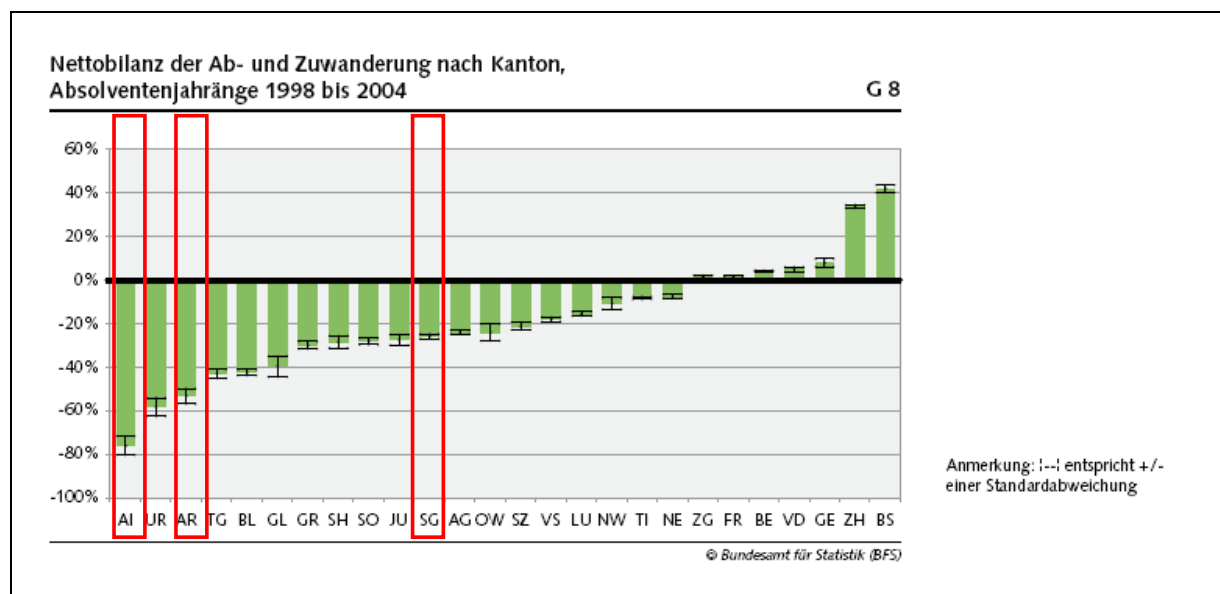
Gesamtbudget	155 Mio. CHF	↔	Öffentliche Beiträge
Eigenfinanzierungsanteil	53.6 %		Kanton St. Gallen: 28.7 Mio. CHF
Kaufkraftinzidenz	rd. 119 Mio. CHF		Bund: 21.7 Mio. CHF
Arbeitsmarktreion St. Gallen			Andere Kantone: 21.5 Mio. CHF
Wertschöpfung	rd. 152 Mio. CHF		
Arbeitsmarktreion St. Gallen			
Arbeitsplätze (VZÄ)	694		

3. Brain Gain für die Region

Die wichtigsten Zuwanderungskantone 1 Jahr nach Studienabschluss:



Nettobilanz der Ab- und Zuwanderungen nach Kanton:



4. Intangible Effekte

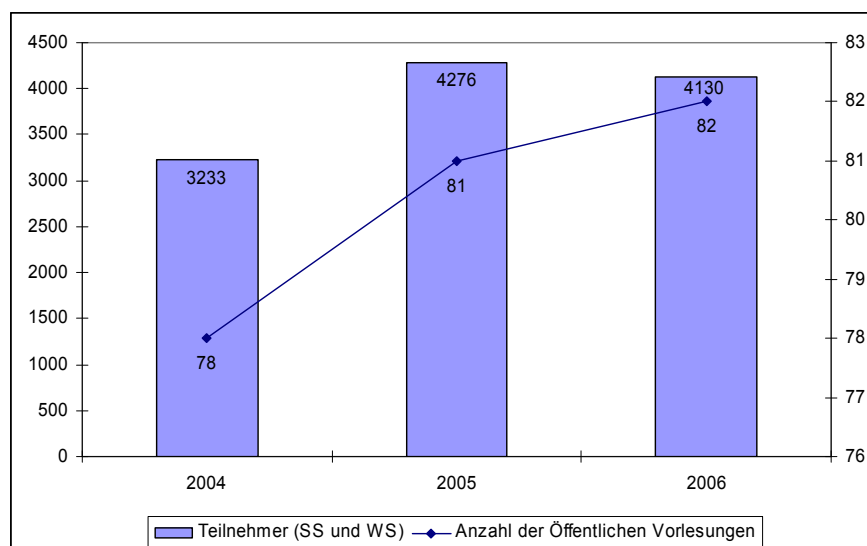
Presseerwähnungen im Ausland: Beitrag zur Bekanntheit der Region

Zeitung	2006/2007	2007
Die Welt	1	0
FAZ	4	4
Financial Times Deutschland	1	7
Handelsblatt	2	2
Süddeutsche Zeitung	0	1
Wall Street Journal	1	0

Presseerwähnungen in der Region: Know-How Transfer/Vernetzung

2007	Artikel gesamt	davon regionale Medien	Anzeigenäquivalente (AEV) gesamt	davon AEV in regionalen Medien
1. Quartal	1'108	119	CHF 2'750'600	CHF 112'400
2. Quartal	1'161	152	CHF. 2'245'000	CHF 164'400
3. Quartal	660	88	CHF. 1'314'100	CHF 103'000
4. Quartal	980	166	CHF 1'710'000	CHF 180'500
Summe	3'909	525	CHF 8'019'700	CHF 560'300

Besucher öffentlicher Vorlesungen: Know-How Transfer in die Region



6 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Amt für Statistik und Stadtforschung der Stadt Göttingen (2002): Der Wissensstandort Göttingen und seine wirtschaftliche Bedeutung für die Region. Göttinger Statistik Aktuell Nr. 09 (Dezember 2002): Göttingen.
- Asmann, Jörg; Röpke, Jochen (1999): Universitäten und regionale Entwicklung. Das Beispiel der Philipps-Universität Marburg. Marburg.
- Assenmacher, M.; Wehrt, K.; Lessmann, G. (2004): Regionale Entwicklungsimpulse von Hochschulen - Einkommens-, Beschäftigungs- und Kapazitätseffekte der Hochschulen Anhalt und Harz (FH). Harzer Hochschultexte, Nr. 7.
- Audretsch, D.B.; Lehmann, E.E. (2004): Universitäten als regionale Förderer der Wirtschaft? ifo Dresden 3/2004
- Bauer, E. (1997): Die Hochschule als Wirtschaftsfaktor. Eine systemorientierte und empirische Analyse universitätsbedingter Beschäftigungs-, Einkommens- und Informationseffekte dargestellt am Beispiel der Ludwig-Maximilian-Universität München. Kallmünz, Regensburg.
- Becker, W. (1997): Ökonomische Bedeutung von Hochschulen als Produzenten von Humankapital. Augsburg.
- Becker, W. (1993): Universitärer Wissenstransfer und seine Bedeutung als regionaler Wirtschafts- bzw. Standortfaktor am Beispiel der Universität Augsburg. Diskussionsreihe des Instituts für Volkswirtschaftslehre der Universität Augsburg, Beitrag Nr. 98. Augsburg.
- Behr, A.; Weber, W. (o. J.): Die Fachhochschule Amberg-Weiden leistet einen wichtigen Beitrag für die mittlere und nördliche Oberpfalz.
- Benson, L. (2000): Regionalwirtschaftliche Effekte von Hochschulen während der Phase der Leistungsabgabe - eine theoretische Analyse und methodische Überlegungen zu ihrer empirischen Erfassung. Diplomarbeit. TAURUS-Materialien 7. Universität Trier. Trier.
- Benson, L. (1997): Regionalwirtschaftliche Effekte der Universität Trier - Eine Untersuchung der Auswirkungen auf die regionale Wirtschaft während der Leistungsabgabe. Trier.
- Berwert, A.; Lüthi, E.; Leu, A.; Künzle, D.; Rütter, H. (2004): Studieren - Forschen - Unternehmen gründen. Technische Hochschulen und Innovationen: Start-ups und Spin-offs unter besonderer Berücksichtigung von Aus- und Weiterbildung und Supportstrukturen. Schlussbericht Nationales Forschungsprogramm 'Bildung und Beschäftigung' (NFP 43). www.thiss.ethz.ch
- Bieger, Th.; Frey, M. (2001): Wirtschaftliche Nachhaltigkeit von Sport-Events am Beispiel der Ski WM 2003. St.Gallen. IDT-HSG.
- Bieger, T.; Scherer, R.; Bischof, L.; Laesser, C. (2003): Die wirtschaftliche Bedeutung des Annual Meeting des World Economic Forum. In: Jahrbuch der Schweizerischen Tourismuswirtschaft 2002/ 2003. St. Gallen. S. 161-186
- Blume, L.; Fromm, O. (2000): Regionalökonomische Bedeutung von Hochschulen: Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Universität Gesamthochschule Kassel. Wiesbaden.
- Buck-Bechler, G. (1999): Hochschule und Region. Königskinder oder Partner? Das Beispiel der FH Brandenburg. Arbeitsberichte 1'99. Institut für Hochschulforschung Wittenberg an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wittenberg.
- Bundesamt für Statistik (2007a): Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen. Hauptbericht der Studie zur sozialen Lage der Studierenden 2005. Neuchâtel.

- Bundesamt für Statistik (2007b): Regionale Abwanderung von jungen Hochqualifizierten in der Schweiz.
- Bundesamt für Statistik (2006): Das Schweizer Hochschulsystem im internationalen Kontext. Ein Ländervergleich anhand statistischer Indikatoren. Neuchâtel
- Bundesamt für Statistik (2005a): Soziale Lage der Studierenden in der Schweiz 2005. Erste Ergebnisse der Studierendenbefragung an den Hochschulen. Neuchâtel.
- Bundesamt für Statistik (2005b): Internationalität der Schweizer Hochschulen. Studierende und Personal: eine Bestandesaufnahme. Neuchâtel.
- Bundesgesetz zur Neuen Regionalpolitik (2007):
- Christof, K.; Kampmann, R.; Schulte, P.; Walter, J. (2000): Regionale Entwicklungsimpulse von Hochschulen. Folgestudie. Beiträge zu Forschung und Entwicklung aus der Fachhochschule Gelsenkirchen, Gelsenkirchen.
- Clermont, Ch. (1997): Regionalwirtschaftliche Effekte von Wissenschaftseinrichtungen. Theorie, Messkonzepte und Ergebnisse für Hamburg. Reihe: Europäische Hochschulschriften 2180. Frankfurt/M. u. a.
- Crompton, J.L.; Lee, S.; Shuster, T. J. (2001): A Guide for Undertaking Economic impact Studies: The Springfest Example. In: Journal of travel research. Vol. 40. Nr. 1: S. 76-79.
- Dyllik, Th. (2007a): Master HSG (M.A. HSG) - Der zweite Jahrgang. Ergebnisse der Befragung von MA-Absolventen im Frühjahr und Herbst 2007. St. Gallen.
- Dyllik, Th. (2007): Bachelor HSG (B.A. HSG) - Der dritte Jahrgang. Ergebnisse der Befragung von BA-Absolventen im Herbst 2006 und im Frühjahr 2007. St. Gallen.
- Feser, H.D.; Flieger, W. (1998): Regionalökonomische Wirkungen der Universität Kaiserslautern, Arbeitspapiere zu Hochschulfragen und Hochschulcontrolling, Nr. 12, Kaiserslautern.
- Fischer, Georges (2001): Die Universität St.Gallen - ein Profitcenter für den Kanton? Aulavorträge der Universität St.Gallen. St. Gallen.
- Fischer, G.; Nef, M. (1990): Die Auswirkungen der Hochschule auf Stadt und Kanton St. Gallen. Schweizerisches Institut für Außenwirtschafts-, Struktur- und Regionalforschung an der Hochschule St. Gallen. St. Gallen.
- Fischer, G.; Wilhelm, B. (2001): Die Universität St. Gallen als Wirtschafts- und Standortfaktor. Ergebnisse einer regionalen Inzidenzanalyse. Schriftenreihe des Instituts für Öffentliche Dienstleistungen und Tourismus. Beiträge zur Regionalwirtschaft 1. Bern.
- Franz, P.; Rosenfeld, M.T.W.; Roth, D. (2002): Was bringt die Wissenschaft für die Wirtschaft in einer Region? Empirische Ergebnisse zu den Nachfrageeffekten und Hypothesen über mögliche Angebotseffekte der Wissenschaftseinrichtungen in der Region Halle, IVH Diskussionspapiere Nr. 163, Halle.
- Frey, R. L. (1984): Die Inzidenzanalyse: Ansatz und Probleme der Erfassung von Spillovers. In: Frey, R. L.; Bruggen, E. A. (Hrsg.): Infrastruktur, Spillovers und Regionalpolitik. S. 37-55. Diessenhofen.
- Frey, R. L., Häusel, U. (1983): Regionalmultiplikator. Zur Transformation der formellen primären in die effektive sekundäre Kaufkraftinzidenz. Methodisches Papier im Rahmen des Nationalfonds-Projektes „Regionale Disparitäten und Spillovers“. Basel.
- Fromhold-Eisebith, M. (1992): Wissenschaft und Forschung als regionalwirtschaftliches Potential? Das Beispiel von Rheinisch-Westfälischer Technischer Hochschule und Region Aachen. Aachen.

- Gahlert, U. (2003): Die wirtschaftliche Bedeutung der Universität Tübingen für die Region Neckar-Alb. Diplomarbeit an der Universität Tübingen. Tübingen.
- Geppert, K.; Vesper, D. (1997): Zur regionalwirtschaftlichen Bedeutung der Berliner Hochschulen. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. Berlin.
- Giese, E.; Aberle, G.; Kaufmann, L. (1982): Wechselwirkung zwischen Hochschule und Hochschulregion. Fallstudie Justus-Liebig-Universität Gießen. Band I: Das Studentenpotential der Hochschulregion und die Attraktivität der Universität für Studenten. Gießen.
- Glorius, B.; Schultz, A. (2002): Die Martin-Luther-Universität als regionaler Wirtschaftsfaktor. In: Hallesche Diskussionsbeiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeographie, Heft 1, Jg. 1. (Gutachten im Auftrag der Universitätsleitung). Halle.
- Gloede, K.; Schirmag, T.; Schöler, K. (1999): Ökonomische Wirkungen der Universität Potsdam auf die Region. Frankfurt am Main u. a.
- Haisch, T.; Schneider-Sliwa, R. (2005): Die Universität Basel als Wirtschaftsfaktor in der Region. (unveröffentlicht). Basel.
- Hamm, R.; Wenke, M. (2002): Die Bedeutung von Fachhochschulen für die regionale Wirtschaftsentwicklung. Eine Darstellung am Beispiel der Fachhochschule Niederrhein. in: Raumforschung und Raumordnung 1/2002. S. 28 – 36.
- Haude, G. (1984): Regionaleffekte von Fachhochschulen: Eine Untersuchung über die möglichen und tatsächlichen Beiträge von Fachhochschulen zur regionalen Entwicklung. Oldenburg.
- Hecht, M. (1998): Innovationspotentiale in der Region. Die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Universität Greifswald.
- Jurczek, P. (1998): Regionalwirksamkeit der Technischen Universität Chemnitz - Regionalökonomische und soziokulturelle Effekte in Südwestsachsen. In: Beiträge zur Kommunal- und Regionalentwicklung, 32.
- Knödler, R.; Tivig, T. (1996): Die Universität Rostock als regionaler Wirtschaftsfaktor, Thünen-Reihe Angewandter Volkswirtschaftslehre, Heft 3, Universität Rostock, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre 1996.
- Michels, W. (1992): Forschungs- und Technologietransfer – Ein Beitrag der Hochschulen zur regionalen Entwicklung, in: Strukturelle Entwicklung und Wirtschaftspolitik: Rainer Thoss zum 60. Geburtstag. Selbstverlag des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen und des Zentralinstituts für Raumplanung der Universität Münster. Münster.
- Miller, J.; Schaefer, H. (1998): Die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Universität Bremen. Bremen. Institut für Konjunktur- und Strukturforschung.
- Möller, J.; Oberhofer, W. (1997): Universität und Region: Studium, Struktur, Standort. Universitätsverlag Regensburg. Regensburg.
- Niermann, U. (1995): Die ökonomischen Auswirkungen der Universität Bielefeld auf die Stadt - eine input-output-orientierte empirische Analyse. Diskussionspapier 303. Universität Bielefeld. Bielefeld.
- Oberhofer, W. (1997): Die Universität als Wirtschaftsfaktor, in: Möller, J.; Oberhofer, W.: Universität und Region. Studium, Struktur, Standort., S. 95-132. Regensburg
- Oser, U.; Schröder, E. (1995): Die Universität Konstanz als Wirtschaftsfaktor für die Region. Center for International Labor Economics (CILE), Konstanz.

- Pfähler, W.; Clermont, C.; Gabriel, C.; Hofmann, U. (1997): Bildung und Wissenschaft als Wirtschafts- und Standortfaktor. Die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Hamburger Hochschulbildungs- und Wissenschaftseinrichtungen. Baden-Baden.
- Populorum, M.A. (1995): Die Paris-Lodron-Universität Salzburg und die Stadt Salzburg – Wechselwirkungen unter besonderer Berücksichtigung des wirtschaftlichen Einflusses der Universität auf die Stadt. Eine Bestandsaufnahme. Dissertation. Paris-Lodron-Universität Salzburg. Salzburg.
- Revilla-Diez, J. (2001): Zur Bedeutung von öffentlichen Forschungseinrichtungen in innovativen Netzwerken - Empirische Befunde aus den metropolitanen Innovationssystemen Barcelona, Stockholm und Wien. In: Grotz, R.; Schätzl, L. (Hg.): Regionale Innovationsnetzwerke im internationalen Vergleich. Münster.
- Rieder, St. et al. (2005): Human Capital in European Peripheral Regions: Brain Drain and Brain Gain. Regionalbericht Zentralschweiz. Luzern.
- Rosner, U.; Weimann, J. (2003): Die ökonomischen Effekte der Hochschulausgaben des Landes Sachsen-Anhalt. Direkte monetäre Effekte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und der Hochschule Magdeburg-Stendal. Magdeburg.
- Scherer, R.; Rinklin, F.M.; Bieger, T. (2003): Langfristige Wirkungen von Kulturevents: Das Beispiel Lucerne Festival. In: Kultur, Städte, Tourismus. München. S. 93-108.
- Scherer, R.; Strauf, S.; Bieger, T. (2002): Die wirtschaftlichen Effekte des Kultur- und Kongresszentrums Luzern (KKL). <http://www.alexandria.unisg.ch/Publikationen/13924>.
- Scherer, R.; Strauf, S.; Behrendt, H. (2001): Die wirtschaftlichen Effekte von Lucerne Festival. Schlussbericht. Institut für Öffentliche Dienstleistungen und Verkehr. Universität St. Gallen.
- Schneider-Sliwa, R.; Erismann, C.; Klöpfer, C. (2005): Museumsbesuche - Impulsgeber für die Wirtschaft in Basel. Basler Stadt- und Regionalforschung 28. Geographisches Institut der Universität Basel. Basel.
- Schulte, P. (1993): Fachhochschulen als Infrastrukturfaktor von Regionen. In: Informationen zur Raumentwicklung, 3.
- Schultz, A. (2002): Universität und regionale Wirtschaft. Wissenstransfer an der Martin-Luther-Universität. In: Hallesches Jahrbuch für Geowissenschaften, Reihe A, Bd. 24. Halle. S. 53-65.
- Schultz, A. (2001): Die Universität als Wirtschaftsfaktor. Eine Untersuchung der regionalwirtschaftlichen Einkommens- und Beschäftigungseffekte sowie des Wissenstransfers der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Diplomarbeit. Institut für Geographie des FB Geowissenschaften. Halle.
- Spehl, H. et al. (2005): Regionalwirtschaftliche Wirkungen der Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Rheinland-Pfalz. Wertschöpfungs-, Einkommens- und Beschäftigungseffekte durch Bau und Betrieb der Einrichtungen. Trier.
- Stadt St. Gallen (2006): Statistisches Jahrbuch der Stadt St. Gallen. September 2006.
- Strauf, S.; Behrendt, H. (2006): Die regionalwirtschaftlichen Effekte der Hochschulen im Kanton Luzern. Schlussbericht. Universität St. Gallen.
- Suntum, van U.; Spieker, R. (2006): Student relations - Die ökonomische Bedeutung der Studierenden für die Stadt Münster. Berichte aus der angewandten Wirtschaftsforschung. Nr. 1 (2006). Münster.
- Thierstein, A.; Wilhelm, B.; Behrendt, H. (2002): Gründerzeit. Unternehmensgründungen von Absolventen der Ostschweizer Hochschulen. Schriftenreihe des Instituts für Öffentliche Dienstleis-

tungen und Tourismus der Universität St. Gallen. Beiträge zur Regionalwirtschaft 2. Bern: Haupt.

Tyrell, T.J.; Johnston, R.J. (2001): A Framework for Assessing Direct Economic Impacts of Tourist Events. Distinguishing Origins, Destinations and Causes of Expenditures. In: Journal of Travel Research, Vol. 40, Nr. 1, S. 94-100.

Universität Lüneburg (1997): Die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Universität Lüneburg. Lüneburg. <http://www.uni-lueneburg.de>.

Universität St. Gallen (2007a): Internationalisierung der HSG. Berichterstattung der Internationalisierungskommission für das akademische Jahr 2005/2006. Unveröffentlichtes Papier. St. Gallen.

Universität St. Gallen (2007b): HSG im Portrait. Zahlen und Fakten. St. Gallen.

Universität St. Gallen (2007c): Jahresbericht 2006/2007. Universität St. Gallen.

Universität St. Gallen (2005): Weiterbildung. Gesamtprogramm 2006.

von Weizsäcker, R.K.; Steininger, M. (2005): Profilbildung und regionale Standortstrategie durch Wissen. In: Kufeld, K. (Hg.), future:lab – Zukunftssymposium 2004, Region des Wissens, Freiburg/München, S. 144-162.

Voigt, E. (1996): Die Universität als Wirtschaftsfaktor am Beispiel der TU Ilmenau. Eine regionalökonomische Analyse. In: Raumforschung und Raumordnung, 4. S. 283-289.

Woll, A. (1966): Die wirtschaftliche und fiskalische Bedeutung der Universität für die Stadt. Schriften der Justus-Liebig-Universität Gießen; Nr. 5. Gießen. Beritelli

Gesprächspartner:

Sonia Canton, Raumdispo

Verena Carloni, Human Resources Services

Urs Engeli, Finanz- und Rechnungswesen

Sonja Feldmann, WBZ

Regula Fraefel, Kulturwissenschaftliche Abteilung

Lotti Gerber, Alumni

Edi Lanker, Verwaltungsdirektion

Christine Seeliger, Mentoring - Programmkoordinatorin

Karin Schmidt, Coaching- Programmkoordinatorin

Stefan Schneider, Finanz- und Rechnungswesen

Patrik Sonderegger, Medien

Nadine Weder, Executive School of Management, Technology and Law (ES-HSG)

7 Anhang

Definition der Untersuchungsperimeter nach Postleitzahlen

Definition	BFS Gemeindenummer	Postleitzahlen
Engerer Perimeter SG 1 Agglomeration SG	BFS-Nr.: 3203 = 11 Gemeinden BFS Gemeindenummern: 3001,AR,Herisau; 3007,AR,Waldstatt; 3023,AR,Speicher; 3024,AR,Teufen; 3203,SG, St. Gallen; 3204,SG,Wittenbach; 3214,SG,Mörschwil; 3402,SG,Flawil; 3441,SG,Andwil; 3442,SG,Gaiserwald; 3443,SG,Gossau	9000, 9001, 9003, 9004, 9006, 9007, 9008, 9009, 9010, 9011, 9012, 9013, 9014, 9015, 9016, 9020, 9024, 9025, 9026, 9027, 9028, 9029, 9030, 9032, 9037, 9042, 9052, 9053, 9062, 9100, 9101, 9102, 9104, 9112, 9200, 9201, 9204, 9212, 9230, 9302, 9303, 9402
Weiterer Perimeter SG 2 Arbeitsmarkregion SG	BFS-Nr.: 12 = Zusammenschluss der MS-Regionen 51 AR, 52 AI, 53 SG, 54 Rheintal, 55 Werdenberg, 58 Toggenburg, 59 Wil, 78 Oberthurgau BFS-Gemeindenummern: 3001-3007,3021-3025,3031-3038,3111, 3101-3105, 3201-3204,3211-3216,3218-3219,3235-3237,3401-3402,3422,3441-3444,4421, 3231-3234,3238,3251-3256, 3271-3276, 3351-3352,3354-3357,3371-3377, 391,3394,3403, 3406, 3392-3393, 3405,3407-3408,3421, 3423-3426,4711,4716,4721,4723-4724,4726, 4741,3217,4401,4406,4411,4416,4426,4431, 4436,4441,4446,4451,4461,4471,4476,4486, 4495,4511	8360, 8362, 8363, 8374, 8376, 8514, 8580, 8581, 8586, 8587, 8588, 8589, 8590, 8592, 8593, 8599, 8726, 9000, 9001, 9003, 9004, 9006, 9007, 9008, 9009, 9010, 9011, 9012, 9013, 9014, 9015, 9016, 9020, 9024, 9025, 9026, 9027, 9028, 9029, 9030, 9032, 9033, 9034, 9035, 9036, 9037, 9038, 9042, 9043, 9044, 9050, 9052, 9053, 9054, 9055, 9056, 9057, 9058, 9062, 9063, 9064, 9100, 9101, 9102, 9103, 9104, 9107, 9108, 9112, 9113, 9114, 9115, 9116, 9122, 9123, 9125, 9126, 9127, 9200, 9201, 9203, 9204, 9205, 9212, 9213, 9216, 9220, 9223, 9225, 9230, 9234, 9240, 9242, 9243, 9244, 9245, 9246, 9247, 9248, 9249, 9302, 9303, 9304, 9305, 9306, 9308, 9312, 9313, 9314, 9315, 9320, 9322, 9323, 9325, 9326, 9327, 9400, 9401, 9402, 9403, 9404, 9405, 9410, 9411, 9413, 9414, 9422, 9423, 9424, 9425, 9426, 9427, 9428, 9430, 9434, 9435, 9436, 9437, 9442, 9443, 9444, 9445, 9450, 9451, 9452, 9453, 9462, 9463, 9464, 9465, 9466, 9467, 9468, 9469, 9470, 9471, 9472, 9473, 9475, 9476, 9477, 9478, 9479, 9500, 9501, 9502, 9506, 9508, 9510, 9512, 9523, 9524, 9525, 9526, 9527, 9533, 9534, 9536, 9543, 9552, 9553, 9556, 9562, 9601, 9602, 9604, 9606, 9607, 9608, 9612, 9613, 9614, 9615, 9620, 9621, 9622, 9630, 9631, 9633, 9642, 9643, 9650, 9651, 9652, 9655, 9656, 9657, 9658